

# HUBERT HAENSEL

## SECHS FLAMMENDE SONNEN

1.

Erst überzog der Himmel sich mit dem schwefligen Gelb eines nahenden Gewittersturms - dann, innerhalb weniger Minuten, brach ein Unwetter herein, wie man es selten erlebt hatte. Mit orkanartiger Wucht fegte der Sturm über das zum Teil nur provisorisch befestigte Gelände des Raumhafens hinweg, peitschte rötlichen Staub vor sich her und wirbelte das langsam verfaulende Laub des vergangenen Herbstes auf.

GARDEN II war eine Welt der Gegensätze - eine Welt, die während der kurzen Sommermonate in drückender Hitze erstickte, sich zu den anderen Jahreszeiten aber von ihrer kältesten Seite zeigte. Schnee und Eis konnten trotz modernster technischer Hilfsmittel zur Plage werden, wenn tagelang nicht ein Sonnenstrahl die dichten Wolkendecke durchdrang.

Dennoch war hier schon vor über einem Jahrzehnt eine terranische Siedlung entstanden, die mittlerweile fünf Millionen Einwohner zählte. Vielleicht, weil die Schönheit von GARDEN II sprichwörtlich war. Zur Blütezeit ein Meer aus Farben und Düften, erfüllt von den Gesängen exotischer Vögel - und selbst im Winter ein Paradies für den, dessen Augen sich an den Schönheiten der Natur erfreuen konnten. Dann verschwanden Bäume und Sträucher unter einer weißen Last, die sie praktisch über Nacht in Skulpturen verwandelte, deren Aussehen in ständiger, unbegreiflicher Veränderung begriffen war.

Aber von alldem zeigte sich jetzt nichts. Selbst die nahen Hafengebäude blieben hinter einer undurchdringlich scheinenden gelben Wand verborgen. Die Außenmikrophone übertrugen das Heulen des Sturmes, der um die Landestützen des Schweren Kreuzers der TERRA-Klasse strich und um die kuppelförmigen Verwaltungsgebäude.

Bis auf die beiden Space-Jets auf den benachbarten Landefeldern war der Raumhafen leer. Es handelte sich um Zubringerschiffe, die Passagiere nach GARDEN II gebracht hatten. Ein drittes galt seit Stunden als überfällig.

An Bord des 200 Meter durchmessenden Kreuzers herrschte die angespannte Hektik der Startvorbereitungen. Der Flug war bisher reibungslos verlaufen; die neu installierten Lineartriebwerke hielten, was man sich von ihnen versprach.

Der Sturm trug ersten Schnee mit sich. Allerdings schmolzen die fast handflächengroßen Flocken, sobald sie den Boden berührten. Das Erdreich war nach den kurzen Herbsttagen noch zu warm; zum Teil hatten die Siedler ihre Ernte auch noch nicht eingebbracht.

Erst in zwei oder drei Wochen würde der Winter mit voller Stärke hereinbrechen.

Es war kurz vor Mitternacht Bordzeit, die keineswegs mit den planetaren Gegebenheiten übereinstimmte. Die meisten Passagiere schliefen schon; es gab

nichts, was sie hätte wachhalten können. GARDEN II war für sie lediglich eine unbedeutende Zwischenstation, und der Aufenthalt dauerte inzwischen länger als vorgesehen.

Trotzdem gab es jemanden, der vor seinem Monitor der Außenbeobachtung saß. Er wartete. Hin und wieder erhob er sich und machte ein paar Schritte, um den Kreislauf anzuregen.

Neben ihm, auf einem kleinen Tischchen, stand ein halb geleertes Glas, und da lag auch ein Stapel bedruckter Folien. Auf manchen befanden sich handschriftliche Notizen.

Der Mann wirkte entspannt, aber in seinen Augen lebte ständige Wachsamkeit. Nichts schien ihm entgehen zu können. Und jeder, der ihn kannte, wußte, daß er nie früh zu Bett ging. Meist ließ seine Arbeit ihm auch keine Zeit dazu.

Draußen brach die Dämmerung herein. Das Tosen des Sturmes flaute ab, nur hin und wieder peitschten noch heftige Böen über die Landefelder. Es schneite jetzt dichter, der Schnee blieb liegen. Wahrscheinlich zog der erste Nachtfrost auf.

Über die Außenhülle der STARLIGHT, dem zu einem Passagierschiff umgebauten Schweren Kreuzer, schoß das Tauwasser in Strömen.

Eine der beiden Space-Jets startete. Mit flammenden Impulstriebwerken zog sie in die Schwärze der Nacht davon.

Der heimliche Beobachter in seiner Kabine fuhr sich mit den Fingern durch den schütteren, strohblonden Haarkranz. Er wußte nicht, was vorgefallen war, hatte auch vom Kommandanten keine Auskunft erhalten können. Hoffentlich war nicht alles umsonst. Das Ausbleiben des dritten Zubringerschiffs sorgte ihn mehr, als er sich einzustehen bereit war.

Solarmarschall Allan D. Mercant, Chef der Solaren Abwehr, ließ sich seufzend in seinem Sessel zurücksinken. Nach einem tiefen Schluck aus dem Glas griff er wieder nach den Folien, die er zur Seite gelegt hatte.

Drei Passagiere fehlten noch. Zwei von ihnen mußte er dem Kreis der Verdächtigen hinzurechnen.

Ein Zug von Verbitterung grub sich um Mercants Mundwinkel ein, als er die ausgedruckten Daten überflog. Jedem Blatt war ein Foto beigeheftet, eine Kopie aus den Flugunterlagen.

Da war Frederik Johannes Dudzig, ein schwerreicher Geschäftsmann. Die von Terra unterstützten Kolonialwelten galten als seine Domäne. Er war viel unterwegs, machte Geschäfte sogar mit den Regierungen und war es gewohnt, alles zu erreichen, was er sich vornahm. Er galt als hart und konsequent, wenn es darum ging, Verhandlungen zu führen und die Ergebnisse zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Auch gab es manchen Punkt in seinem Leben, der sich im Nebel der Vergangenheit verlor.

Die Zeit war zu kurz gewesen, um weitergehende Nachforschungen anzustellen. Keiner bedauerte dies mehr als Allan D. Mercant selbst.

Eingehend betrachtete er das Foto.

Dudzig war ein Mann in den besten Jahren. Sein kantig vorstehendes Kinn, die Wangenknochen und der stechende Blick seiner Augen ließen ihn unnachgiebig

erscheinen. Und das gewellte, von grauen Strähnen durchzogene Haar machte ihn wohl auch für Frauen interessant.

Der zweite, mit dem Mercant sich befaßte, war kein Terraner. Seine hochgewachsene, dürre Gestalt wies ihn als Ara aus, als Angehörigen der Galaktischen Mediziner. Zugegeben, es kam selten vor, daß Menschen wie er sich einer irdischen Fluglinie anvertrauten, doch für Tari Nango war dies keineswegs das erste Mal. Die Solare Abwehr hatte seine Spur mehrere Jahre weit zurückverfolgen können. Auf sieben von neun Welten war es während seiner Anwesenheit zu einem vermehrten schwunghaften Handel mit Liquitiv gekommen, jenem Likör, von dem es hieß, er wäre vorzüglich geeignet, den natürlichen Alterungsprozeß des Organismus hinauszuschieben und jedem, der Liquitiv genoß, neue Spannkraft zu verleihen. Der verhängnisvolle Irrtum war zwar längst erkannt, und alle Anstrengungen wurden unternommen, um die weitere Verbreitung dieses gefährlichen Rauschmittels zu unterbinden und die Süchtigen zu heilen, aber solange die Hintermänner und Marionetten der Antis nicht gefaßt waren, mußte mit neuen Problemen gerechnet werden. Deshalb nahm Allan D. Mercant den ihm zugespielten Hinweis ernst, und darum befand er sich an Bord der STARLIGHT.

Erst wenige Tage lag es zurück, daß Perry Rhodan verwundet und seelisch schwer erschüttert von Okül heimgekehrt war. Er hatte sich verändert, schien innerlich mehr und mehr ein anderer zu werden.

Eigentlich wäre es Aufgabe des Chefs der Solaren Abwehr gewesen, in dieser unüberschaubaren Situation auf der Erde zu bleiben. Die Nachricht eines seiner Agenten hatte aber so vielversprechend geklungen, daß er selbst entgegen Rhodans ausdrücklichen Wunsch mit der STARLIGHT aufgebrochen war.

“Eine unmittelbar den Anti-Priestern des Baalol-Kultes unterstehende Person soll über GARDEN II auf Okül eingeschleust werden.” Soweit der genaue Wortlaut. Seitdem besaß die SolAb keine Verbindung mehr zu ihrem Agenten. Gerade die Erwähnung der Urwelt, auf der die Antis einen ihrer wichtigsten Geheimstützpunkte unterhielten, hatte Mercant hellhörig werden lassen. Und die STARLIGHT war das einzige Schiff, das im Lauf der nächsten Monate von GARDEN II aus zwar nicht Okül, aber immerhin ein nahes Sonnensystem anflog.

Der Solarmarschall blickte auf die Uhr, deren Digitalanzeige unbarmherzig vorrückte. Inzwischen war es kurz vor eins.

Auf dem Monitor der Außenbeobachtung zeichneten sich die Lichter der Verwaltungsgebäude ab. Zu schneien hatte es aufgehört. Mercant war überzeugt davon, daß diese Welt sich am nächsten Morgen wieder von ihrer besten Seite zeigen würde. Noch war es zu früh für einen endgültigen Wintereinbruch.

Er hoffte allerdings auch, dann wieder im All zu sein. Denn falls die angekündigte Space-Jet nicht kam, mußte er seine Mission als gescheitert betrachten.

Die Hände hinter dem Kopf verschränkt, streckte Allan D. Mercant sich aus. Er lag noch lange wach und starrte die Decke seiner Kabine an. Es wurde ein

unruhiger, von Träumen bedrückter Schlaf. Als der Chef der Solaren Abwehr schließlich schwitzgebadet erwachte, fühlte er sich matt und abgeschlagen. Sein erster Blick galt dem Chronometer.

Es war 7:30:02 Bordzeit.

Allan D. Mercant lauschte den vielfältigen Geräuschen, die von außen her in seine Kabine drangen. Sie und die leichten Vibrationen der Schiffszelle verrieten ihm, daß die STARLIGHT inzwischen ihren Flug fortsetzte.

Mercant schaltete sich in die Bildübertragung der Außenbeobachtung ein. Die endlose Schwärze des interstellaren Raumes sprang ihm entgegen. Kaum größer als eine Faust stand die gelbe Sonne von GARDEN im Zentrum des Monitors. Schräg unterhalb, die abnehmende Sichel, mußte die Siedlungswelt sein.

Der Solarmarschall tippte eine Verbindung zur Zentrale. Das mürrische Gesicht des Ersten Offiziers Wilm van Kojhen zeichnete sich ab.

“Verbinden sie mich bitte mit dem Kommandanten”, sagte der SolAb-Chef.

“Tut mir leid”, erwiderte der I.O. ablehnend. “Steve McLinland ist für Passagiere derzeit nicht zu sprechen. Mit Wünschen oder Fragen wenden Sie sich an den für Ihr Deck zuständigen Steward. Andernfalls werden Sie den Käpt'n zur Mittagszeit in der Messe antreffen, wo er Sie und alle anderen im Namen der Schiffahrtsgesellschaft zu einem Begrüßungstrunk empfangen wird.” Er stockte und kniff überlegend die Augen zusammen. “Wenn ich nicht irre, sind Sie bereits seit TERRA an Bord. Für Sie gilt das Gesagte natürlich nicht mehr, nur für die Neuen. Also, was wollen Sie? In einer halben Stunde geht die STARLIGHT in den Linearraum, ich habe keine Zeit.”

Mercant nickte verständnisvoll. Aus Sicherheitsgründen wußte nur der Kommandant um seine Identität. Alle anderen kannten ihn als Allan Mortens, einen leicht exzentrischen Geschäftsmann.

“Ich möchte wissen, ob der Zubringer eingetroffen ist.”

“Natürlich, Mann. Glauben Sie, sonst wären wir gestartet? Wir erfüllen unsere Verträge peinlich genau. Noch was?”

Ehe sein Gesprächspartner Zeit zu einer Erwiderung finden konnte, unterbrach er die Verbindung von sich aus.

Mercant seufzte. Er ließ sich Zeit mit der morgendlichen Toilette und genoß die eiskalten pulsierenden Strahlen der Körperdusche. Die prickelnde Frische verscheuchte alle düsteren Gedanken.

Dann machte der Chef der Solaren Abwehr sich auf den Weg zum Speisesaal. Er mußte eingestehen, daß die Reederei beim Umbau des Schweren Kreuzers recht großzügig verfahren war. Die unteren Hangars der Drei-Mann-Zerstörer, die Roboterunterkünfte und Ersatzteillager waren aufgelöst und mit den Mannschaftsräumen verbunden worden, so daß zwei Hauptdecks umfassende, den Passagieren jederzeit frei zugängliche Zimmerfluchten entstanden waren. Schwere Teppiche dämpften das Geräusch der Schritte, Laufbänder und Antigravschächte sorgten für die nötige Bequemlichkeit.

Alles in allem konnte dieses Schiff sich mit den besten Hotels von Terrania-City messen. Die Besatzungsstärke von 400 Mann war um ein Drittel reduziert

worden, was rein den militärischen Bereich betraf. Das hieß aber nicht, daß die STARLIGHT völlig unbewaffnet war. Mi Zwischenfällen mußte in der angespannten galaktopolitischen Lage immer gerechnet werden.

Gemessenen Schrittes durchquerte Mercant die große Empfangshalle. An den Wänden hingen 3-D-Aufnahmen der Welten, auf denen die STARLIGHT Landeerlaubnis besaß. Es waren nicht wenige.

In der Mitte der Halle, zwischen scheinbar wahllos angeordneten, hochlehnten Sesseln, stand ein riesiger Rosenstrauß. Die Blumen waren frisch und in ihrer Leuchtkraft ungebrochen - und das, obwohl der Kreuzer seit beinahe drei Tagen im Raum war.

Mercant konnte nicht anders, als eine der Blüten anzufassen.

“Lassen sie sich nicht täuschen”, sagte plötzlich eine wohlklingende weibliche Stimme hinter ihm. “Die Blumen sind so falsch wie kaum etwas anderes an Bord dieses Luxusschiffs.”

Sich umwendend, blickte er in ein Paar blauer Augen, die tiefgründig schienen wie ein kristallklarer Bergsee. Das zweite, was ihm an der Frau auffiel, waren ihre Haare. Auf der Stirn zu einem Schlangenkopf geformt und seitlich eng anliegend, fielen sie ihr wie ein gewundener Natternleib bis weit in den Nacken. Ein kleines Meisterwerk, wenn man so wollte, das in den verschiedensten Farben schimmerte.

Die Frau mußte Dana Jankuhr sein, eine attraktive, junge Dame von erst achtundzwanzig Jahren. Der Solarmarschall wußte, daß sie sich nicht scheute, ihr Geld mit vollen Händen auszugeben. Sie liebte Reisen zwischen den Sternen, war heute hier und morgen dort und vielleicht aus diesem Grund bislang keine feste Bindung eingegangen.

Sie bemerkte Mercants Blick und lächelte. Selbst er, der von sich behaupten durfte, gegen weibliche Reize einigermaßen gefeit zu sein, fühlte seinen Pulsschlag steigen.

“Sie sind auf dem Weg zum Speisesaal?” fragte die Frau gerade heraus.

Mercant nickte.

“Dann werde ich Sie begleiten. Es ist Ihnen doch recht, oder?”

“Selbstverständlich, äh ...”

“Dana”, sagte sie. “Nennen Sie mich einfach nur Dana. Das genügt. Immerhin werden wir fast eine Woche lang miteinander auskommen müssen. Ach, ich finde es jedesmal herrlich, an Bord eines Raumschiffs sein zu können. Sind Sie schon öfter geflogen, Mister?”

“Mortens”, stellte Mercant sich vor. “Allan Mortens. Aber wollen wir hier stehenbleiben?”

“Sie haben recht”, lachte Dana. “Kommen Sie.”

Der Speisesaal bot gut zweihundert Personen Platz. Er war in verschiedene Ebenen unterteilt, von denen aus jeweils ein hervorragender Rundblick möglich war. Großflächige Bildschirme an den Wänden vermittelten den Eindruck, man schwebte schwerelos im All. Im Augenblick waren jedoch nur wenige Sterne zu sehen, unter denen die gelbe Sonne GARDEN einer war.

Blumen standen auf den Tischen - auch sie künstlich.

Bis auf zwei Plätze am anderen Ende war der Saal leer. Allan D. Mercant wußte, daß die STARLIGHT nur achtzehn Passagiere beförderte. Erst für ihren Rückflug nach TERRA war sie ausgebucht.

“Nichts los, wenn es in die Randgebiete unserer Einflußsphäre geht”, bemerkte Dana Lankuhr gelangweilt. “Hoffentlich ist das in einigen Jahrzehnten anders.” “Ich denke”, nickte ihr Gegenüber. “Die Entwicklung läßt sich nicht aufhalten.” “Naja”, machte sie und wandte ihre Aufmerksamkeit dem geschäftig heraneilenden Ober zu. Ihre Bestellung fiel nicht sehr umfangreich aus, beinhaltete dafür aber einige ausgefallene Leckerbissen. Mercants Frühstück war dagegen richtig bescheiden.

“Das können Sie auf der Erde ebenfalls haben”, sagte Dana. “Aber ich finde diese almodische Art der Bedienung schön. Keine Knöpfe, die man drückt, keine Klappen im Tisch, aus denen die fertigen Tabletts kommen. Die STARLIGHT ist eben ein Luxusschiff... Sie haben vorhin meine Frage nicht beantwortet, Allan. Sind Sie schon öfter geflogen?”

“Wie man es nimmt”, antwortete er ausweichend. “Venus, Mars und Wega ...” Ein Roboter servierte.

Dana Jankuhr nippte an ihrem Fruchtsaft.

“Eisgekühlt”, stellte sie fest. “Wirklich hervorragend.”

Die Unterhaltung drohte einzuschlafen, was dem Solarmarschall keineswegs recht sein konnte. Dana stand ebenfalls auf der Liste der Verdächtigen. Sie war zudem erst auf GARDEN II an Bord gekommen.

“Ihr ‚Naja’...”, begann er. “Was wollten Sie damit sagen?”

Verwirrt blickte sie ihn an.

“Ach so”, kam es ihr dann in den Sinn. “Es ging um die weitere Entwicklung. Ich befürchte einen ziemlichen Rückschlag für die Menschheit, solange man weiterhin über alle möglichen Kanäle Liquitiv erwerben kann. Ist es nicht so, daß man davon süchtig wird?” Sie schüttelte sich.

Allan D. Mercant war ganz Ohr. Daß ausgerechnet die Frau dieses Thema anschnitt...

“Ich habe davon gehört. Es muß ein Teufelszeug sein.”

“Sie haben davon gehört”, lachte Dana. “Ich habe sogar davon gekostet. War aber zum Glück nicht mein Geschmack.” Sie unterbrach sich, als ein Mann mittleren Alters den Speisesaal betrat.

Aufmerksam sah er sich um. Sekundenlang blieb sein Blick auf ihr hängen, schien sie förmlich durchbohren zu wollen, dann musterte er ihren Tischnachbarn geringschätzig und verzog die Mundwinkel. Er steuerte den nächsten Platz an und setzte sich so, daß er Dana nicht aus den Augen verlor. Sie stierte nur auf ihre grün lackierten Fingernägel.

Vom ersten Augenblick an spürte Mercant die Spannung, die zwischen Dudzig und der Frau entstanden war. Dabei vermochte er nicht zu sagen, ob beide sich kannten.

Endlich betrat auch der Ara den Saal. Tari Nango wirkte selbstsicher, als befindet

er sich nicht auf einem terranischen Kreuzer sondern auf einem arkonidischen Schiff oder einem Walzenraumer der Springer. Zielstrebig hielt er auf den Tisch neben Dudzig zu. Der allerdings erhob sich abrupt, daß sein Stuhl polternd umstürzte.

Ein Roboter kam heran.

“Wo sind wir hier?” schimpfte Dudzig. “Trage mein Essen dort hinüber!” Er zeigte auf das entgegengesetzte Ende des Raumes. Ein um Verständnis heischender Blick traf Dana, doch sie schlug sofort die Augen nieder.

“Eine Unverschämtheit”, flüsterte sie. “Mich wundert, daß der Ara so gelassen bleibt. Wir Terraner wollen eines Tages bei den Völkern der Milchstraße mitreden und zeigen trotzdem ein solches Verhalten anderen gegenüber.”

Sie hat recht, dachte Mercant betroffen. Aber manche Menschen lassen sich eben nur schwer ändern. Dabei haben wir in den nicht einmal eineinhalb Jahrhunderten seit Rhodans erster Landung auf dem Mond sehr viel geschafft.

Die Spannung löste sich ein wenig. Um Danas Mundwinkel zuckte es verächtlich.

“Wir sehen uns wieder?” fragte sie, als Mercant aufstand.

“Bestimmt”, erwiederte er. “An Bord eines Raumschiffs geht niemand verloren.” War seine erste spontane Vermutung falsch gewesen? Der Solarmarschall glaubte plötzlich nicht mehr, daß Dana Jankuhr und Frederik Dudzig gemeinsame Sache machten.

Im Vorübergehen warf er dem Ara forschende Blicke zu. Tari Nango gab sich alle Mühe, sie zu übersehen.

## 2.

Seit Stunden bewegte die STARLIGHT sich mit mehrtausendfacher Lichtgeschwindigkeit durch den Linearraum, jene vorerst nur mathematisch zu definierende Zone zwischen vierter und fünfter Dimension. Die Kalupschen Kompensatoren arbeiteten einwandfrei. Sie erzeugten ein den Kreuzer einhüllendes Kugelfeld, innerhalb dessen weder die Gesetze des Hyperraums noch die des Einsteinuniversums Gültigkeit besaßen.

Die STARLIGHT war als eines der ersten Passagierschiffe mit diesem neuartigen Überlichtantrieb ausgerüstet worden. Sämtliche Systeme arbeiteten einwandfrei. Niemand hatte einen Entmaterialisierungsschmerz verspürt, wie er bei Transitionsschiffen infolge der totalen Entstofflichung auftrat.

Die Sicht in das Normaluniversum war getrübt. Mehr als schattenhafte, linienförmige Lichterscheinungen zeigte sich nicht auf den Bildschirmen. Nur das Zielgebiet vor dem Schiff konnte optisch einwandfrei dargestellt werden.

Allein mit sich und seinen Gedanken, wanderte der Solarmarschall durch die Korridore des Kreuzers. Wie möchte es Rhodan gehen? In nächster Zeit standen Entscheidungen bevor, die sich mit seinem angegriffenen Gesundheitszustand kaum würden bewältigen lassen.

Ein Schott versperrte Mercant schließlich den Weg.

SIE VERLASSEN DEN GESONDERTEN BEREICH, stand da in großen, roten

Lettern. BETREten DER TECHNISCHEN ANLAGEN NUR MIT AUSDRUECKLICHER GENEHMIGUNG DER SCHIFFSFUEHRUNG ODER ANLAESSLICH DER JEWEILIGEN BESICHTIGUNGSTERMINE.

Allan D. Mercant wußte, daß hinter diesem Schott ein Zugang zu den Schirmfeldgeneratoren lag. Gleichzeitig befanden sich auf diesem Deck die Reaktoren zur Stromversorgung der Schutzschirme, sowie Transformkanonen und Impulsgeschütze.

Einige Augenblicke lang zögerte er, dann machte er auf dem Absatz kehrt und ging den Weg zurück, den er gekommen war. Um sein Vorhaben erfolgreich ausführen zu können, durfte er nicht auffallen. Dazu gehörte auch, daß die Besatzung über seine wahre Identität im unklaren blieb.

Als er das Geräusch leiser Schritte vernahm, huschte Mercant in einen Seitengang und verbarg sich in der Nische eines Interkomanschlusses. Die Schritte kamen näher - vorsichtig, wie es schien, und immer wieder verhaltend.

Nach einer Weile, als der Mann oder die Frau weitergegangen war, verließ er das Versteck. Er sah den Schatten einer hochgewachsenen Gestalt um die nächste Biegung verschwinden.

Tari Nango ...?

Wer immer es war, ließ sich von dem geschlossenen Schott nicht aufhalten. Etliche Minuten vergingen. Mercant hörte, daß der Betreffende sich an dem Impulsschloß zu schaffen machte.

Er wartete, bis die Gefahr des Entdecktwerdens vorüber war. Nango hatte das Schloß fachmännisch geöffnet und die Leitung zur Zentrale so überbrückt, daß eine entsprechende Anzeige unterblieb.

Allan D. Mercant lächelte zufrieden. Schon die Art und Weise, wie der Ara seinem Blick ausgewichen war, hatte ihm zu denken gegeben. Nun wußte er, daß er sich noch immer auf seine Gefühle verlassen durfte.

Nur - was beabsichtigte Tari Nango?

Der Korridor, in dem Mercant stand, verzweigte sich mehrfach. Keine zwanzig Meter entfernt führte ein Antigravschacht nach oben. Möglich, daß der Ara diesen Weg genommen hatte.

Auf den nächsten Decks lagen die Hangars mit den Einmannjägern, dann folgten die Kalupschen Konverter und Maschinenräume. Dort hielten sich aber auch die meisten Besatzungsmitglieder auf. Und noch höher, praktisch über den Ringwulst hinaus, befanden sich die Zentrale und die Mannschaftsräume.

“Mach, was du willst”, murmelte Mercant vor sich hin. “Ich weiß jetzt wenigstens, daß ich dich im Auge behalten muß.”

Ungesehen gelangte er in den unteren Teil des Schiffes zurück.

Dana Jankuhr bedachte ihn mit einem bitterbösen Augenaufschlag, als er zum Abendessen nicht ihr gegenüber Platz nahm, sondern sich an den Tisch von Tari Nango setzte. Der Ara sah nur flüchtig auf und widmete sich dann wieder dem Studium irgendwelcher Zeitschriften.

“Sie sind Wissenschaftler?” begann Mercant schließlich, um dennoch eine Unterhaltung in Gang zu bringen.

“Was sonst?” brummte der Ara mißgelaunt. “Arzt. Oder ist das nicht allgemein bekannt?”

“Doch, doch”, beeilte der Solarmarschall sich zu versichern. “Ich wollte nur fragen, wie Ihnen das Schiff gefällt.. .”

“Weil es ein terranisches ist? Trotzdem ganz gut. Der Komfort ist zumindest angemessen.”

“Das freut mich”, lächelte Mercant. “Eigentlich verstehen wir uns immer noch nicht richtig.” Der Ausdruck seiner Augen nahm jene Wachsamkeit an, die jeden Gegner warnen sollte.

Tari Nango achtete nicht darauf. Unvermittelt schlug er seine Zeitschrift zu und starrte Mercant über den Rand der Blätter hinweg an.

“Was wollen Sie von mir?”

Der Solarmarschall behielt sein Lächeln bei.

“Ich meine, es muß interessant sein, die Maschinen der STARLIGHT zu besichtigen.”

Tari Nango rückte näher und stützte seine Ellbogen auf die Tischplatte. “Sie haben mir nachspioniert?”

“Gibt es etwas zu spionieren?” erwiderte Mercant heftig. “Ich wurde zufällig Zeuge, wie Sie das Schott geöffnet haben.”

“Und? Was haben Sie nun vor?” Zum erstenmal zuckte es um Tari Nangos Mundwinkel. Mercant erkannte, daß der Ara keineswegs so selbstsicher war, wie er sich gab. “Wollen Sie Ihre Entdeckung dem Kommandanten melden?”

“Aber nicht doch. Ich denke, das ist etwas, mit dem wir beide allein fertig werden können.”

“Also Erpressung ...”

“Ein häßliches Wort. Sagen wir eher - ein Geschäft!”

“Wieviel?” Der Ara knallte die Zeitschrift auf den Tisch, daß die anderen Anwesenden erstaunt herüber blickten. Nur Dana Jankuhr gab sich alle Mühe, Mercant zu übersehen.

“Wie soll ich eine Summe nennen, ohne zu wissen, um wieviel es geht? Glauben Sie im Ernst, ich ließe mich mit einigen tausend Solar abspeisen?”

“Nennen Sie endlich Ihre Forderung, oder *ich* werde dem Kommandanten *meine* Version berichten.”

Wenn Tari Nango bluffte, so tat er es, ohne mit der Wimper zu zucken. Einen anderen als den Chef der Solaren Abwehr hätte er damit verunsichern können.

“Meinen Sie, McLinland würde Ihnen, einem Ara, mehr Glauben schenken als mir? Halten Sie mich in der Tat für so naiv, darauf hereinzufallen? Was ich will, ist ein einfaches Geschäft: die Teilhaberschaft.”

“Sie sind verrückt!”

“Ich ahnte, daß Sie das sagen würden. Es geht um viel Geld, nicht wahr. Um sehr viel Geld.”

In dem Moment, in dem der Ara mit der Rechten in eine Tasche seiner Kombination griff, warf Mercant sich nach vorne und packte zu. Wertvolles Geschirr klirrte zu Boden, aber der Ara hielt mühelos stand, wenngleich

Mercants Griff ihm zu schmerzen schien.

“Lassen Sie mich los!” zischte er.

Der Solarmarschall hatte vorschnell gehandelt. Tari Nango steckte das, was er in der Rechten hielt, in den Mund und begann, darauf herumzukauen. Dann versuchte er mit fahrgen Bewegungen, die Essensreste von seiner Kleidung zu entfernen und bedachte sein Gegenüber mit einem nachdenklichen Augenaufschlag.

“Für einen Geschäftsmann haben Sie eine verdammt gute Reaktion”, bemerkte er. “Wer hat Sie geschickt? Sie sind doch Terraner, oder?”

Mercant blieb eine Antwort erspart, weil zwei Roboter versuchten, den angerichteten Schaden so gut wie möglich zu beheben.

“Tut mir leid”, sagte er. “Es war eine Ungeschicklichkeit. Selbstverständlich werde ich dafür aufkommen.”

“So etwas kann passieren”, erwiederte einer der Roboter. Mit ausfahrbaren Spezialarmen bearbeitete er den Teppich. “Wünschen Sie ein neues Menü?”

“Danke.” Mercant winkte ab. Als er sich dann nach dem Ara umwandte, war dieser verschwunden.

Das spöttische Lächeln von Dana Jankuhr blieb dem Solarmarschall nicht verborgen. Allem Anschein nach hatte sie den Vorfall beobachtet, denn mit einem Kopfnicken deutete sie in Richtung eines Seitenausgangs.

Sekundenlang fühlte Mercant sich versucht, dem Ara zu folgen, dann entschied er sich anders. Noch konnte er Nango nicht gut genug einschätzen, glaubte aber, daß er ihn zumindest verunsichert hatte.

Viel Zeit stand nicht zur Verfügung. Er war fest entschlossen, alles auf eine Karte zu setzen. In wenigen Tagen mußte ein Ergebnis vorliegen.

Gerade als Mercant den Speisesaal verlassen wollte, kam Frederik Dudzig herein. Der Geschäftsmann ergriff einen vorbeigehenden Roboter am Arm, gab seine Bestellung auf und steuerte dann zielstrebig den Tisch von Dana Jankuhr an.

Sie beachtete ihn kaum, was ihn aber nicht davon abhielt, ein Gespräch zu beginnen. Mercant bedauerte, nicht verstehen zu können, was beide miteinander redeten. Die Frau jedenfalls schien allmählich aufzutauen. Diesmal gewann er ganz den Eindruck, als würden sie sich schon längere Zeit kennen.

Dana lachte. Sie unterbrach Dudzig mitten in einem gestenreichen Wortschwall, woraufhin er ebenfalls zu Mercant herüber blickte.

Der Solarmarschall nickte flüchtig und verließ den Saal. Es sollte ein wenig überstürzt aussehen. Tatsächlich wäre er im Schott fast mit einem weiteren Gast zusammengeprallt.

An Bord terranischer Raumschiffe wurde der gewohnte Tag- und Nachtrhythmus beibehalten. Allan D. Mercant kehrte erst in seine Kabine zurück, nachdem die Beleuchtung in den Korridoren auf ein Minimum reduziert worden war.

Die letzten Stunden hatte er im Gemeinschaftsraum verbracht, um auch andere Passagiere kennenzulernen. Mehr als in seinen Datenblättern stand, hatte der

Chef der Solaren Abwehr dabei aber nicht herausfinden können.

Er hätte nicht zu sagen vermocht, was ihn stutzig machte. Doch in dem Augenblick, als das Schott sich vor ihm öffnete, fühlte er förmlich die Veränderung.

Es blieb dunkel. Die automatische Beleuchtung versagte.

Irgendwo vor ihm stand jemand. Mercant hörte das leise Geräusch verhaltener Atemzüge. Seine Rechte tastete nach dem kleinen Nadler, der in einer Innentasche seines Anzugs steckte.

“Was wollen Sie von mir?”

Stille. Selbst die Atemzüge verstummt.

Vorsichtig tastete Mercant nach dem Korrekturschalter der Kabinenbeleuchtung.

“Lassen Sie das”, kam es dumpf aus dem Dunkel. “Oder wollen Sie die Nacht gelähmt verbringen? Kein angenehmes Gefühl, sage ich.”

Mercant glaubte, das leichte Flimmern einer aktivierten Abstrahlmündung wahrzunehmen. Kein Zweifel, daß der Unbekannte eine Waffe auf ihn gerichtet hielt.

Vergeblich versuchte er, die Stimme zu erkennen. Sie klang seltsam verzerrt, als bediene der nächtliche Besucher sich irgendwelcher technischer Errungenschaften.

“Wer schickt Sie?”

Mercant schwieg, suchte in Gedanken nach einem Weg, den anderen zu überwältigen - spätestens als er versuchte, die Hand mit dem Nadler aus der Tasche zu ziehen, wurde ihm klar, daß dieser ihn deutlich sehen konnte.

“Keine dumme Bewegung! Ich will wissen, für wen Sie arbeiten!” Das klang äußerst ungehalten.

“Meine Firma steht in der Passagierliste verzeichnet”, erwiederte Mercant.

“Allan Mortens ...”, erklang es heiser. “Sollte das Ihr wirklicher Name sein?”

“Warum nicht? Was suchen Sie überhaupt hier? Ich werde den Kommandanten rufen ...”

Irgend etwas flog Mercant vor die Füße. Instinktiv bückte er sich danach und erkannte zugleich seinen Fehler.

Abwehrend riß er die Arme hoch und fing so einen Teil des wuchtig geführten Hiebes ab. Trotzdem konnte er nicht verhindern, daß der Lauf einer Waffe seinen Hinterkopf traf.

Ächzend sank er in die Knie. Bunte Ringe tanzten vor seinen Augen einen verwirrenden Reigen.

Mit aller Kraft kämpfte Mercant gegen die aufkommende Übelkeit an. Blitzschnell packte er zu, bekam den Gegner auch tatsächlich zu fassen, aber dieser wand sich mit der Geschmeidigkeit einer Schlange aus seinem Griff.

Der Solarmarschall schlug der Länge nach hin, als ein zweiter, schmerzhafter Hieb seine Schulter traf. Das Kabinenschott glitt auf. Flüchtig zeichneten sich die Umrisse einer hochgewachsenen menschlichen Gestalt vor dem fahl erleuchteten Hintergrund des Korridors ab. Dann war Mercant wieder allein. Eine Woge der Übelkeit durchpulste ihn. Als er über seinen Hinterkopf tastete,

fühlte er Blut an den Fingerspitzen. Schwankend kam er auf die Beine, stolperte über etwas Weiches und suchte nach dem Lichtschalter.

Ein schreckliches Durcheinander bot sich ihm dar. Jemand hatte sein Gepäck aufgebrochen und durchwühlt und war dabei nicht eben sorgfältig vorgegangen. Wieder der Ara?

Die Vermutung drängte sich geradezu auf. Von der Gestalt her war eine Ähnlichkeit kaum zu leugnen. Und Tari Nango besaß offensichtlich das technische Wissen, um eine verschlossene Kabine zu öffnen, deren Automatik nur auf den Handflächenabdruck ihres Bewohners reagierte.

Wahllos verstreut lagen Kleidungsstücke und andere Utensilien. Der Eindringling hatte anscheinend etwas gesucht, ohne zu wissen, wo. Automatiksübe waren aus ihren Verankerungen gerissen, das Bett umgestürzt. Zum Glück hatte die wassergefüllte Matratze den Bemühungen widerstanden, sie aufzuschlitzen.

Trotz der Arbeit, die nun auf ihn wartete, mußte Mercant lächeln. Der Unbekannte hatte bestimmt nichts gefunden.

Er bückte sich und hob seinen großen, braunen Koffer auf. Das Impulsschloß war gewaltsam geöffnet worden. Mercant tastete die Innenseite des sündhaft teuren, aus echtem Leder gefertigten nostalgischen Einzelstücks ab. Immerhin mußte er sein Image als Geschäftsmann wahren und durfte sich nicht mit Massenware umgeben. Keiner der Passagiere auf der STARLIGHT tat dies.

Er war zufrieden, als er die winzigen, kaum fühlbaren Erhebungen spürte. In genau bestimmter Reihenfolge glitten seine Finger über die Sensoren hinweg, woraufhin der Kofferboden lautlos zurückschnappte.

Da lagen die Datenfolien der Verdächtigen wohlgeordnet, und außerdem Mercants Identitätsnachweis. Nicht ein Stück fehlte.

Der Solarmarschall fischte das Blatt über den Ara heraus und überflog es erneut. Das Summen des Türmenders unterbrach ihn allerdings in seinen Gedanken.

Mercant zog den Nadler und entsicherte ihn.

“Öffnen!” befahl er der Automatik.

Er war überrascht, Steve McLinland zu sehen.

“Darf ich hereinkommen?” fragte der Kommandant und betrat die Kabine, noch ehe Mercant ihn dazu aufforderte. Er starrte erst auf die Waffe in der Hand des Solarmarschalls und ließ seinen Blick dann durch das Zimmer schweifen. Um seine Mundwinkel begann es zu zucken.

“Ganz schöne Unordnung”, begann er. “Macht Ihnen das Spaß?” Wie meist, war keine Gemütsregung an ihm festzustellen.

Allan D. Mercant steckte den Nadler weg.

“Mein lieber McLinland”, begann er mit unmißverständlicher Betonung, “irgend jemand an Bord Ihres stolzen Schiffes hat es für nötig gehalten, sich in meine Angelegenheiten einzumischen.”

“Bestimmt keiner von meiner Besatzung.”

“Ich weiß es nicht.”

“Haben sie den Kerl gesehen?”

“ ... aber leider nicht erkannt, er hat eine ziemlich harte Handschrift.”

Steve McLinland streckte sich um ein paar Zentimeter. Er war ohnehin kaum größer als Mercant.

“Soll ich jemanden schicken, der beim Aufräumen hilft?”

Der Solarmarschall winkte ab. “Damit muß ich selbst fertig werden.” Er bemerkte, daß der Kommandant interessiert den Koffer betrachtete.

“Ein Geheimfach?” wollte McLinland wissen. “Der Unbekannte hat also nicht gefunden, wonach er suchte? Waren es diese Folien?”

“Ich weiß nicht. Vielleicht wollte er einfach nur einen Beweis dafür, wer ich wirklich bin. — Aber was führt Sie so spät zu mir?”

“Möglicherweise derselbe Täter. Ich hielt es für angebracht, nicht über Interkom mit Ihnen zu reden. Gesehen hat mich niemand, als ich Ihre Kabine betrat; Sie können also unbesorgt sein. Wenn jemand an Ihrer Person Interesse zeigt, dann nicht durch meine Schuld.”

“Worum geht es?” unterbrach der Solarmarschall schroff.

“Wir haben ein Roboterwrack gefunden”, erklärte McLinland. “Die Maschine ist ausgefallen, genauer gesagt, sie wurde durch Gewalteinwirkung zerstört.”

Mercant horchte auf.

“Wann und wo?”

“Der Zeitpunkt läßt sich nur ungenau bestimmen. Es muß im Lauf des Nachmittags gewesen sein. Das Wrack wurde zufällig in einem Materiallager neben den Hangars der Einmannjäger entdeckt.”

Allan D. Mercant stieß einen leisen Pfiff aus. McLinland zog fragend die Augenbrauen zusammen.

“Sie wissen, wer es war?”

“Sagen wir, ich hege eine bestimmte Vermutung, die ich aber noch nicht aussprechen möchte. Was ist mit den Speichern des Robotengehirns? Geben sie keine Aufschlüsse?”

“Sämtliche Daten wurden fachgerecht gelöscht. Es läßt sich nicht einmal mehr feststellen, was der Roboter zuletzt getan hat.”

“Jemand könnte ihn also umprogrammiert haben ...”

McLinland sah den Solarmarschall überrascht an.

“Sie meinen, daß der Roboter erst für fremde Zwecke eingesetzt und dann zerstört wurde, um sämtliche Spuren zu verwischen.”

Allan D. Mercant zuckte nur mit den Schultern. Alles hätte so einfach sein können; trotzdem fühlte er, wie ihm die Fäden zu entgleiten drohten.

“Ab sofort werde ich die Zugänge zum Passagiertrakt überwachen lassen”, sagte der Kommandant.

“Wer immer den Roboter auf dem Gewissen hat - es ist anzunehmen, daß er bald wieder in Erscheinung tritt.”

Mercant wehrte ab.

“Sie dürfen beobachten, McLinland, aber auf keinen Fall mehr unternehmen.”

Als der Kommandant schließlich die Kabine wieder verließ, blieb ein nachdenklicher Solarmarschall zurück. Sein Verdacht ließ sich nicht von der

Hand weisen. Trotzdem gab es viele Wenn und Aber.

Mercant rief sich den Bauplan der STARLIGHT ins Gedächtnis. Ein Sinn in Tari Nangos Handeln ergab sich vorerst nur, wenn der Ara vorhatte, mit einem der schnellen Beiboote das Schiff zu verlassen.

Glaubte er, mit dem vergleichsweise winzigen Jäger den terranischen Ortungsgürtel um Okül durchbrechen zu können? Das Beschleunigungsvermögen der Maschine innerhalb von zehn Minuten bis auf Lichtgeschwindigkeit war immerhin beachtlich.

Vier Tage würde der Flug der STARLIGHT noch dauern. Mercant nahm sich vor, dem Ara gehörig auf den Zahn zu fühlen.

### 3.

Mit bis vor wenigen Jahren unvorstellbarer Geschwindigkeit raste der Kreuzer durch die Zwischenzone. Nur einmal während der nächsten zwanzig Stunden erfolgte ein Rücksturz in das Einsteinuniversum.

Die STARLIGHT stand in unmittelbarer Nähe eines Überriesen, der gleich von zwei weißen Zwergsonnen auf unterschiedlichen Umlaufbahnen umkreist wurde. Es war ein Anblick von atemberaubender Schönheit, der aber auch die Gefahr erkennen ließ, der man sich bei weiterer Annäherung aussetzte. Schon jetzt zeigten die gravitationellen Störfronten nachteilige Auswirkungen.

Trotzdem besaßen diese drei Sonnen Planeten. Keiner der Passagiere hatte es sich nehmen lassen, dem seltenen Schauspiel beizuwohnen. Die Bildschirme im Speisesaal zeigten Ausschnittsvergrößerungen des betreffenden Raumsektors. Mindestens zehn Welten waren mit dem bloßen Auge auszumachen, manche von ihnen als glühende Kugel, auf deren Oberfläche Energiestürme tobten.

“Ein faszinierender Anblick”, bemerkte Frederik Dudzig, dem Mercant gegenüber saß. “Man sollte annehmen, daß innerhalb weniger Jahrzehnte sämtliche Planeten in ihre Sonnen stürzen. Die Umlaufbahnen müssen überaus exzentrisch sein.”

“Sicher”, nickte der Solarmarschall nachdenklich. “Aber auch in unserem Jahrhundert gibt es Dinge zwischen Himmel und Erde, wenn ich es so ausdrücken darf, die sich jeder rationalen Erklärung entziehen.”

Erst sah Dudzig ihn überrascht an, dann zeigte sich ein überlegenes Lächeln auf seinen Zügen.

“Sie müssen lernen, die Welt mit vernünftigen Augen zu sehen. Es gibt nichts, was nicht in Solar auf gewogen werden kann. Alles ist käuflich, und erst recht jeder Mensch.”

“Meinen Sie ...?”

“Wer etwas anderes behauptet, hat das Leben nicht verstanden. Eine Gesellschaft ohne Geld kann ich mir jedenfalls nicht vorstellen. Sie sind doch auch Geschäftsmann?”

Mercant nickte zögernd.

“Dann sollten Sie wissen, was ich meine.” Dudzigs Blick wanderte durch den Saal, bis er schließlich an Dana Jankuhr hängenblieb. “Ich glaubte erst, Sie

wären jetzt mit ihr liiert, aber sie macht dem Ara schöne Augen." Er lachte heiser. "Mich hat sie abblitzen lassen. Doch wollen wir wetten? Fünftausend Solar, und aus ihr wird das sanfteste Kätzchen, das Sie sich vorstellen können." "Wenn Sie es sich leisten können, mit solchen Summen um sich zu werfen." "Kleinigkeit."

"Dann muß ich Sie bewundern." Mercant rückte ein wenig näher und beugte sich über die Tischplatte. "Falls Sie einen Geschäftspartner benötigen ... ich mache alles mit, selbst wenn es nicht so ganz legal ist. Hauptsache, der Ertrag steht im richtigen Verhältnis dazu."

Dudzig schürzte die Lippen.

"Sehen Sie, wie groß die Macht des Geldes noch heute ist. Aber ich muß Sie enttäuschen - meine Geschäfte führe ich grundsätzlich allein. Und das mit der Legalität will ich überhört haben. Wenn Sie erst einmal von der Abwehr überprüft wurden, werden Sie derselben Meinung sein."

Der Mann war ehrlich. Mercant wußte aus den Akten, daß vor Jahren eine allerdings mehr routinemäßige Kontrolle vorgenommen worden war. Das aber auch nur deshalb, weil Frederik Dudzig Beziehungen zu einigen nicht eben Terra zuneigenden Regierungen unterhalten hatte und gleichzeitig wegen seiner damaligen Geschäfte als Geheimsträger galt. Sicher würde irgendwann der Tag kommen, an dem die Völker der Galaxis einander nicht mehr mit Mißtrauen begegneten. Bis dahin jedoch mußte man für die eigene Sicherheit sorgen.

Die STARLIGHT beschleunigte wieder, was anhand eingebladeter Zahlenkolonnen auf den Bildschirmen ersichtlich wurde. Fünf Minuten später erfolgte der erneute Übertritt in den Linearraum.

Frederik Dudzig erhob sich.

"In den nächsten Stunden wird nichts Interessantes mehr geschehen", sagte er.

"Ich ziehe mich zurück, um heute abend frisch zu sein."

An Zerstreuungen für die Passagiere mangelte es nicht. Angefangen vom 3-D-Kino über Spielhallen und Schwimmbäder bis hin zum Sensitiv-Erlebnisraum existierten vielfältige Möglichkeiten. Für diesen Abend war ein Bordfest angesagt, an dem auch die Besatzungsmitglieder der Freischicht teilnehmen würden.

Mercant hatte einiges von den Vorbereitungen mitbekommen. Die Reederei scheute keine Kosten, doch der Flugpreis war auch nicht gerade bescheiden zu nennen.

Nachdem es nichts mehr zu sehen gab, was von Interesse gewesen wäre, zerstreuten die wenigen Passagiere sich schnell in alle Winde. Mercant versuchte, mit einigen von ihnen ins Gespräch zu kommen. Meist aber drehten sich die Unterhaltungen nur um belanglose Dinge, und der Tag verging schnell, ohne daß er in seinen Nachforschungen wesentlich weitergekommen wäre.

Tari Nango machte sich rar. Einmal erschien er kurz im Speisesaal, musterte den Solarmarschall, als wäre nie etwas vorgefallen, und verschwand dann wieder, ehe Mercant ihn daran hindern konnte.

Entweder war er sich seiner Sache ziemlich sicher, oder er erachtete seinen

Einschüchterungsversuch von der vergangenen Nacht als ausreichend. Es kam fast kein anderer dafür in Frage.

Mercant suchte schließlich doch seine Kabine auf und legte sich für zwei Stunden aufs Ohr. Er war es gewohnt, mit wenig Schlaf auszukommen. Selbst ohne die Weckautomatik zu programmieren, würde er rechtzeitig aufwachen.

Tropischer, feucht-schwüler Dschungel bildete die Kulisse des Bordfestes, das mit ausgelassener Stimmung begann. Auf einer schwankenden Plattform zwischen armdicken Lianen spielte eine Kapelle exotischer Geschöpfe. Nur aus unmittelbarer Nähe war zu erkennen, daß es sich um holographische Projektionen handelte. Die Pflanzen allerdings waren echt, und auch die kleinen, makiähnlichen Tiere, die sich in den Ästen tummelten. Weiter drüber, vor der langgezogenen Bartheke, endete das Grün. Dort wuchsen meterhohe Sanddünen auf, die sich scheinbar bis in weite Ferne erstreckten. Auch das ein raffinierter optischer Trick, den zu durchschauen nur dem geübten Auge möglich war.

Die Luft flimmerte unter der sengenden Hitze einer hoch stehenden, rötlichen Sonne. Das Arrangement war geschickt getroffen und wirkte zweifellos überaus günstig auf den Getränkekonsumenten.

Allan D. Mercant sah sich suchend um. Einige Unentwegte bogen ihre Körper bereits nach den Klängen fremdartiger Rhythmen. Noch setzten die Paare sich nur aus Besatzungsmitgliedern zusammen, denen Spektakel wie dieses längst nicht mehr fremd waren.

Dana Jankuhr saß an der Bar: sie schien voll und ganz in ihrem Element. Als sie Mercant entdeckte, prostete sie ihm zu.

Der Solarmarschall entschied sich für eine Antigravliege, die sanft wie eine Wolke zwischen den Stämmen zweiter mächtiger Bäume schwebte. Kaum hatte er es sich halbwegs bequem gemacht, spürte er schon die Kontrollschanter unter seinen Fingern.

Mercant ließ die Liege einige Meter höher steigen. Über ihm spannte sich ein klarer, wolkenloser Himmel. Eine frische Brise brachte den Duft blühender Pflanzen und feuchter Erde mit sich. Soeben stieg die zer-narbte Kugel eines Trabanten am Horizont empor.

Mercant beschleunigte. Aber er kam seinem Ziel nicht näher. Unsichtbare Prallfelder lenkten das schwerelose Gefährt fast unmerklich zur Seite. Die Illusion war perfekt.

Allmählich füllte sich die Bar. Der Solarmarschall schätzte, daß etwa hundert Personen anwesend waren. Viel mehr würden auch nicht kommen, da wohl nur rund ein Drittel der Besatzung keine Bereitschaft hatte.

Aus der Höhe bot sich ein hervorragender Überblick.

Allan D. Mercant lehnte sich zurück und ließ die Antigravliege am palmengesäumten Strand eines Ozeans niedergehen. Harmonisch fügte sich das leise Plätschern der auflaufenden Wellen in die Klänge der Musik. Er war überzeugt davon, daß das Wasser kaum zehn Meter weit reichte - alles andere entsprach nicht mehr der Wirklichkeit.

“Eine kleine Idylle, die vergessen läßt, daß wir uns an Bord eines Raumschiffs

befinden", stellte Frederik Dudzig fest, der neben ihm im weißen Sand lag.  
"Sagte ich nicht, daß man für Geld alles haben kann?"

"Es ist nur eine Täuschung", erwiderte der Solarmarschall. "Wenn auch eine allzu perfekte."

Dudzig winkte ab.

"Was kann man Ihnen recht machen, Mr. Mortens? - He!" Er winkte einen Roboter herbei. "Bring uns zwei Sternenfeuer, aber eisgekühlt."

"Was ist das?" wollte Mercant wissen.

"Ein Cocktail. Spezialität des Schiffes. Sie werden staunen."

"Eigentlich wollte ich nichts trinken ..."

"Kommen Sie, Mann, ich gebe einen aus. Das ist Grund genug. Oder?"

Mercant konnte nicht anders als nachzugeben. Zumindest sah es so aus. Als er dann das bis zum Rand gefüllte, riesige Glas mit beiden Händen an die Lippen führte, huschte ein Aufleuchten über seine Züge.

"Sehen Sie", lachte Dudzig. "Wenn ich etwas empfehle, können Sie sich darauf verlassen, daß es gut ist."

Mercant nahm einen tiefen Schluck. Gleichzeitig trat ein abwesender Ausdruck in seine Augen.

"Trotzdem nicht ganz das, was ich gewohnt bin. Mein Geschmack steht eher auf einen ganz bestimmten Likör."

"Liquitiv?" fuhr Dudzig auf. "Sie sehen nicht aus wie ein Süchtiger."

"Nein? Haben Sie sich nie von der Werbung verleiten lassen?"

"Ich bin Geschäftsmann." Das klang beinahe wie eine Entschuldigung. "Der Unsinn mit dem angeblichen Jungbrunnen schien mir ohnehin an den Haaren herbeigezogen. Was wird uns nicht Tag für Tag alles vorgesetzt, das wir für bare Münze nehmen .."

Ruckartig stellte Mercant sein Glas in den Sand. Er kaute auf seiner Unterlippe, als scheue er sich davor, seine Gedanken laut auszusprechen.

"Aber Geld verdienen läßt sich mit Liquitiv. Jetzt, da die Hintergründe bekannt sind, vielleicht noch mehr als zuvor. Die Schwarzmarktpreise steigen ins Horrende."

"War das eine Feststellung oder eine Frage?" Frederik Dudzig verzog keine Miene.

"Beides, wenn Sie wollen."

"Nein", wehrte der Geschäftsmann entschieden ab. "Ich habe mich nie an dem Vertrieb beteiligt, obwohl es mir vor Jahren angeboten wurde. Daß ich richtig gehandelt habe, sehe ich jetzt. Oder könnten Sie Ihr Gewissen derart belasten?"

"Also doch nicht alles und um jeden Preis."

Eine Zeitlang saßen sie schweigend nebeneinander. Dudzig starrte aufs Meer hinaus. Sogar Gezeiten gab es, denn die Brandung war mittlerweile stärker geworden. Die schäumende Gischt erreichte fast schon ihre Füße.

Plötzlich stand Dana Jankuhr neben Mercant und forderte ihn zum Tanzen auf.

"...oder wollen Sie nicht, Allan?"

"Doch, doch", beeilte er sich zu versichern.

Dana zog ihn einfach hinter sich her. Gleich darauf wurden sie von farbigen Lichtreflexen eingehüllt, befanden sich inmitten zuckender Leiber und hatten das Gefühl, die Welt um sie herum würde sich im Reigen drehen.

“Was sagen Sie dazu?” hauchte die junge Frau.

Mercant hatte Mühe, mit ihr mitzuhalten. Der Rhythmus wurde schneller, steigerte sich bis hin zum Stakkato auf Vollast laufender Raumschiffstriebwerke und brach dann unvermittelt ab.

Mit dem Handrücken wischte der Solarmarschall sich den Schweiß von der Stirn. Dana hängte sich an seinen Arm.

“Versuchen Sie nicht zu kneifen, Allan. Diese Runde ist für mich.”

Sie war verführerisch und gefährlich zugleich. Das dünne, regenbogenfarbene Kleid, das sie trug, enthüllte mehr, als es zu verbergenermochte. Und Dana war sich ihrer Reize bewußt. Ein Blick in ihre Augen genügte, um das zu erkennen. Einschmeichelnde Sphärenmusik erklang. Innerlich atmete Mercant auf. Dana schmiegte sich an ihn - ihre Lippen versprachen dabei noch weit schönere Genüsse.

“Sie kennen Dudzig?” fragte der Solarmarschall unvermittelt.

Dana sah ihn überrascht an.

“Von früher”, sagte sie. “Wieso?”

“Nichts von Bedeutung. Es hatte nur den Anschein.”

Dana Jankuhr seufzte.

“Er ist unausstehlich, arrogant und anmaßend.”

Sie schwieg wieder. Ihre Rechte wanderte über Mercants Arm, umfaßte seine Schulter und tastete schließlich nach seinem Nacken. Er spürte ihren heißen Atem, fühlte fast schon die Berührung ihrer Lippen auf den seinen.

Aber der Chef der Solaren Abwehr achtete kaum darauf. Er hatte den Ara an der Bar entdeckt.

“Sie sind nicht bei der Sache”, stellte Dana fest. “Was ist? Gehen wir lieber etwas trinken?”

Mercant war einverstanden. Die Musik machte ohnehin Pause, und alles strömte zu den Tischen. Sie ergatterten die letzten beiden Plätze an der Theke.

“Was möchten Sie haben, Dana?”

“Ich überlasse Ihnen die Wahl.” Abschätzend taxierte sie den robotischen Mixer. Mercant bestellte zwei Sternenfeuer. Schon nach den ersten Schlucken stützte sie den Kopf auf und blickte ihn herausfordernd an.

“Wissen Sie, eigentlich sollten wir ,Du' zueinander sagen. Förmlichkeiten liegen mir nicht.”

“Wenn Sie ... wenn du meinst”, nickte Mercant.

“Dann komm.” Sie beugte sich zu ihm hin, hob ihr Glas und hauchte ihm einen Kuß auf die Wange.

“Ich störe nur ungern...” Im ersten Moment glaubte der Solarmarschall, Tari Nango vor sich zu haben, als eine schlanke, hochgewachsene Gestalt sich zwischen sie zwängte. Schließlich erkannte er das Gesicht, das er bislang nur auf dem Interkomschirm gesehen hatte. Es war Wilm van Kojhen, Erster Offizier

der STARLIGHT.

“Bitte?”

“Ich würde gerne den nächsten Tanz mit Ihrer Begleiterin ...”

“Selbstverständlich”, stimmte Dana zu. “Es macht dir doch nichts aus, Allan, oder?”

Bevor er antworten konnte, hatte sie sich erhoben und van Kojhen ihre Hand gereicht. Mercant blickte ihnen sinnend hinterher.

“Machen Sie sich nichts daraus”, sagte sein Nebenmann. “Frauen sind eben so.” Der Solarmarschal ließ sein noch halbvolles Glas stehen und erhob sich. Mit den unsicheren Schritten eines leicht Angetrunkenen ging er zu Tari Nango hinüber. Der wirkte in Gedanken versunken und schreckte zusammen, als Mercant ihn ansprach.

“Was haben Sie sich dabei gedacht, Nango?”

Langsam ließ der Ara sich mitsamt seinem Hocker herumschwingen.

“Wovon reden Sie, Mister?”

“Von der letzten Nacht. Oder muß ich deutlicher werden?”

“Tut mir leid. Ich habe keine Ahnung.” Tari Nango wollte sich wieder der Theke zuwenden, aber Mercant hielt ihn mit einem blitzschnellen Griff zurück.

“Wenn Sie es herausfordern, kann ich auch anders.”

Der Ara sah sich um. Niemand achtete auf sie.

“Gut”, sagte er. “Gehen wir unter die Bäume. Dort sind wir ungestörter.”

Die Kapelle begann wieder zu spielen. Die elektronischen Klänge übersprangen ganze Oktaven. Schreiend flüchteten die Tiere durch das Geäst.

“Sie scheinen die Tatsachen zu erkennen, Tari Nango”, begann Mercant. “Ein einziges Wort von mir, und Sie fliegen auf.”

Der Ara machte Anstalten, sich auf ihn zu stürzen, besann sich aber im letzten Moment eines anderen. Der Solarmarschall lachte.

“Halten Sie mich allen Ernstes für so dumm, Ihnen unvorbereitet gegenüberzutreten? Für den Fall, daß mir etwas zustößt, ist vorgesorgt. Und glauben Sie nicht, daß Sie die Unterlagen finden können.”

“Was wollen Sie von mir?”

“Ich sagte es schon: Teilhaberschaft.”

“Unmöglich.”

“Glauben Sie das nicht, Nango. Ihnen geht es an den Kragen, nicht mir. Oder was werden Ihre Auftraggeber machen, falls Sie versagen? Ich meine es verdammt ernst. Es gibt da einen Roboter an Bord, der gestern nachmittag zerstört wurde ...”

“Mortens, für wen arbeiten Sie?”

“Arkoniden, Springer, spielt das eine Rolle?”

“Nein.” Der Ara preßte die Lippen zusammen. Eine Weile schien er angestrengt zu überlegen. “Zehn Prozent”, sagte er dann. “Das ist alles, was ich Ihnen bieten kann.”

“Ein Hungerlohn. Nein, mein Lieber, so können Sie mich nicht abspeisen, bedenken Sie das Risiko. Ich will selbst mit Ihren Hintermännern reden.”

“Zwanzig Prozent.”

“Die Hälfte. Und keinen Solar weniger.”

“Das kann ich nicht zusichern.”

“Wann?”

“Sobald wir unser Ziel erreicht haben.”

Mercant schüttelte den Kopf.

“Das ist zu spät. Entweder morgen, oder Sie übergeben mir irgendeine Sicherheit.” Damit wandte er sich ab und ließ den Ara einfach stehen.

Vom Strand drang lautes Gelächter herüber. Als der Solarmarschall den schmalen Dschungelstreifen hinter sich gelassen hatte, sah er mindestens die Hälfte aller Anwesenden am Wasser versammelt. Sie schienen sich köstlich zu amüsieren.

Auch Steve McLinland war unter ihnen. Mercant schob sich wie zufällig neben ihn.

Der Kommandant grinste spöttisch.

“Ihre Freundin, oder?” sagte er und deutete aufs Meer hinaus, das im Schein der untergehenden Sonne wie flüssiges Gold wirkte. “Sie ist in voller Bekleidung hineingesprungen.”

Dana Jankuhrs Lachen klang gelöst. Sie winkte kurz herüber, tauchte und kam prustend fünf Meter entfernt wieder an die Oberfläche. Von den Wellen ließ sie sich emporheben und dem Ufer zutragen. Daß sie nicht weiter hinausschwimmen konnte, hatte sie mittlerweile eingesehen. Die holographische Projektion war auch hier durch Prallfelder abgesichert.

Mit dem ergebenen Seufzen leichter Trunkenheit watete sie an Land. Die Nässe hatte ihrem Haar nichts anhaben können; der kunstvoll geformte Schlangenkopf wippte bei jedem Schritt auf und ab und leuchtete in intensiveren Farben als zuvor.

Manch begehrlicher Blick traf sie. Eng lag das nasse Kleid an ihrem Körper. Mit der Anmut einer Göttin, die von ihrer Unwiderstehlichkeit überzeugt ist, schritt sie auf Mercant zu.

“Komm”, lockten ihre Lippen. “Es ist herrlich da draußen. Ein Paradies.” Bevor der Solarmarschall es sich versah, hatte sie sich ihm an den Hals geworfen.

Er versuchte, sich aus ihrer Umarmung zu lösen, doch sie klammerte sich nur noch fester an ihn. Schon spürte er ihre Nässe auf seiner Haut.

Ihr Mund suchte den seinen, aber ihre Augen waren ständig unterwegs. Eine Wolke süßlichen Parfüms hüllte Mercant ein.

“Du bist betrunken”, stieß er hervor.

“Liiich? Nein.” Sie wich ein wenig zurück. “Du verdirbst mir meine gute Laune. Du ... du bist gemein.”

Mercant nutzte die Gelegenheit, um sich ihrer Umarmung zu entziehen. Fast bedauerte er es, aber die vielen auf ihn gerichteten Blicke machten ihm die Entscheidung leicht. Und dann war da noch der Kommandant neben ihm, der von einem Solarmarschall zweifellos anderes erwartete als eine Affäre.

“Jetzt brauche ich einen Schluck”, verkündete Dana und verschwand schmollend

in der Menge.

“Man wünscht sich direkt, schwach zu werden”, bemerkte Steve McLinland. Mercant sah ihn an, ohne jedoch herausfinden zu können, wie die Bemerkung gemeint war.

Sie waren nun fast allein am Strand. Niemand achtete auf sie, als der Solarmarschall unvermittelt sagte:

“Ich muß eine andere Kabine haben.”

“Wieso?” fragte McLinland überrascht. “Sagt Ihnen der Service nicht mehr zu?” Mercant winkte ab.

“Ich fühle mich in meiner Sicherheit beeinträchtigt, solange jeder weiß, wo ich zu finden bin.”

“Einige Roboter als Leibwache ...”

“Dann kann ich mich gleich als Solarmarschall vorstellen. Denken Sie darüber nach.”

“Gut”, nickte der Kommandant. “Ich werde alles veranlassen. Um Ihr Gepäck brauchen Sie sich ebenfalls nicht zu sorgen.”

Es ging auf Mitternacht zu. Die meisten Besatzungsmitglieder hatten sich inzwischen zurückgezogen, die wenigen Passagiere jedoch schienen unermüdlich.

Tari Nango saß seit über einer Stunde wieder an der Bar, nachdem er zuvor für kurze Zeit verschwunden gewesen war. Mercant nahm an, daß er sich mit seinen Auftraggebern in Verbindung gesetzt hatte. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, Mikrosonden in der Kabine des Aras zu verstecken, doch war er überzeugt davon, daß Nango entsprechende Detektoren besaß.

Hin und wieder blickte der Ara zu ihm herüber. Mercant gab sich gleichgültig. Er glaubte, Nangos Erregung förmlich spüren zu können.

Dana Jankuhr hatte auch weiterhin dem Alkohol zugesprochen. Hätten nicht zwei Männer sie im letzten Moment festgehalten, wäre sie mitsamt ihrem Barhocker umgestürzt. Trotzdem lehnte sie jede Hilfe entschieden ab.

“Ich - komme allein - zurecht.” Ihre Stimme war schrill geworden. Um ihre Mundwinkel zuckte es, als sie an Mercant vorübertaumelte.

Ein Roboter eilte herbei.

“Geh ... weg, du Blechkiste! Ich - brauche dich nicht. Ich brauche überhaupt niemanden ...” Als der Maschinenmensch ihr dennoch unter die Arme greifen wollte, begann sie, mit den Fäusten auf seine Kleidung einzuschlagen.

Minuten später, als einige andere Passagiere aufstanden, erhob sich auch Frederik Dudzig. Er nickte Mercant kurz zu und verschwand in Richtung Hauptkorridor.

Die Kapelle spielte ein letztes Lied. Eine Weise von der Sehnsucht nach den Sternen, vom Traum, eines nicht mehr fernen Tages nach Andromeda fliegen zu können. Als verheißungsvolle Projektion flammte dabei die Nachbargalaxis der Milchstraße am künstlichen Himmel auf. Die beiden vorgelagerten Sternhaufen Andro-Alpha und Andro-Beta waren deutlich zu erkennen.

Ein Bedienungsroboter überreichte Mercant einen Zettel. *Kabine 137*, stand

darauf. *Das Impulsschloß wurde auf Sie umgestellt.*

Der Solarmarschall wartete, bis auch Tari Nango das Fest verlassen hatte, dann erhob er sich ebenfalls. Seine neue Unterkunft lag ein Deck über der bisherigen, trotzdem wählte er zunächst den alten Weg.

Das Wasser war angenehm warm gewesen. Dana Jankuhr fror nicht, als ihre Kleidung langsam am Körper trocknete. Die vielen bewundernden, sehnsüchtigen Blicke, die sie trafen, wärmten innerlich. Dana war noch lange nicht betrunken genug, um sie einfach zu übersehen. Sie wußte, wie weit sie bei Männern gehen durfte, zumindest bildete sie sich ein, es zu wissen.

Irgendwann verlor sie allerdings den Spaß daran. Eine bleierne Schwere stieg in ihren Beinen empor, und sie stellte betroffen fest, daß ihr das Sprechen zunehmend schwer fiel.

Sie erhob sich. Ihre beiden Nebenmänner, die sofort zudringlich werden wollten, stieß sie unsanft zurück. Dabei wäre sie fast gestürzt. Und das Angebot des Roboters, sie zu begleiten, war eine solche Unverfrorenheit, daß sie sich nicht mehr beherrschen konnte.

Alles um sie herum begann sich zu drehen. Ein berauschendes Gefühl, leicht wie eine Feder dem Ausgang zuzuschweben. Einzelne Musikfetzen verfolgten Dana, dann stand sie übergangslos draußen auf dem Hauptkorridor und atmete eine kühle, frische Luft, die ihr die Röte in die Wangen trieb.

Sekundenlang versuchte Dana, sich zu besinnen. Es fiel ihr schwer, einen klaren Gedanken zu fassen. Sie kicherte, drehte sich einmal auf dem Absatz um sich selbst. Die Bewegung der Wände wurde langsamer.

Dana starnte in einen langen, düsteren Gang. Im fahlen Schein der reduzierten Beleuchtung erkannte sie die ersten Abzweigungen zu den Passagierkabinen.

Sie war allein. Aber ihre Gedanken wollten sich nicht von den Ereignissen der letzten Stunden lösen.

“Alle”, murmelte sie leise vor sich hin. “Alle haben mich bewundert.”

Das Geräusch hastiger Schritte folgte ihr. Dana nahm es nicht sofort wahr, aber als sie sich endlich umwandte, zuckte sie zusammen.

“Frederik?”

“Wer sonst.” Er blieb unmittelbar vor ihr stehen und blickte sie herausfordernd an.

“Was willst du von mir?” Dana versuchte, sich abzuwenden, doch er hielt sie mit eisernem Griff zurück.

“Was soll ich schon wollen?” Seine Finger umkrampften ihren Arm, daß sie unterdrückt aufstöhnte.

“Geh!” zischte sie. “Geh, oder ich schreie.”

Er lachte nur.

“Hast du wirklich schon vergessen, was zwischen uns beiden war? Ein Jahr ist es jetzt her, Dana, ein verdammt langes Jahr, in dem ich nur versucht habe, dich wiederzufinden.”

“Schade um die Zeit. Du hättest sie nutzen sollen, um Geld zu verdienen.” Trotzig preßte Dana die Lippen zusammen und warf den Kopf in den Nacken.

Dudzig versuchte, sie an sich zu ziehen. Ihr Sträuben war ihm Ansporn.

“Ein zweitesmal machst du das nicht mit mir. Niemand behandelt mich wie einen dummen Junge. Du bist eine Wildkatze, Dana, die jeden verrückt macht.”

“... aber du bist kein richtiger Mann. Von mir aus kannst du mit deinem Geld schlafen, das dir alles bedeutet. Ich bin dafür jedenfalls nicht zu haben.”

Frederik Dudzig hielt sie an den Schultern gepackt und schüttelte sie.

“Es gab eine Zeit, da hast du anders gesprochen.”

Dana lachte schrill.

“Sehr richtig. Die Zeit ist längst vorbei.”

Sie wehrte sich, versuchte, ihm mit ihren Fingernägeln das Gesicht zu zerkratzen. Aber er hielt sie mühelos auf Distanz. Das Kleid zerriß über ihren Schultern, gab erst ihren Oberkörper frei und rutschte dann über ihre Hüften abwärts.

Schlagartig wurde Dana sich ihrer Nacktheit bewußt. Die Folgen des übermäßigen Alkoholgenusses waren wie weggeblasen.

“Du bist eine Bestie”, zischte sie. “Röhre mich ja nicht an.”

“Warum schreist du nicht?” zischte er. “Ich dachte ...” Eine jähre Berührung ließ ihn verstummen.

“Lassen Sie die Frau in Ruhe.”

Frederik Dudzig wirbelte herum. Sein Gesicht verzerrte sich, als er den Ara erkannte.

“Verschwinden Sie! Das geht Sie nichts an.”

“Ich meine doch.”

Dudzigs Fäuste schnellten vor. Aber er stieß ins Leere, weil Tari Nango behende seinen Standort gewechselt hatte. Das stachelte ihn zu noch größerer Wut an.

“Du wirst mir nicht in die Quere kommen ...”

Zwei, drei weiteren Hieben wich Nango aus, bevor er kurz mit der Linken Zugriff. Der Terraner sank stöhnend in die Knie. Doch so schnell gab Dudzig sich nicht geschlagen. Überraschend trat er nach den Beinen des Aras und brachte ihn zu Fall. Zwei Faustschläge trafen Nango, ohne allerdings eine Wirkung zu zeigen, dann setzte dieser einen zweiten Griff an, und Dudzig schlug der Länge nach hin.

“Wie kann ich mich bei Ihnen bedanken?” Dana schenkte dem Ara ein verheißungsvolles Lächeln.

Großzügig winkte Tari Nango ab.

Frederik Dudzig kam langsam wieder auf die Beine.

“Wir sprechen uns noch”, zischte er. “Du wirst dich wundern, Ara, wie weit meine Macht reicht.”

Keinem der drei war aufgefallen, daß sich mittlerweile weitere Passagiere genähert hatten, unter ihnen auch Allan D. Mercant.

“Was ist vorgefallen?” wollte er wissen.

“Nichts, was Sie interessieren würde”, erwiderte der Ara.

“Vielleicht doch. Dana?”

Die junge Frau hatte sich ihr Kleid wieder übergestreift. Mit zwei Knoten

befestigte sie die Träger unterhalb der Achseln.

“Tari Nango hat mir geholfen, als Frederik zudringlich werden wollte. Das ist alles.”

Irgend jemand feixte. Er glaubte wohl, daß Dana sich die Folgen ihres Verhaltens selbst zuzuschreiben habe.

“Ich bringe dich zu deiner Kabine”, schlug der Solarmarschall vor.

Dana schüttelte den Kopf.

“Das macht der Ara. Sorge lieber dafür, daß Frederik mich nicht wieder belästigt.”

#### 4.

Der Solarmarschall begab sich dann direkt zu seiner Kabine. Wenn der Schein nicht trog, war er am Ziel angelangt. Tari Nango würde in irgendeiner Weise reagieren müssen; in die Enge getrieben, blieb ihm kaum eine Wahl.

Eines aber beschäftigte Mercant zunehmend: Wilm van Kojhen, der Erste Offizier der STARLIGHT, hatte bei ihrem Zusammentreffen Nervosität gezeigt. Das mochte zwar alle möglichen Gründe haben, gab jedoch zu denken.

Vergebens versuchte Allan, sich die Einzelheiten der vergangenen Nacht ins Gedächtnis zu rufen. Wilm van Kojhen besaß durchaus die Statur des Aras und war nur wenig kräftiger. Reichte das aus, ihn ebenfalls zu verdächtigen? Ausgerechnet ein Besatzungsmitglied... Mindestens eine Handvoll Männer mochte an Bord sein, deren Körperbau ähnlich leptosome Merkmale aufwies.

Allan D. Mercant hatte gerade die Naßzelle betreten, als der Interkomanschluß in seiner Kabine ansprach. Er zögerte kurz, das Gespräch anzunehmen, denn es war schon nach Mitternacht, gab dann aber dem hartnäckigen Summton nach.

Steve McLinland war der Anrufer. An seiner Miene erkannte Mercant sofort, daß etwas vorgefallen sein mußte.

“Kommen Sie bitte auf die Krankenstation, Sir.”

“Darf ich wenigstens erfahren, worum es geht.”

“Nicht am Interkom.”

“Wenn ich die Mannschaftsräume betrete, wird es Spekulationen über meine Person geben, die in der augenblicklichen Lage nicht eben angebracht sind.”

“Das müssen Sie in Kauf nehmen, Mortens. Es erscheint mir verdammt wichtig. Ein Roboter wird Sie am Ende des Hauptkorridors erwarten.”

“Gut”, nickte Mercant. “Ich komme.”

Während er sich anzog, zerbrach er sich den Kopf darüber, was geschehen sein konnte. Es gab viele Möglichkeiten, vermutlich aber hing es irgendwie mit ihm selbst zusammen. Sollte seine spontan getroffene Entscheidung, die Kabine zu wechseln, sich schon jetzt als richtig erweisen?

Allan D. Mercant benötigte keine fünf Minuten, um den Treffpunkt zu erreichen. Ein Kampfroboter stand dort.

“Folgen Sie mir, Sir!” schnarrte die Maschine. “Ich habe Befehl, Sie zum Kommandanten zu bringen.”

Die Krankenstation lag auf demselben Deck; ein Laufband führte bis

unmittelbar vor das hermetisch verschließbare Schott. Als beide Flügel sich öffneten, schlug Mercant betretene Stille entgegen. Er sah mindestens ein Dutzend Ärzte in ihren sterilen Kitteln. Außer ihnen und etlichen Medorobotern befand sich aber nur der Kommandant hier.

McLinland winkte zaghaft.

“Sie kommen zu spät, Sir. Er ist eben gestorben.”

“Wer?” wollte Mercant wissen. Sein suchender Blick fiel auf das Krankenbett in der Quarantäneabteilung.

Alle möglichen Instrumentarien und Gerätschaften waren dort aufgebaut.

“Sie kennen ihn nicht. Allister Baine war sein Name, fünfundzwanzig, und seit drei Jahren Steward auf der STARLIGHT.”

“Wie ist er gestorben?”

McLinland preßte die Lippen aufeinander, bis sie nur mehr einen schalen, blutleeren Strich bildeten. Wortlos schob er den Solarmarschall vor sich her. Einige Ärzte warfen Mercant verwunderte Blicke zu, ließen sich aber ansonsten von ihrer Arbeit nicht ablenken.

Der Solarmarschall trat an den Rand der gläsernen Trennwand.

“Sehen Sie jetzt, was ich meine?” fragte McLinland. “Einen solchen Tod wünsche ich nicht einmal meinem ärgsten Feind. Und trotzdem ist Baine schnell gestorben.”

Faustgroße Beulen ließen das Gesicht des Mannes unförmig, fast fremd erscheinen. Zudem waren sie aufgeplatzt und hatten ihren blutigen Inhalt freigegeben. Mercant vermutete, daß der Körper des Toten nicht anders aussah.

“Was ist das für eine Krankheit?” Er verspürte plötzlich einen Kloß im Hals, der ihm die Luft nehmen wollte. Ein furchterliche Ahnung erschreckte ihn.

“Wir wissen es nicht”, erwiederte der Kommandant. “Noch nicht. Die Mediziner sind seit einer halben Stunde dabei, Gewebeproben zu untersuchen. Wegen der nötigen Vorsichtsmaßnahmen kommen sie jedoch nur schleppend vorwärts. In erster Linie gilt es, die Ausbreitung einer Epidemie zu verhindern.”

“Sie sagten vorhin, er sei Steward gewesen ...”

“Zuletzt damit betraut, Ihre alte Kabine zu räumen”, nickte Steve McLinland.

Obwohl innerlich darauf vorbereitet, zuckte der Solarmarschall zusammen.

“Kann er die Krankheit eingeschleppt haben? Von einem Planetenaufenthalt, oder ...”

“Ausgeschlossen. In den letzten sechs Monaten hat Allister Baine die STARLIGHT nur auf Terra verlassen. - Ich bin überzeugt davon, das galt Ihnen. Jemand hat versucht, Sie auf diese Weise aus dem Weg zu räumen. Was sage ich, jemand? Nur wenige sind dazu in der Lage.”

“Es tut mir leid”, meinte Mercant. “Hatte Baine Familie?”

“Nur eine Frau, von der er aber seit Jahren getrennt lebte. Sie wird die Nachricht nicht gerade erschüttern.”

“Trotzdem... Es kann derselbe Täter gewesen sein, der schon einmal bei mir eindrang.”

“Zweifeln Sie daran, Sir?”

“Sagen wir, ich möchte völlige Gewißheit haben.”

“Wir sollten Tari Nango festnehmen. Lediglich ein Ara kann zu einer solchen Schweinerei fähig sein.” McLinland schien den Anblick des Toten nicht länger zu ertragen. Jedenfalls wandte er sich abrupt um.

“Das wäre unklug”, bemerkte Mercant.

“...aber für die Sicherheit des Schiffes unbedingt erforderlich. Ich bin verantwortlich für Besatzung und Passagiere, vergessen Sie das nicht.”

“Es wird zu keinem weiteren Auftreten der Krankheit kommen, wenn Nango wirklich der Täter war”, stellte der Solarmarschall unumwunden fest. “Dann nämlich wollte er mich. Wir müssen ihn in dem Glauben lassen, daß er sein Ziel erreicht hat.”

McLinland seufzte ergeben.

“Darf man fragen, wie Sie sich das vorstellen, Sir?”

“Zunächst einmal keinerlei Nachricht über den plötzlichen Tod des Stewards nach außen. Dann ...”

“Spätestens morgen früh weiß jeder, in welchem Zustand Baine aufgefunden wurde. Zwei Passagiere haben die Meldung in die Zentrale durchgegeben. Aber sie müssen ziemlich betrunken gewesen sein und haben das Eintreffen der Ärzte nicht abgewartet.”

Schlagartig begriff der Solarmarschall die wirkliche Tragweite des Geschehens. Wenn die Krankheit ansteckend war, würde aus der STARLIGHT innerhalb kürzester Zeit ein Totenschiff werden.

Steve McLinland schien seine Gedanken zu erraten.

“Mir bleibt keine andere Wahl”, sagte er, “als jeden in Quarantäne zu nehmen.”

Damit war alles umsonst. Die Sicherheit von rund 300 Menschenleben stand auf dem Spiel. Andererseits würden vielleicht Tausende durch neue Liquitivlieferungen in ihrer Gesundheit entscheidend beeinträchtigt werden, möglicherweise sogar sterben.

Es war keine leichte Entscheidung, die Mercant zu treffen hatte. Er wünschte sich, daß alles anders gekommen wäre, doch leider gab es keinen Weg, das Geschehene rückgängig zu machen.

“Sie wissen, daß die Ereignisse mich in die Lage versetzen, das Kommando über die STARLIGHT zu übernehmen”, sagte er schließlich.

“Das heißtt, keine Quarantäne”, stellte McLinland betreten fest.

“Ich übernehme das volle Risiko”, nickte der Solarmarschall. “Wann ungefähr hat Baine meine Kabine betreten?” ’

“So gegen 21:00 Uhr, denke ich.”

“Das Erlöschen jeglicher Gehirnfunktion ist um 0:19 Uhr nachgewiesen.”

“Es klingt zwar makaber”, meinte Mercant, “aber wenn weitere Infektionen erfolgt sind, werden wir dies sehr bald erfahren.”

Die Nachricht von dem nächtlichen Vorfall machte am nächsten Morgen die Runde wie ein Lauffeuer. Niemand wußte etwas Genaues, aber alle sprachen darüber, als wären sie selbst dabeigewesen.

Nur einer fehlte, der Auskunft hätte geben können: Allan Mortens.

“Möglich, daß er mit einem gehörigen Kater im Bett liegt”, meinte jemand.  
“Nein”, wehrte Dana Jankuhr ab. “Wenn ich mich recht entsinne, ging es ihm entschieden besser als mir. Oder?” Fragend blickte sie den Ara an, der ihr gegenüber saß.

“Vielleicht eine Krankheit, die er eingeschleppt hat. Wissen wir denn, auf welchen Welten dieser Mortens sich schon herumgetrieben hat?”

“Kannst du ihm nicht helfen?” wollte Dana wissen.

“An Bord gibt es sicher hervorragende Ärzte”, antwortete Tari Nango ausweichend. “Außerdem müßte ich ihn sehen, um eine Diagnose stellen zu können.”

“Das wird sich machen lassen.” Dana sprang auf und winkte dem Chefsteward. Heftig gestikulierend redete sie auf ihn ein, dann entfernten sich beide. Tari Nango nahm an, daß sie zusammen einen Interkomanschluß aufsuchten.

Keine zwei Minuten später erschien Dana Jankuhr wieder im Speisesaal. Sie war bleich wie der Tod, um ihre Mundwinkel zuckte es. Daß die Gespräche der Passagiere schlagartig verstummten und aller Blicke sich ihr zuwandten, schien sie nicht wahrzunehmen. Sie wankte zu ihrem Tisch und ließ sich schwer in den Sessel fallen.

“Was ist?”

Dana hatte offenbar Mühe, die Worte des Aras zu verstehen.

“Tot!” stammelte sie dann. “Allan Mortens ist heute nacht gestorben, und niemand konnte oder wollte mir sagen, woran.”

Tari Nango blieb äußerlich unbewegt. Die Frau starre ihn entgeistert an.

“Macht es dir gar nichts aus.”

Er schüttelte den Kopf.

“Wir Galaktischen Mediziner werden ständig mit dem Tod konfrontiert. Er ist das Ziel allen Lebens, das jeder früher oder später erreicht.”

Die Nacht war ruhig verlaufen, ohne daß die befürchtete Meldung weiterer Erkrankungen eintraf. Allan D. Mercant hatte inzwischen die Medostation verlassen und wartete in den Privaträumen des Kommandanten darauf, daß seine Vermutung bestätigt wurde.

Es schien festzustehen, daß der Ara den Anschlag auf sein Leben verübt hatte. Ein Motiv besaß er zweifellos. Mercant erinnerte sich daran, daß Tari Nango während des Bordfests eine Weile verschwunden gewesen war. Wahrscheinlich hatte er diesen Zeitraum genutzt, um in Kabine 38 einzudringen und die tödlichen Erreger dort zu plazieren.

Der Chef der Solaren Abwehr hatte nur bedingt mit dieser Möglichkeit gerechnet. Immerhin mußte der Ara nun befürchten, daß belastendes Material gegen ihn in die Hände der Schiffsleitung gelangte.

Mercant brauchte sich nicht lange den Kopf darüber zu zerbrechen, was er an Nangos Stelle unternehmen würde. Flucht hieß der einzige mögliche Ausweg.

War es von Anfang an Nangos Absicht gewesen, die STARLIGHT an Bord eines Einmannjägers zu verlassen? Dann konnte er längst entsprechende Vorbereitungen getroffen haben.

Auf seinen, Mercants, Befehl hin, wurden die zehn Kampfroboter der STARLIGHT an neuralgischen Punkten postiert; ohne daß ihre Anwesenheit auffiel.

Noch 150 Lichtjahre trennten das Passagierschiff vom Ende der Reise. Orientierungsaustritte erfolgten selten. Zumindest was die technischen Belange anbetraf, verlief alles reibungslos.

Über mehrere Monitoren konnte Mercant das Geschehen in der Zentrale und außerhalb des Kreuzers verfolgen. Beides war gleich eintönig und ließ auf die Routine schließen, die ein Linearflug mittlerweile für die Besatzung bedeutete. Dabei lag es gar nicht lange zurück, daß das erste irdische Schiff mit dem neu entwickelten Antriebssystem, die FANTASY, in den interstellaren Weltraum vorgedrungen war.

Der Solarmarschall war überzeugt davon, daß nur Tari Nango den Kontakt ausgelöst haben konnte.

Rasch überprüfte er seinen Nadler. Die handliche Waffe hatte er mit winzigen Betäubungsgeschossen geladen. Der Minikom an seinem linken Handgelenk und der Impulsgeber für die Kampfroboter sicherten ihm die Bewegungsfreiheit, die er brauchte. Weitere Hilfe hatte er abgelehnt. Tari Nango konnte ohnehin nicht entkommen. Sämtliche Hangarschotte waren von der Zentrale aus blockiert.

Niemand begegnete Mercant, als er sich in einem Antigravschacht langsam nach unten tragen ließ. Knapp dreihundert Mann Besatzung, von denen ohnehin ein Drittel meist in ihren Quartieren anzutreffen war, verloren sich in den Räumlichkeiten des 200 Meter durchmessenden Kugelraumers.

Innerhalb weniger Minuten erreichte Mercant die Hangars. Ein flüchtiger Blick auf die Kontrollanzeigen seines Armbandgeräts bewies ihm, daß der Ara noch nicht hier gewesen war.

Sollte er sich getäuscht haben? Was, wenn Tari Nangos Absichten völlig andere waren? <sup>v</sup> Unwillig schob er alle diesbezüglichen Gedanken beiseite, die ihn verunsicherten. Er verspürte eine allmählich wachsende Ungeduld. Wo blieb der Ara? Die Roboter hatten Befehl, ihn noch nicht aufzuhalten.

Endlich kam der Impuls, daß jemand die Ausrüstungskammern betreten hatte. Der Solarmarschall zog sich in die Deckung eines der Jäger zurück. Von hier aus konnte er fast den halben Raum überblicken.

Langsame, zögernde Schritte kamen näher.

Dann erhaschte Mercant einen flüchtigen Blick auf eine hagere Gestalt. Zu kurz, um den Betreffenden wirklich erkennen zu können, denn dieser verschwand sofort hinter dem Seitenleitwerk eines Jägers.

Lautlos verließ der Solarmarschall sein Versteck. Als er sich unter dem Rumpf bückte, vernahm er metallisch schabende Geräusche. Rasch zog er sich zwischen das Fahrwerk zurück.

Nicht eine Sekunde zu früh. Diesmal wurden seine Vermutungen bestätigt.

Tari Nango gab sich ziemlich sorglos; er blickte sich kurz um und verschwand dann hinter dem Heck einer zweiten Maschine.

Mercant konnte sein Tun beobachten. Der Ara brachte kleine Haftladungen in den Düsenöffnungen der Impulstriebwerke an. Je nach Stärke der Sprengsätze würden die so präparierten Einmannjäger bereits wenige Augenblicke nach dem Start entweder in atomaren Explosionen vergehen oder zumindest manövriertunfähig werden.

Tari Nangos Absicht war, die STARLIGHT zu verlassen, das stand nun endgültig fest. Und er versuchte, die Schar möglicher Verfolger von vornherein klein zu halten. Die nach den Explosionen zweifellos entstehende Verwirrung würde sich ebenfalls zu seinen Gunsten auswirken.

Der Ara plazierte mehrere Haftladungen. Schließlich kam er schnellen Schrittes auf die Maschine zu, hinter der Mercant wartete, und ließ das Cockpit aufgleiten.

Noch einmal sah Nango sich um. Er wirkte zufrieden. Seine Hände umfaßten die Einstiegshilfen ...

“Sie wollen uns verlassen?” Allan D. Mercant stand plötzlich hinter der Maschine und lächelte. Der Ara zuckte kurz zusammen, hatte sich aber sofort wieder in der Gewalt.

“Was wollen Sie, Mortens?”

Der Solarmarschall kam langsam um die Tragfläche herum, die Rechte in einer Tasche seines Anzugs ergraben. Die Umrisse der Waffe zeichneten sich durch den Stoff hindurch ab, was der Ara mit einem flüchtigen Blick zur Kenntnis nahm.

“Ich war der Meinung, wir beide hätten ein Abkommen getroffen”, bemerkte Mercant scharf. “Und ?”

“Ich liebe es nicht, wenn man versucht, mich zu hintergehen.”

Der Ara zog sich weiter in die Höhe.

“Bleiben Sie, wo Sie sind!” warnte Mercant.

“Sie glauben wirklich, ich würde mit Ihnen Geschäfte machen?” Das jäh Aufblitzen in Tari Nangos Augen warnte den Solarmarschall.

In dem Moment, in dem der Ara sich ins Cockpit fallen ließ, schoß er, ohne den Nadler aus der Tasche zu ziehen. Die winzigen Geschosse durchdrangen den Anzugstoff und prallten vom Plastikpanzerglas des zugleitenden Kabinendachs ab.

Blitzschnell wechselte Mercant die Position, aber es war bereits zu spät. Die Kanzel hatte sich hermetisch geschlossen. Mit einem spöttischen Lachen forderte Nango ihm auf, sich in Sicherheit zu bringen. Sobald sich der Hangar öffnete, hatte er keine Chance mehr.

Das Triebwerk des Jägers begann im Leerlauf zu arbeiten. Gleichzeitig rollte die Maschine an und schwenkte sanft herum. Ihre Nase mit der starr eingebauten Impulskanone zeigte auf die große Außenschleuse.

Allan D. Mercant wich drei Schritte zur Seite, den Nadler noch immer schußbereit in der Hand. Mit einem Mal war er sich nicht mehr sicher, daß Tari' Nango wirklich auf einen Ausbruchsversuch mit Waffengewalt verzichten würde. Ein einziger Feuerstoß des Jägers mochte das Hangarschott erglühen

lassen.

Der Ara starnte ihn an. Inzwischen mußte Nango den Impuls zum Öffnen gegeben haben. Aber nichts geschah.

Mit Hilfe seines Codegebers aktivierte Mercant jetzt die beiden im Hangar versteckten Kampfroboter. Die Maschinen handelten entsprechend ihrer Programmierung im selben Sekundenbruchteil, in dem ihre positronischen Gehirne die Situation erfaßten. Der Einmannjäger stand keine fünfzehn Meter mehr von der Außenwand entfernt, als fingerdicke Thermostrahlen aus den Waffenarmen der Roboter hervorbrachen und sich punktgenau am Fahrgestell vereinten.

Tari Nango erkannte zu spät, was geschah. Krachend barsten Verstrebungen; der Jäger neigte sich zur Seite, kippte und schlug schließlich mit der Nase zuerst auf. Überraschung spiegelte sich in den Zügen des Aras wider.

“Steigen Sie aus!” rief Mercant. “Es hat keinen Sinn mehr.” Um seinen Worten den nötigen Nachdruck zu verleihen, winkte er die beiden Roboter heran, deren Waffenarme vom fahlen Flimmern der aktivierten Abstrahlfelder umspielt wurden.

Tari Nango schien zu wissen, wann er verloren hatte. Jedenfalls öffnete er das Cockpit und richtete sich aus dem Pilotensessel auf.

“Wir sollten tatsächlich miteinander reden”, rief er.

Mercant zuckte mit den Schultern.

“Ich wußte nicht, worüber. Ihre Chance haben Sie vertan.”

“Man muß mit allem rechnen”, entgegnete der Ara. Der metallische Reflex in seiner Hand veranlaßte Mercant, sich nach vorne zu werfen. Die Kugel aus einer almodischen Projektilwaffe, die ihm gegolten hatte, verfehlte ihn um Haarsbreite. Zugleich löste der Solarmarschall seinen Nadler aus. Von mehreren lähmenden Geschossen getroffen, brach Tari Nango zusammen.

“Du hast es selbst gesagt”, murmelte Mercant, während er sich erhob und einige imaginäre Stäubchen von seinem Anzug abklopfte, “man muß mit allem rechnen.”

## 5.

Die Roboter schickten sich gerade an, den Ara aus der Pilotenkanzel zu heben, als eine schwere Erschütterung die STARLIGHT durchlief, begleitet von den Geräuschen einer Explosion.

Die folgende Stille hatte etwas Unwirkliches an sich, was aber im Aufheulen der Sirenen verging.

Wenn Mercant sich nicht täuschte, war die Detonation im Mittelteil des Schiffes erfolgt. Dort lagen die Maschinenräume mit den Reaktoren und Speicherbänken und... die Kalupschen Konverter, die erst einen Flug durch den Zwischenraum ermöglichten.

Sein Blick streifte den bewußtlosen Ara. Hatte Tari Nango dafür gesorgt, daß auch die STARLIGHT als Verfolger ausschied?

“Bringt ihn in die Zentrale!” befahl der Solarmarschall den Robotern, dann

rannte er los.

Ein zweites, heftigeres Beben riß ihn beinahe von den Füßen. Er taumelte, prallte im Laufen gegen eine Wand und mußte sich festhalten, um nicht zu stürzen.

Ein Schott glitt vor ihm auf. Er zwängte sich hindurch, sobald die Öffnung breit genug war. Der Korridor dahinter schien steil in die Höhe zu führen.

Mercant achtete kaum darauf. Es war unwichtig, ob die künstliche Schwerkraft verrückt spielte.

Von irgendwoher erklangen verwirrte Schreie. Der Solarmarschall entschied sich für eine der Nottreppen, die zum nächsthöheren Deck führten. Unter diesen Umständen einen Antigravschacht zu betreten, wäre sträflicher Leichtsinn gewesen.

Endlich verstummten die Sirenen. Was blieb, war ein bedrohlich wirkendes Knistern, das aus der Schiffszelle kam.

Zwei Besatzungsmitglieder kreuzten Mercants Weg. "Was haben Sie hier zu suchen?" herrschte einer von beiden ihn sofort an. Er hieß Jackson, wie der Solarmarschall am Namensschild seiner Offizierskombination ablesen konnte. "Schauen Sie zu, Mann, daß Sie in den Passagiertrakt zurückkommen. Oder ... haben Sie möglicherweise damit zu tun?" Er schien selbst noch nicht genau zu wissen, was eigentlich vorgefallen war. "Wir werden uns ausführlich miteinander unterhalten. - Da entlang!" befahl er und zeigte auf den nächsten Seitenkorridor.

"Ich habe nichts getan", behauptete Mercant.

"Glaube ich Ihnen. Trotzdem kommen Sie mit. Jeder weiß, daß dieser Teil des Schiffes für Passagiere nicht zugänglich ist. Was suchen Sie überhaupt hier?"

"Ich wollte zum Kalup."

Jackson stieß einen überraschten Pfiff aus.

"Ich bin Solarmarschall..."

"... und ich der Kaiser vom Mars. Eine dümmere Ausrede fällt Ihnen nicht ein?"

Seufzend gab Mercant es auf, die beiden Besatzungsmitglieder überzeugen zu wollen.

"Stehenbleiben!" rief der Offizier plötzlich.

Allan wußte, was kommen würde; er hatte keine Möglichkeit, sich zu rechtfertigen. Mit blitzschnellem Griff holte Jackson den Nadler aus seiner Tasche.

"Es sieht so aus, als hätten wir mit dir einen dicken Fisch an Land gezogen, Freundchen." Jackson stieß ihn nun unsanft vor sich her.

Zwei oder drei Minuten später erreichten sie die Zentrale. Alarmstimmung herrschte, und die Hektik war unübersehbar.

Steve McLinland hatte sich inzwischen zu den Maschinenräumen begeben, sein Erster Offizier führte das Kommando. Er bemerkte die Neuankömmlinge erst, als diese ihn fast schon erreicht hatten. Bei Mercants Anblick stahl sich ein spöttisches Lachen auf seine Züge. Er gab sich keine Mühe, seine Abneigung zu verbergen.

“Was ist mit ihm?” wollte er wissen.

“Wir haben ihn in der Nähe der Konverter aufgegriffen”, sagte Jackson und zeigte van Kojhen den Nadler. “Das Ding trug er bei sich.”

“Sieh an”, nickte der I.O. “Meine Ahnungen haben mich also nicht getrogen. - Wer sind Sie wirklich?” herrschte er den Solarmarschall an. “Allan Mortens ist doch nicht Ihr richtiger Name?”

“Nennen Sie mich ruhig Allan D. Mercant.”

Um van Kojhens Mundwinkel begann es zu zucken. Bevor er in der Lage war, etwas zu erwidern, wurde er zum Interkom gerufen. McLinland meldete sich aus dem Maschinenraum, sprach von Sabotage und mehreren Sprengladungen, unterbrach sich aber, als er den Chef der Solaren Abwehr bemerkte.

“Was ist vorgefallen?” wollte er wissen.

Wilm van Kojhen erklärte es ihm, seine Antwort konnte Mercant leider nicht verstehen. Doch gleich darauf forderte der I. O. Jackson auf, ihm die Waffe zurückzugeben.

“Danke”, nickte der Solarmarschall und winkte flüchtig ab, als Jackson sich entschuldigen wollte. “Sie haben Ihre Pflicht getan.”

“Sie sind gewiß nicht zu Ihrem Vergnügen auf der STARLIGHT, Sir”, stellte der Erste Offizier fest. “Darf man erfahren, worum es geht, oder unterliegt Ihre Mission der Geheimhaltung?”

“Sie ist abgeschlossen. Die Roboter werden jeden Moment mit...”

Ohrenbetäubendes Kreischen, das tief aus dem Innern der STARLIGHT zu kommen schien, machte jede Verständigung unmöglich. Blendende Helligkeit sprang von den Bildschirmen herab, auf denen eben noch die verwirrenden Linien des Zwischenraums gewesen waren.

Unter dem Aufprall fremder Energien schien die STARLIGHT sich aufzubäumen. Flackernd erstarb die Beleuchtung, die Schwerkraft nahm schlagartig zu.

Allan D. Mercant fühlte eine schier unwiderstehliche Last, die ihn in die Knie zwang. Eine unsichtbare Faust drückte ihn zu Boden. Das Atmen fiel schwer; er lag jetzt ausgestreckt auf dem Rücken und ermochte kaum die Hand zu heben.

Vier- bis fünffache Erdbeschleunigung, schätzte er. Kein unerträglicher Wert also, aber eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Passagiere.

Es war fast völlig dunkel geworden. Nur von den Bildschirmen ging ein irisierendes Glühen aus, das jedoch kaum Helligkeit spendete. Und mit einem Mal entstand eine leuchtende Wolke inmitten der Zentrale, flüchtig wie treibende Nebelschwaden, aber von einem Zusammenhalt, der sie nicht völlig verwehen ließ. Allan D. Mercant konnte den Blick nicht abwenden; alles andere verschwamm vor seinen Augen zu einem diffusen Nebeneinander dunkler Schatten.

Er glaubte, riesige Moleküle zu sehen, Atome sogar, wurde gleich darauf von den sich rasend schnell bewegenden Elektronen der Atomhüllen umkreist.

Das Geschehen indes gebar einen kühnen Gedanken, der erschreckend und verwirrend zugleich erschien. Irrte er sich? Waren dies keine Atome, sondern...

...blickte er in die Ewigkeit? Sah so das heimatliche Universum vom Zwischenraum aus, sobald die Geschwindigkeit eines Raumschiffs auf relativ Null gefallen war? Oder bewegte die STARLIGHT sich mit dem Faktor unendlich?

Fragen über Fragen, auf die es keine Antwort gab, die sich quälend in jeden noch so unbedeutenden Gedanken einbrannten und Furcht aufkommen ließen. Schlagartig war alles anders, als Allan D. Mercant seinen inneren Widerstand aufgab. Er schwebte im freien Raum, um sich eine Vielzahl von Sonnen, die rasend schnell zu einer rotierenden, spiralförmigen Scheibe wurden.

Die Milchstraße! durchzuckte es ihn.

Eine weitere Galaxis geriet in sein Blickfeld. Zwei kleine Sternhaufen waren ihr vorgelagert.

Das mußte Andromeda sein.

Die Angst schnürte Mercant die Kehle zu. Er rang nach Atem und glaubte ersticken zu müssen.

Ein gellender Schrei riß ihn aus der beginnenden Lethargie. Dann entlud sich auch seine Anspannung in einem unkontrollierten Aufstöhnen. Aus dem Nichts heraus entstand die vertraute Umgebung der Raumschiffzentrale, die Schwerkraft normalisierte sich wieder. Schwankend kamen die Männer und Frauen der Besatzung auf die Beine.

“Was ... was war das?” hörte Allan D. Mercant sich fragen.

“Ich weiß nicht”, erwiderte Wilm van Kojhen. “Am Anfang eine Kollision vielleicht... mit einer Sonne. Wir sind weiß Gott nicht das erste Schiff, dem das passiert. Aber dann? Auswirkungen der beschädigte Kalups möglicherweise ...” Er unterbrach sich, weil das Hauptschott aufglitt. Zwei Kampfroboter stampften herein. Einer von ihnen trug den gelähmten Ara auf den Armen.

“Tari Nango”, machte der Erste Offizier überrascht. Zugleich wirkte er erleichtert. Er vermied es, Mercant direkt anzusehen, der ihn über den Rand seiner altmodischen Nickelbrille hinweg musterte, sondern eilte den Robotern entgegen. Erst nachdem er festgestellt hatte, daß der Ara noch für längere Zeit gelähmt war, wandte er sich wieder um.

“Was werfen Sie ihm vor, Sir?”

“Verschiedenes”, antwortete Mercant ausweichend. “Der Hauptanklagepunkt ist noch nicht formuliert. Es geht dabei um Liquitiv.”

Van Kojhen wurde blaß.

“Das hätte ich nicht gedacht”, stammelte er. “Ausgerechnet an Bord unseres Schiffes. Haben Sie Beweise, Sir, und wie kamen Sie auf den Ara?”

“Bitte verstehen Sie, daß ich meine Informationen nicht preisgeben kann. Allerdings dürfen Sie beruhigt sein; an Bord der STARLIGHT befindet sich kein Liquitiv.”

Der Erste Offizier atmete sichtlich auf, dann nickte er Mercant zu.

“Ich muß mich wieder um das Schiff kümmern.”

“Selbstverständlich.” Sinnend blickte der Solarmarschall van Kojhen hinterher, der vor dem Panoramabildschirm stehenblieb.

“Ortungen?”

“Negativ. Wir befinden uns nach wie vor innerhalb der Zwischenzone.”

“Geschwindigkeit?”

“Ist nicht bekannt. Laut Anzeige arbeiten die Kalups mit stark verminderter Leistung, es hat zudem Ausfälle gegeben.”

“Dann leiten wir sofort den Rücksturz ein!”

Im ersten Moment sah es so aus, als würde Wilm van Kojhen explodieren. Er lief puterrot an und stemmte sich die Fäuste in die Hüften.

“Wann sonst?” brüllte er los und fuhr mit gefährlich leiser, vibrierende Stimme fort: “Glauben Sie, ich will mich morgen einige zehntausend Lichtjahre entfernt wiederfinden? Wir müssen unser Ziel pünktlich erreichen, oder wollen Sie für eine mögliche Verzögerung haftbar gemacht werden?”

“Okül?” kam es von Mercant völlig zusammenhanglos.

“Ha”, machte van Kojhen irritiert. “Ich verstehen nicht.”

“Okül liegt immerhin in der Nähe.”

“Wenn Sie bei einer Distanz von über hundert Lichtjahren von nahe sprechen, Sir, ist das Ihre Meinung, nicht die meine. Wie kommen Sie darauf?”

Mercant zeigte auf den Ara, den der Roboter in einen leeren Kontursessel gleiten ließ.

“Mit einiger Wahrscheinlichkeit wollte er nach Okül, und zwar an Bord eines Einmannjägers. Wenn Sie es nachprüfen lassen, werden Sie in den Triebwerken der meisten anderen Maschinen kleine Sprengsätze entdecken. Damit versuchte Tari Nango offensichtlich zu verhindern, daß er verfolgt würde.”

“Dann war er das auch mit den Kalups. Dieser ... dieser Mistkerl.” Mercant mußte den I.O. zurückhalten, sonst hätte er sich in jäh aufwallendem Zorn auf den Gelähmten gestürzt.

“Reißen Sie sich zusammen, van Kojhen. Noch ist nichts geschehen, was Ihnen das Recht dazu gäbe.” Zwei Stunden später wußte jeder an Bord der STARLIGHT, was vorgefallen war. Steve McLinland hatte versucht, es den Passagieren so schonend wie möglich beizubringen. Ob er dazu wirklich die richtigen Worte gefunden hatte, blieb dahingestellt, denn die Reaktionen fielen verschieden aus. Einige zeigten einen Gleichmut, als würden sie sich schon jetzt mit einem noch keineswegs feststehenden Schicksal abfinden, andere wieder verzweifelten schier.

Der Sachverhalt blieb unbestritten, und selbst Laien auf dem Gebiet der überlichtschnellen Raumfahrttechnik konnten sich die möglichen Folgen deutlich vor Augen führen.

Die Kalupschen Konverter der STARLIGHT waren infolge zweier Explosionen schwer beschädigt. Trotzdem raste das Schiff weiterhin durch den Linearraum - selbst ein Abschalten der Konverter und das Unterbrechen der Energiezufuhr hatten keinen Rücksturz in den Normalraum bewirkt. Die Techniker waren ratlos. Es sah ganz so aus, als würde der Antrieb aus dem Zwischenraum heraus gespeist.

Sowohl Geschwindigkeit als auch Kurs der STARLIGHT waren nicht mehr

bestimmbar. Das Schiff mochte inzwischen nur mehr wenig schneller sein als das Licht - dies wäre der günstigste Fall gewesen, der eintreten konnte. Andererseits: Wer garantierte dafür, daß die Geschwindigkeit der STARLIGHT nicht bereits eine Million LG betrug?

Als Allan D. Mercant noch während der sachlichen Ausführungen des Kommandanten den Informationsraum im Passagiertrakt betrat, wandten sich ihm fast ruckartig alle Gesichter zu. Dana Jankuhr sprang sogar überrascht auf. "Du lebst?" war alles, was sie hervorbrachte.

Der Solarmarschall nickte lächelnd und machte einige Schritte auf sie zu.

"Es geht mir ausgezeichnet", sagte er.

"Aber..." Verzweifelt suchte die junge Frau nach Worten.

"Bleiben Sie stehen, wo Sie sind, Mortens!" Abwehrend hob Frederik Dudzig die Arme. "Ich werde nicht zulassen, daß Sie uns mit Ihrer Krankheit infizieren."

"Ich bin völlig gesund."

"Verschwinden Sie! In der vergangenen Nacht haben zwei von uns ein Besatzungsmitglied vor Ihrer Kabine gefunden. Anscheinend versucht man, uns für dumm zu verkaufen."

"Was wurde überhaupt aus ihm?" rief eine Frau.

"Er ist tot", sagte Mercant ohne erkennbare Regung. Der folgende Tumult ließ ihn das eigene Wort nicht mehr verstehen. Sogar der Kommandant hatte Mühe, die aufgebrachten Passagiere zu beruhigen. Minuten ergingen, bis man ihm zuhörte.

"Es wird keine Epidemie an Bord geben. Allan D. Mercant war nie infiziert."

"Mercant?" Brennende Blicke trafen den Solarmarschall.

"Ich ahnte es", rief Dana Jankuhr aus. "Von Anfang an kam mir dieses Gesicht bekannt vor. Irgendein hohes Tier, dachte ich - aber der Chef der Solaren Abwehr persönlich ... Muß ich nun ‚Sir‘ zu dir sagen, Allan?"

Mercant winkte ab.

"Trotzdem stimmt hier einiges nicht", behauptete Dudzig. "Wir brauchen es uns nicht bieten zu lassen, wie unmündige Kinder behandelt zu werden. Entweder rücken Sie mit der ganzen Wahrheit heraus, oder ich werde die Gesellschaft in einen Prozeß verwickeln, der sie Millionen kostet."

"Ich bitte Sie, Mr. Dudzig", versuchte Steve McLinland zu beschwichtigen. "Es liegt kein Grund vor ..."

"Kein Grund? Die STARLIGHT ist praktisch manövriertunfähig, an Bord grassiert eine möglicherweise tödliche Seuche, und die Schiffsleitung versucht uns mit billigen Lügen abzuspeisen. Kommandant, ich habe für einen sicheren Flug bezahlt. Anscheinend hätte ich besser daran getan, einen alten Seelenverkäufer zu chartern."

"Sehr richtig!" wurde ihm von mehreren Seiten her beigeplichtet. "Wir wollen endlich wissen, was gespielt wird."

Beschwichtigend breitete Mercant die Arme aus.

"Bleiben Sie mir vom Leib!" brüllte Dudzig.

Der Solarmarschall seufzte ergeben.

“Etwas weniger Sturheit würde Ihnen besser stehen, mein Lieber.”

“Was wissen Sie denn schon davon?”

“Bitte, bitte”, machte Steve McLinland. “Der Streit geht wirklich um des Kaisers Bart,”

“Dann lassen Sie Ihre Version hören”, forderte jemand. “Wir sind alle gespannt darauf.”

An Stelle des Kommandanten übernahm Mercant es, zu antworten.

“Der Hinweis eines SolAb-Agenten ließ es erforderlich erscheinen, mich auf der STARLIGHT einzuschiffen. Die Zeit war zu kurz, um chiroplastische Operationen vorzunehmen, und so konnte ich nur hoffen, unerkannt zu bleiben.”

“Worum ging es?”

“Tut mir leid. Solange der Fall nicht abgeschlossen ist, kann ich keine diesbezüglichen Auskünfte geben.”

“Er war hinter dem Ara her”, bemerkte Dana Jankuhr spitz. “Seht ihr nicht, daß Tari Nango als einziger fehlt?”

“Der Kerl war mir gleich nicht geheuer”, stellte Dudzig fest. “Was hat er ausgefressen?” Mercant schüttelte leicht den Kopf. “Was muß ich Ihnen geben, Solarmarschall, damit Sie endlich mit der Wahrheit herausrücken?” “Sparen Sie sich Ihr Geld. Ich bin nicht bestechlich.” “Das wollte ich auch nicht, sondern ein ganz simples Geschäft. Sie besitzen Informationen, die ich ebenfalls gerne hätte.”

“Wozu? Für Sie dürften die Daten wertlos sein.” “Alles läßt sich irgendwie zu Geld machen. Mancher Videoverlag würde sich darum reißen, einige Tage aus dem Leben des Solarmarschalls in sein Programm aufnehmen zu können.”

“Sie schrecken wohl vor nichts zurück, Mr. Dudzig?” “Wenn es um ein lukratives Geschäft geht...” “Dann hören Sie gut zu, was ich Ihnen jetzt sage: Falls auch nur ein Wort von dem, was hier gesprochen wurde, in den Medien erscheint, werden Sie es bereuen, jemals ein Raumschiff betreten zu haben. Ich hoffe, wir haben uns verstanden.” Ein betretenes Nicken war Antwort genug.

Die Reparaturarbeiten gingen zügiger voran als erwartet. Eine der beiden Explosionen hatte vor allem die Hauptenergieversorgung beeinträchtigt. Wichtige Regelmechanismen waren ausgefallen, so daß eine vorübergehende Übersättigung zu wesentlich erhöhter Schubleistung führte. Welche Vorgänge sich dabei abspielten, konnte man nur vermuten, Tatsache schien jedenfalls, daß die Beeinträchtigung der 5-D-Komponenten den Aufbau eines kurzzeitigen gegenpoligen Kraftfelds bewirkt hatte, das einen Rücksturz in den Einsteinraum verhinderte.

Selbst jetzt waren noch Spuren dieser Beharrungsenergie, wie man sie in Ermangelung einer anderen Bezeichnung nannte, anzumessen.

“Das Universum hat mehr Überraschungen parat, als wir jemals ahnen werden”, bemerkte einer der Techniker. “Dort kommt wieder ein Schwall dieser seltsamen Energieform.”

Tatsächlich schien feiner Nebel aus dem Linearbeschleuniger aufzusteigen. Die

Meßgeräte zeigten einen rapiden Anstieg harter Strahlung an.

“Möchte wissen, was das ist.”

In ihren Schutzanzügen fühlten sie sich sicher. Außerdem hatten die Nebelschleier sich bislang stets nach wenigen Sekunden wieder aufgelöst.

Doch diesmal schien es anders zu sein. Immer mehr Augen richteten sich auf das leuchtende, langsam kugelförmige Gestalt annehmende Wallen.

“Einwandfrei eine Erscheinung des Zwischenraums”, stellte jemand fest. “Wir sollten versuchen, sie mit Fesselfeldern zu lokalisieren.”

“Das ist doch Unsinn. Sobald wir den defekten Reglerkreis erneuert haben ...”

“Quatsch nicht, Ray, bringe lieber die Projektoren in Stellung.”

“Wir brauchen sie weiter oben.” Der mit Ray Angeredete deutete zur Galerie hinauf, die in etwa fünf Meter Höhe den Konverter umlief.

Inzwischen war ein zweites, düster strahlendes Etwas im Begriff, den Linearbeschleuniger zu durchdringen. Selbst eine mehrere Zentimeter dicke, massive Wand aus Terkonitstahl bildete kein Hindernis.

Von irgendwoher erklang leises Wimmern. Überlastungsanzeigen sprachen an, positronisch gesteuerte Ausweichfelder wurden aktiviert und nahmen einen Teil der Leistung auf. Die fremdartigen Energien vereinten sich, begannen rhythmisch zu pulsieren, wobei ihre Farbe sich in stetem Wechsel veränderte.

“Die Projektoren, Ray, mach schon!”

Da war instinktiv die Ahnung, daß sich eine Gefahr zusammenbraute. Der Nebel schien zu wachsen, sich auszubreiten; die Strahlungswerte stiegen rapide an.

“Raus hier!” brüllte jemand. “Verschwindet, oder das Ding verseucht uns.”

Einige begriffen, andere zögerten noch. Gebannt starrten sie auf das rasch näher kommende Pulsieren. Sie schienen wie gelähmt.

Von den zwanzig Männern und Frauen der diensttuenden Schicht gelang nur der Hälften die Flucht. Aber selbst als die schweren Schritte hinter ihnen zuschlugen, durften sie nicht erleichtert aufatmen. Das Entsetzen verfolgte sie mit eisigen Fängen, und auf den Bildschirmen der Hauptzugänge konnten sie verfolgen, was innerhalb des Maschinenraums geschah.

Ein gellender Aufschrei erhallte zwischen den mächtigen Aggregaten. Die Wolke hatte den ersten Techniker erfaßt und hüllte ihn ein. Sie dehnte sich weiter aus, stieg am Kalup empor und ließ das Aggregat zerbrechlich erscheinen wie Glas.

Schon berührte das Leuchten die Galerie, schwachte über die Brüstung empor und tastete nach den beiden Frauen, die sich ängstlich zurückzogen. Bevor sie es sich versahen, wurde ihnen der Weg von einer weiteren, jäh emporschließenden Nebelwand versperrt.

Drei Meter blieben ihnen noch, als eine von beiden sich nach einem Elektronenschweißgerät bückte und den nadelfeinen Komprimierungsstrahl auf die fremdartige Energieform richtete. Im ersten Augenblick sah es so aus, als würde das Leuchten tatsächlich zurückweichen, dann gab es eine grelle Stichflamme, in der alles verging. Wie ein Kartenhaus brach die Galerie rund um den Kalup zusammen; Trümmerstücke flogen mit der Wucht von

Geschossen durch die Halle und richteten weitere Verwüstungen an. Selbst die Luft schien zu brennen.

Ein rotglühendes Wabern überzog die Bildschirme. Bevor die Optiken ihren Dienst versagten, konnte man erkennen, daß die letzten Techniker zusammenbrachen. Der automatisch ausgelöste Alarm bildete eine schaurige Untermalung.

“Entsetzlich!” stöhnte Ray und griff sich mit beiden Händen an den Hals. Er war blaß geworden, sein Atem ging krampfhaft und stoßweise. “Da kommt keiner mehr lebend heraus.”

“Du hättest die Fesselfelder aktivieren ...”

“Laß mich mit deinen Projektoren in Ruhe, Mark. Glaubst du wirklich, damit hätten wir jemanden retten können?” Ray schrie den anderen an.

Das folgende Schweigen sagte mehr, als Worte jemals vermocht hätten. Keiner wagte es, das Schott zu öffnen. Die Kontrollen zeigten an, daß dahinter noch immer Temperaturen von weit über 500 Grad Celsius herrschten.

“Wir müssen ihnen helfen!” Mit den Fäusten trommelte eine Frau gegen den Stahl und sank schluchzend zu Boden. Als die anderen ihr beistehen wollten, begann sie unkontrolliert um sich zu schlagen. Ray wußte, daß Sarah Miles' Ehemann noch in der Halle war. Er konnte verstehen, was in ihr vorging.

Endlich trafen die ersten Rettungsmannschaften ein. Roboter errichteten Schutzschirme und drangen dahinter in den Maschinenraum vor. Kleinere Brände flackerten auf. Es war zu erkennen, daß die Löschanlage nur teilweise funktioniert hatte. Die Verwüstungen hielten sich trotzdem in Grenzen.

Ray beobachtete die Frau, die jetzt apathisch am Boden kauerte, die Hände vors Gesicht geschlagen. Ihr Körper wurde von krampfartigen Zuckungen geschüttelt. Jeder Versuch, sie anzusprechen, endete an einer Mauer schweigender Ablehnung.

Nach wenigen Minuten fielen die Schutzschirme zusammen. Ray war einer der ersten, die den Robotern in die Halle folgten. Die Luftumwälzung funktionierte wieder; mittlerweile war die Temperatur bis auf vierzig Grad Celsius abgesunken.

Wie stählerne Monumente, Zeugen einer wunderbaren Technik, ragten die Kalups auf. Jegliche fremde Strahlung war erloschen. Was immer die Ursache des Energieeinbruchs gewesen sein mochte, sie schien nicht mehr vorhanden, hatte sich möglicherweise durch die verschiedenartigen Auswirkungen selbst reduziert.

Ray ertappte sich dabei, wie er die Konverter anstarrte. Unbewußt vermied er es, nach den Kameraden zu suchen. Erst allmählich verspürte er die Auswirkungen des erlittenen Schocks. Wer hatte schon mit einer solchen Katastrophe an Bord eines Passagierschiffs gerechnet?

Kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn und ließ seine Augen tränen. Mit dem Handrücken wollte Ray sich über das Gesicht fahren und merkte erst, als seine Knöchel schmerhaft gegen die Sichtscheibe stießen, daß er noch immer den Schutzanzug trug.

Dann sah er die Leichen, halb verkohlt und bis zur Unkenntlichkeit entstellt, und ohne daß er es wollte, machte er einige Schritte auf sie zu. Die Roboter hatten die Männer und Frauen unter den Trümmern hervorgeholt.

Soweit Ray es erkennen konnte, wirkten ihre Gesichter alt. In den Wenigen Sekunden, die der Tod ihnen gelassen hatte, waren sie zu Greisen geworden.

Der Techniker schauderte. Die Vorstellung, ebenfalls hier zu liegen, ließ ihn erzittern. Warum hatte ausgerechnet er das Glück gehabt, rechtzeitig einen der Ausgänge zu erreichen?

Von jähnen Krämpfen gepeinigt, krümmte er sich zusammen. Vor seinen Augen begann sich alles zu drehen.

Waren die Toten vielleicht besser dran als die Lebenden?

Irgendwann einmal hatte er diesen Auspruch vernommen, und ausgerechnet jetzt erinnerte er sich.

Würgend stieg es aus seinem Magen hoch, und er erbrach sich, mußte nach Luft ringen, um nicht zu ersticken. Er konnte nichts mehr sehen, seine Helmscheibe war verschmiert, aber er fühlte, daß er stürzte. Die Sinne drohten ihm zu schwinden.

Das letzte, was Ray wahrnahm, war, daß jemand ihm den Helm öffnete und seinen Kopf zur Seite bog.

Tari Nango war in einem kleinen Raum neben der Zentrale untergebracht worden. Hier sollte er den Rest des Fluges verbringen, bis man in mehr als einer Woche TERRA wieder erreicht haben würde.

Er blickte nur kurz auf, als Allan D. Mercant eintrat, und um seine Mundwinkel zeichnete sich ein Hauch von Zynismus ab.

“Sie kommen sicher, um mir zu sagen, wie leid Ihnen alles tut.”

“Wieso sollte ich?” fragte der Solarmarschall. “Sie haben Ihr Spiel gespielt und verloren.”

“Nicht nur ich”, erwiderte der Ara. “Oder glauben Sie wirklich noch, das Geschäft allein machen zu können?”

“Warum nicht. Ihre Unterlagen zu finden, ist lediglich eine Frage der Zeit.”

Tari Nango ließ ein heiseres Lachen vernehmen.

“Suchen Sie, Mortens, suchen Sie - falls Mortens überhaupt Ihr richtiger Name ist. Ich habe schon einmal gefragt, in wessen Auftrag Sie arbeiten.”

“Weder Springer noch Akonen”, bemerkte Mercant. “Sie hätten meine Kabine besser durchsuchen sollen.”

“Ich?” Tari Nango schien in der Tat erstaunt. “Mir ist es egal, wer meine Gegner sind.”

“Dann haben Sie nicht mein Gepäck aufgebrochen?”

“Wozu?”

“Und der Mordanschlag?”

“...war unvermeidlich. Leider hat es einen Falschen erwischt.” Der Ara zuckte mit den Schultern. “Wirklich bedauerlich.”

“Sie sind sicher nicht der erste, der versucht hat, Allan D. Mercant

auszuschalten, und bestimmt nicht der letzte. Aber Sie sind nicht geschickt genug.

“Mercant...? Der Chef der Solaren Abwehr? Das hätte ich eher wissen sollen.”

“Mag sein”, nickte der Solarmarschall. “Nun bin ich am Zug.” Ausgiebig putzte er seine Nickelbrille und sah dabei den Ara durchdringend an. “Sie wollten nach Okül?”

“Wieso?”

“Das frage ich Sie.”

“Keine Ahnung.”

“Ich kann auch anders, Nango.”

“Was haben Sie vor? Mir körperliche Schmerzen zufügen? Machen Sie sich nicht lächerlich.”

“Irgendwann werden Sie reden, verlassen Sie sich darauf. Wenn es um Liquitiv geht, versteh ich keinen Spaß.”

“Rauschgift? Halten Sie mich für einen Süchtigen?”

“Für jemanden, der enge Verbindungen zu den Antis besitzt.”

“Bei allen Viren des Universums”, platzte Tari Nango heraus, “Ihr Humor ist seltsam. Ich werde nichts sagen, absolut gar nichts. Finden Sie sich damit ab.”

## 6.

Der tragische Zwischenfall im Maschinenraum war eine jener Tragödien, bei denen die Frage nach dem Schuldigen vergebens gestellt wurde. Am Morgen nach dem Unfall erfolgte das Raumfahrerbegräbnis, zu dem sich nicht nur jedes dienstfreie Besatzungsmitglied sondern auch sämtliche Passagiere der STARLIGHT einfanden.

In einem großen Hangar auf dem Zentraldeck waren die sterblichen Überreste der Techniker aufgebahrt. Die Kunststofflaken, in die man sie eingewickelt hatte, trugen die Farben des Solaren Imperiums, sowie ein Abbild der Milchstraße.

Kommandant Steve McLinland hielt eine kurze Ansprache, wobei offensichtlich wurde, daß es ihm schwerfiel, gefaßt zu bleiben.

Jemand begann zu schluchzen. Es war Sarah Miles, die erst allmählich richtig zu begreifen schien. Zitternd trat sie an die Bahre, ihr Blick war eine einzige stumme Anklage, dennoch konnte sie niemanden für das Geschehene verantwortlich machen.

Sanft berührten ihre Hände den umhüllten Leichnam - Abschied und Erinnerung zugleich. Was McLinland sagte, drang nur wie aus weiter Ferne an ihr Ohr.

“...wir haben zehn Leben verloren und trauern; Kriege aber, wie es sie auf unseren Welten zum Glück nicht mehr gibt, können Milliarden von Hoffnungen zerstören. Darum ist jeder Tote eine eindringliche Warnung an die Menschheit, daß wir uns hüten sollen, jemals die Kontrolle über uns selbst zu verlieren. Die Verantwortung dafür liegt nicht nur auf unseren Schultern, sie liegt bei allen intelligenten Völkern dieser Galaxis, mit denen wir hoffentlich eines fernen Tages in Frieden zusammenleben werden ...”

Allan D. Mercant war erstaunt, solche Worte von einem Raumschiffskommandanten zu hören. Sie bewiesen ihm, daß viele Menschen inzwischen den richtigen Weg eingeschlagen hatten. Vielleicht würde sich unter Perry Rhodan schon bald ein kosmisches Bewußtsein entwickeln.

“...darum nehmen wir endgültig Abschied und übergeben die Toten dem Element, für das sie lebten.”

Möglicherweise waren sie die ersten Terraner, die im Linearraum beigesetzt wurden. Mercant wußte es nicht.

Von Antigravfeldern getragen, glitten die Bahnen auf die geöffnete Schleusenkammer zu, in der sie nacheinander verschwanden. Dann begann das Schott sich zu schließen. Aus dem Interkom erklang leise Sphärenmusik.

“Nein!” schrie Sarah Miles auf, als der Leichnam ihres Mannes ihren Blicken entchwand. “Komm zurück, Will, komm zurück!”

Aber nur das Echo ihrer Stimme hallte von den Hangarwänden wider. Jemand versuchte, sie zu beruhigen, Sarah reagierte nicht darauf. Plötzlich riß sie sich los und rannte auf das Schott zu, das kaum noch einen Meter breit offenstand.

“Bleib!” brüllte McLinland; die Frau achtete nicht darauf. Praktisch im allerletzten Moment zwängte sie sich in die Schleusenkammer, die hinter ihr zuschlug.

Alle begriffen, was geschehen würde, aber niemand war innerhalb weniger Sekunden in der Lage, den programmierten Vorgang zu stoppen. In dem Augenblick, in dem das Innenschott sich geschlossen hatte, entstand bereits eine Öffnung in der Außenhülle, die sich rasch vergrößerte.

Ob Sarah überhaupt Schmerzen empfand, vermochte später keiner zu sagen. Die Atemluft entwich so schnell ins Vakuum, daß ihr kaum Zeit blieb, sich zu besinnen. Nur die Überwachungsanlage innerhalb der Schleuse filmte, wie sie starb.

Sarah Miles wurde mit den sterblichen Überresten ihres Mannes hinausgewirbelt in die ewige Schwärze eines unbekannten Weltraums.

Die Stimmung an Bord der STARLIGHT näherte sich zusehends einem Tiefpunkt. Allan D. Mercant fühlte, daß viele Passagiere ihn für alles verantwortlich machten. Sie gingen ihm aus dem Weg, wo immer sie ihm begegneten, und ihre Blicke waren eine einzige stumme Anklage.

Trotzdem schlug der Solarmarschall McLinlands sicher gutgemeintes Angebot aus, abermals die Kabine zu wechseln und in den oberen Teil des Schiffes zu kommen, der der Besatzung vorbehalten war.

“Bitte fassen Sie es nicht persönlich auf”, sagte er zu McLinland, während sie den Hangar verließen. “Sie haben Ihre Probleme und ich die meinen. Selbstverständlich stehe ich Ihnen zur Verfügung, wenn Sie es wünschen, aber ich ziehe es vor, mit den Passagieren ins reine zu kommen.”

Der Kommandant nickte verstehend.“

“Sie können jederzeit auf mein Angebot zurückgreifen, Sir.”

Die folgenden Stunden vergingen in quälender Langsamkeit. Zu frisch war die Erinnerung an Sarah Miles' Handeln. Jeder, der intensiver darüber nachdachte,

mußte Verzweiflung in sich spüren.

Auch Allan D. Mercant kam nicht umhin, sich die Frage nach dem Sinn des Lebens zu stellen. Unmöglich, eine Antwort darauf zu finden, ebenso unmöglich aber auch, diesen Gedanken wieder zu verdrängen. Beinahe quälend machte er sich bemerkbar.

Gab es einen wirklichen Tod, oder starb mit dem Menschen nur der Körper, die fleischliche Hülle? Und was wurde aus dem Geist, der Seele, oder wie immer man es nennen wollte - begann für sie ein schöneres Leben, wie es viele irdische Religionen lehrten? Oder durfte man den Geist nur wissenschaftlich nüchtern als Feld geringer elektrischer Energien betrachten, das erlosch, sobald die Stoffwechselvorgänge innerhalb der Zellen zum Erliegen kamen?

Ein Vergleich drängte sich unwillkürlich auf. Mercant mußte an Ernst Ellert denken, den Teletemporarier, der sich vor langer Zeit geopfert hatte, um eine Katastrophe zu verhindern. Nur war Ellert eben nie ganz gestorben, sondern in dem Augenblick, in dem sein Geist den Körper verließ, trat eine blitzartige Herabsetzung aller rein biologischen Funktionen auf, was in der Folge sowohl die Verwesung als auch ein Absterben der Nervenzellen verhinderte. Wie man inzwischen erfahren hatte, durchstreifte Ellerts immaterielles Ego das Universum nicht nur räumlich, sondern auch innerhalb verschiedener Zeitströmungen.

Ein dumpfes Grollen schreckte den Solarmarschall auf. Er hatte das Gefühl, die Zeit würde um ihn her stillstehen. Alles schien seltsam verändert; selbst die Luft wurde zu einem dickflüssigen Medium, das Geräusche aus den entfernten Sektoren des Schiffes übertrug.

Mercant wollte sich erheben, seine Bewegungen wirkten zeitlupenhaft. Die Wand vor ihm begann sich aufzulösen, wurde für Sekundenbruchteile (oder war es eine kleine Ewigkeit?) durchsichtig. Er schrie, als es siedendheiß durch seine Glieder pulste, aber kein Laut drang über seine Lippen.

Schlagartig veränderte sich die Umgebung.

Allan D. Mercant glaubte, aus der Tiefe eines lichtlosen Ozeans emporzutauchen an die sonnenüberflutete, glitzernde Oberfläche. Ähnlich erging es jedem an Bord des Passagierschiffs.

Ihm war übel, aber diese Übelkeit wich rasch der Erkenntnis, daß man wieder im Einsteinraum weilte. Unzählige Sterne zeichneten sich auf dem kleinen Bildschirm ab; ihr Schein war wie eine stumme Verheibung.

Zufällig fiel Mercants Blick auf die Datumsanzeige. Zwei Stunden fehlten, an die er nicht die geringste Erinnerung besaß, als hätte es diese beiden Stunden nie gegeben. Möglich, daß Dilatationserscheinungen beim Rücksturz der STARLIGHT aufgetreten waren.

Hatten die Techniker das Unmögliche geschafft und die Kalups wieder in volle Funktionsfähigkeit versetzt? Nach allem, was er bisher in Erfahrung gebracht hatte, zweifelte der Solarmarschall daran. Wahrscheinlich war es infolge der Reparaturarbeiten zufällig zu einer entsprechenden Schaltung gekommen.

Der Ausschnitt auf dem Monitor zeigte Sterne in ungewöhnlich dichter

Population. Zum Teil standen die Sonnen wohl nur Lichttage weit voneinander entfernt. Allan D. Mercant konnte sich nicht daran erinnern, jemals ein ähnliches Bild gesehen zu haben.

Die STARLIGHT mußte weiter in den Raum vorgedrungen sein, als er befürchtet hatte. Dies war keinesfalls mehr ein Abschnitt der galaktischen Randzone.

Das Summen des Interkoms unterbrach seine Überlegungen. Steve McLinland war der Anrufer. Sein Gesicht wirkte verschlossen und ließ keine Regung erkennen.

“Ich hätte Sie gerne in der Zentrale, Sir.”

“Wissen Sie, wo wir uns befinden?”

McLinland zuckte mit den Schultern.

“Ich komme”, nickte Mercant.

Keiner der Passagiere begegnete ihm, als er seine Kabine verließ. Sie hatten sich zurückgezogen, tranken oder schliefen, ja nach Temperament. Nur wenige ließen sich noch in den Gemeinschaftsräumen blicken - vielleicht weil ihnen ihre eigene Hilflosigkeit erst richtig bewußt geworden war.

Allan D. Mercant dachte an gar nichts, während er im zentralen Antigravschacht nach oben schwebte. Mitunter war es sinnvoll, wenigstens für einige Minuten völlig abzuschalten und unvorbelastet den Dingen gegenüberzutreten. Wenn man wie er ständigen Belastungen ausgesetzt war, mußte man zwangsläufig lernen, mit der eigenen Gesundheit hauszuhalten. Selbst Zellaktivatorträger bildeten da keine Ausnahme, wenngleich sie in vielfacher Hinsicht besser geschützt waren.

Als er den Lift verließ, sprang ihm vom Panoramabildschirm das Funkeln und Gleißend Tausender Sonnen entgegen. Einige zeichneten sich fast faustgroß ab und mochten nur Stunden entfernt stehen. Ihr Anblick faszinierte, war aber in gewisser Weise erschreckend zugleich.

Der Kommandant kam auf Mercant zu.

“Wir haben es geschafft, Sir, auch wenn keiner weiß, wie. Eine zufällige Energiebrücke zwischen den Umpolsätzen kann den Rücksturz bewirkt haben. In zwei, drei Tagen werden die Arbeiten endgültig abgeschlossen sein.”

“Das dürfte keine größeren Probleme aufwerfen. Wann werden Sie es den Passagieren mitteilen?”

“Sobald wir herausgefunden haben, wo die STARLIGHT sich befindet. Ich fürchte, das ist unerforschtes Gebiet, über das keine Sternkarten vorliegen.”

“Galaktisches Zentrum”, nickte Mercant. “Wir werden lange brauchen, länger jedenfalls, als die Reparaturarbeiten in Anspruch nehmen.”

“Wir empfangen Funksignale!” rief Wilm van Kojhen. “Ich schalte um auf Lautsprecher.”

Monotone, sich wiederholende Symbolgruppen ertönten. Bei nur flüchtigem Hinhören konnte man sie durchaus für Störgeräusche halten. Erst nachdem der I.O. eine akustische Trennung vornahm, wurde der gleichbleibende Rhythmus offenbar.

“Speisen Sie die Positronik damit!” befahl McLinland seinem Ersten. “Steht der Ausgangspunkt der Sendung schon fest?”

“Noch nicht. Allerdings kommen die Impulse nicht auf Hyperwelle, sondern über Normalfunk. Bei derart dicht geballten Sonnenmassen kann der Sender kaum allzu weit entfernt sein.”

Nachdenklich begann McLinland, auf seiner Unterlippe zu kauen. Sein Blick wanderte über den Panoramaschirm, dann zuckte er nur mit den Schultern und wandte sich wieder zu Mercant um.

“Was meinen Sie, Sir, werden wir auf eine uns unbekannte Lebensform treffen?”

“Die Milchstraße ist groß, und nur ein verschwindend geringer Teil von ihr ist erforscht. Sicher birgt sie noch unzählige Geheimnisse ...”

“Distanz ungefähr zweieinhalb Lichttage”, meldete Wilm van Kojhen. “Der Funkspruch war genauso lange unterwegs. Selbst wenn es sich um einen Notruf handelt, innerhalb dieser Zeitspanne kann verdammt viel geschehen sein. Wir sollten uns nicht einmischen, sondern lieber unsere eigenen Schwierigkeiten beheben.”

“Nein!” sagte McLinland hart. “Wenn jemand in Not ist, kann er auf meine Hilfe rechnen. Mr. Mercant, begleiten Sie mich? Wir nehmen die Space-Jet.”

“Kommandant, ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß in der augenblicklichen Lage ...”, begann der I.O., wurde aber schroff unterbrochen.

“Quatschen Sie nicht, van Kojhen. Als mein Stellvertreter kümmern Sie sich ab sofort um die Belange der STARLIGHT; wir können ohnehin nicht viel mehr tun als abzuwarten.”

“Aye”, sagte der Erste, obwohl man ihm seinen Unwillen deutlich ansah. Auf dem Absatz wandte er sich um und ging hinüber zum Kartentisch.

“Er ist ein guter Mann”, bemerkte der Kommandant. “Leider manchmal etwas eigensinnig.”

Die Auswertung der Positronik ergab schließlich, daß es sich bei dem aufgefangenen Funkspruch um verschlüsselte Signale handelte, und daß ein Knacken des Kodes zumindest vorerst unmöglich war.

“Es könnte eine Falle sein”, bemerkte jemand.

“Ortungen?” wollte McLinland wissen.

“Weder Energie- noch Masseanzeige. Allerdings sind die Störfaktoren in diesem Gebiet ungewöhnlich hoch. Wir würden wahrscheinlich selbst einen Schweren Kreuzer nicht bemerken.”

Für Überraschung sorgte dann der Bordcomputer, als er eine zusätzliche Analyse des Funkspruchs bekanntgab.

“Die Impulsgruppierungen wurden mit Speicherdaten verglichen. Es ergeben sich dabei konkrete Anhaltspunkte, die auf ein Schiff der Galaktischen Mediziner schließen lassen.”

“Aras?” fragte McLinland überrascht.

“Warum nicht”, erwiderte Mercant. “Die Raumfahrttechnik der Springer, Aras, Akonen und Arkoniden läßt deren Präsenz nahe des galaktischen Zentrums

keineswegs abwegig erscheinen."

"Soll ich die Startvorbereitungen für die Space-Jet abbrechen?" rief Wilm van Kojhen. "Nein!" sagte der Kommandant. "Aber der Normalfunkverkehr wirft die Vermutung auf, daß irgendwo dort draußen weitere Schiffe stehen."

"...oder daß sie mit ihrer Energie am Ende sind. Es gibt viele Möglichkeiten. Außerdem haben wir jemanden an Bord, von dem wir sicher mehr erfahren können."

"Ich werde Tari Nango holen." Allan D. Mercant hatte bereits in Erwägung gezogen, den Ara beim bevorstehenden Erkundungsflug mitzunehmen. Er verließ die Zentrale durch einen Seitenausgang und betrat die von zwei Kampfrobotern bewachte Kabine, in der Nango untergebracht war.

"Was wollen Sie schon wieder?" fuhr der Ara ihn an. "Von mir werden Sie nichts erfahren."

Mercant winkte ab.

"Darum geht es nicht."

"Um was dann?"

"Wir haben den Zwischenraum verlassen und stehen nahe dem galaktischen Zentrum."

"Ich bin kein Astronom, falls Sie von mir Hilfe erwarten." Tari Nango lachte.

"Besitzen die Aras Stützpunkte in dieser Region?"

"Halten Sie mich für verrückt? Selbst wenn ich es wüßte, würde ich Ihnen keine Auskunft darüber geben."

"Wir haben den Notruf eines Ihrer Schiffe aufgefangen. Aber wenn Sie nicht wollen, wird es eben keine Rettungsaktion geben." Mercant wandte sich um und traf Anstalten, den Raum zu verlassen.

"Warten Sie!" rief Tari Nango ihm hinterher. "Wir können zumindest miteinander reden."

Der Solarmarschall blickte über die Schulter zurück.

"Dann kommen Sie!" sagte er. Daß die beiden Kampfroboter sie begleiteten, ohne daß es eines besonderen Befehls bedurfte, nahm er zufrieden zur Kenntnis. Steve McLinland ließ dem Ara die Aufzeichnung vorspielen. Tari Nango hörte sich die teilweise verstümmelten Symbolgruppen mehrmals an.

"Kein Zweifel", nickte er betroffen. "Es handelt sich um eines unserer Schiffe. Aber ich kenne den Kode nicht."

"Ein verschlüsselter Notruf? Wenn Sie wollen, daß wir helfen, Nango, müssen Sie schon mit der vollen Wahrheit herausrücken."

Der Ara wand sich wie ein Wurm. Minutenlang schwieg er betreten, bevor er sich zu einem Eingeständnis bereitfand.

"Hin und wieder brechen Expeditionen zum Zentrum auf. Die meisten kehren zwar zurück, etliche Schiffe aber blieben verschollen."

"Ich habe von den großen Geheimnissen gehört, die unsere Milchstraße bergen soll", meinte McLinland. "Es hätte mich gewundert, wenn die Aras keine Anstrengungen unternähmen, diese für sich auszubeuten."

"Wir sind keine Eroberer", rief Nango empört.

“Natürlich nicht”, pflichtete Allan D. Mercant bei. “Die Galaktischen Mediziner haben ihr Wissen und ihr Können selbstlos in den Dienst aller Völker gestellt.” Zynischer hätten seine Worte kaum ausfallen können.

Als Steve McLinland zusammen mit dem Solarmarschall und Tari Nango den Hangar betrat, wurden sie schon erwartet. Jerry Smolinski war ihr Pilot, und er deutete lächelnd auf die Space-Jet.

“Wir sind startbereit, Sir.”

“Wer ist sonst noch an Bord?” wollte der Kommandant wissen.

“Navigatororter Diego Ortiz und Funkerin Heien Sidney.”

McLinland nickte zustimmend. “Hervorragendes Fachpersonal”, sagte er, an Mercant gewandt. “Sie werden sich in dieser Sternenwüste schnell zurechtfinden.”

Zehn Minuten später startete die Space-Jet zu ihrem Flug ins Ungewisse. Die STARLIGHT verlor sich schnell als winziger Punkt inmitten der glitzernden Pracht. Der direkte Ausblick durch die transparente Polkuppel war weit faszinierender als jede Wiedergabe auf einem Bildschirm. Hier offenbarte sich alle Schönheit der Schöpfung, aber auch ein Hauch von Ewigkeit.

Im Linearflug legte die Space-Jet einen knappen Lichttag zurück, ehe McLinland den ersten Orientierungsaustritt befahl. Die Ortungen zeigten etliche Sonnensysteme im näheren Umkreis an und ein Objekt von geringer Masse, das im Raum zwischen den Sonnen trieb.

Nach einer kurzen Beschleunigungsphase glitt die Space-Jet wieder in den Zwischenraum und raste mit mehrtausendfacher Lichtgeschwindigkeit ihrem Ziel entgegen. Der Solarmarschall bemerkte Tari Nangos wachsende Ungeduld. Allerdings verspürte auch er eine stärker werdende innere Erregung. Es war der Reiz des Abenteuers, des Aufbruchs ins Unbekannte, der jeden an Bord des Beiboots in seinen Bann schlug.

Eine knappe Stunde war seit dem Start vergangen, als die Space-Jet fünf Millionen Kilometer vor dem fremden Raumschiff in den Einsteinraum zurückfiel. Sie befand sich im Einflußbereich einer roten Riesensonne, deren Strahlungspegel sich nachteilig auf verschiedene Systeme auswirkte. So wurde zum Beispiel der Funkempfang schlechter als auf der STARLIGHT.

Auf den Bildschirmen der Hyperortung sah man das Objekt, das sich immer deutlicher als energetisch nahezu tot erwies. Optisch war noch nichts auszumachen.

Nur mit wenig mehr als 10.000 km pro Sekunde erfolgte die Annäherung. So blieb genügend Zeit für Auswertungen.

Wie nicht anders erwartet, besaß das Schiff die typische Kugelform. Sein Durchmesser betrug rund einhundert Meter.

Nach ungefähr sieben Minuten erschien ein neuer winziger Stern, der rasch größer wurde. Aber noch waren keine Einzelheiten auszumachen.

Die Schutzschirme der Space-Jet wurden aktiviert. Der Kommandant war keineswegs bereit, vermeidbare Risiken einzugehen.

“Was halten Sie davon, Tari Nango?” wollte er wissen. Aber schon vorher ahnte

er, daß die Antwort unbefriedigend ausfallen würde. Tatsächlich zuckte der Ara nur mit den Schultern.

Steve McLinland ordnete Alarmbereitschaft an. Auf dem Bildschirm wurde das Raumschiff allmählich deutlicher. Das Licht unzähliger Sonnen brach sich in einer zernarbten, teils aufgerissenen Außenhülle.

Die Space-Jet umrundete das Wrack, ohne daß Anzeichen von Leben festgestellt wurden.

“Es ist die KESNAR”, stellte Tari Nango verbittert fest.

“Sie kennen das Schiff?” fragte Mercant.

Der Ara schüttelte den Kopf.

“Ich weiß nur, daß es vor beinahe zehn Jahren Ihrer Zeitrechnung aufgebrochen ist. Die KESNAR besaß einen eindeutigen Forschungsauftrag. Wenn Sie wissen wollen, was geschehen ist, werden Sie das Schiff betreten müssen.”

Steve McLinland zeigte ein flüchtiges Grinsen.

“Glauben Sie nicht, daß wir abfliegen, ohne uns zuvor an Bord umgesehen zu haben. Wir Terraner sind keine Unmenschen, Tari Nango, auch wenn oft versucht wird, uns als solche hinzustellen.”

Der Ara schwieg betreten, und er sagte selbst dann nichts, als die Jet sich dem Wrack näherte und schließlich neben einer halb zerstörten Hangarschleuse anlegte. Nur noch Teile der einstigen Schiffszelle besaßen die ursprüngliche Form. Verstrebungen ragten gleich anklagenden Knochenfingern aus dem Rumpf hervor ... und alles wirkte irgendwie zerfressen.

Dreißig Meter von der KESNAR entfernt, verharrte die Space-Jet. Das Flimmern des Schutzschirms erlosch.

“Kommen Sie, Mr. Mercant”, sagte der Kommandant. “Sie ebenfalls, Nango.”

Er schloß den Helm seines Raumanzugs und benutzte den zentralen Antigravschacht, um zur Bodenschleuse zu gelangen.

Minuten später schwebten die drei hinüber zum Wrack, das gleich einer mächtigen, zerklüfteten Wand vor ihnen aufragte. Tiefdunkle Schatten, wie man sie gewohnt war, gab es hier nicht. Überhaupt war das Gefühl, in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen, weitaus bedrückender als normal. Der Solarmarschall machte die gleißende Sternenpracht ringsum dafür verantwortlich, die ein intensiveres räumliches Empfinden aufkommen ließ als die weit auseinanderstehenden Sonnen der galaktischen Randzonen. Er war froh, als die Magnetsohlen an der Schiffshülle Halt fanden.

Steve McLinland drang als erster in den Hangar ein. Die Stellplätze für fünf kleinere Beiboote waren leer.

Mercant deutete auf die geschlossene Innenschleuse.

“Möglich, daß dahinter noch Druck herrscht”, sagte er.

Die Automatik funktionierte nicht mehr. Man war gezwungen, den Öffnungsvorgang manuell einzuleiten, was einiger Anstrengung bedurfte, da metallische Abi. gerungen das Schott fest mit der Wand verbunden hatten.

Zentimeterhoch lag glitzernder Staub in der Schleusenkammer. Tari Nango hob eine Handvoll auf und betrachtete ihn mißtrauisch. Infolge der fehlenden

Schwerkraft verharrte der Staub in Augenhöhe.

“Exakt seit wann ist die KESNAR verschollen?” fragte der Kommandant.

“Ich weiß nicht”, erwiederte Nango zögernd. “Ich weiß nicht einmal, was das für ein Zeug ist. Auf jeden Fall keine gewöhnliche Ablagerung.” Er klang bedrückt, und er schien es kaum erwarten zu können, tiefer in das Wrack einzudringen. Ein Luftaustausch fand nicht statt. Auch in dem angrenzenden Sektor hatte sich also der Sauerstoff verflüchtigt.

Suchend tasteten Scheinwerferkegel durch die Finsternis der Korridore. Hin und wieder zeigte sich ein düsteres Glimmen in den seitlich eingelassenen Leuchtplatten - Beweis dafür, daß die Energiereserven des Schiffes fast vollständig erschöpft waren.

“Wir müssen in die Zentrale”, bestimmte McLinland. “Möglich, daß wir dort Unterlagen finden.”

Tari Nango nickte flüchtig. Um seine Mundwinkel hatten sich tiefe Furchen eingegraben.

“Wie groß schätzen Sie die Besatzung der KESNAR?” wollte der Solarmarschall wissen.

“Bei einem Forschungsschiff schwer zu sagen. Je nach Aufgabe zwischen drei- und vierhundert Mann Stamm- und wissenschaftliches Personal.”

“Was immer vorgefallen ist, sie müssen sich rechtzeitig abgesetzt haben.”

“Die Bauweise entspricht weitgehend der unserer Schiffe”, stellte McLinland fest. “Sehen wir uns in den Mannschaftsräumen um, ehe wir die Zentrale aufsuchen.”

Sehr schnell fanden sie einen Lastenantigravschacht, den sie benutzten, um das nächsthöhere Deck zu erreichen. Auch hier wieder dasselbe Bild: zentimeterhoher Staub, der bei jedem Schritt aufwirbelte; unzerstörte Transportbänder aber rauhe, zum Teil aufgeplatzte Wände, aus denen Verstrebungen und Kabelbündel wie bleiche Gerippe herausragten.

In einer Ecke lag ein Raumanzug. Tari Nango eilte hin, aber der Anzug löste sich zwischen seinen Fingern auf.

“Dort drüber!”

Die erste Kabine war geöffnet, bot aber ebenfalls nichts Neues. Und nichts, was auf einen überstürzten Aufbruch der Besatzung hingedeutet hätte.

Vorsichtig wischte Mercant über ein Regal. Blanker Kunststoff kam unter den Ablagerungen zum Vorschein. Die zum Teil unterschiedlich hohe Staubschicht verriet, daß hier Bücher oder Videobänder gestanden hatten und von ihrem Besitzer erst später entfernt worden waren.

“Sehen wir uns auch in den anderen Kabinen um”, schlug Tari Nango vor. Er schien sich längst nicht mehr als Gefangener zu fühlen. McLinland und der Solarmarschall akzeptierten sein Verhalten wortlos.

“Wo mag die Besatzung sein? Die Reichweite der Beiboote war bestimmt zu gering, um sie zu einem Stützpunkt der Aras zurückzubringen.”

“Möglich, daß sie ein Schiff herbeirufen konnten.”

“Ich weiß nicht, das klingt alles unwahrscheinlich. Ich meine... Vorsicht!”

Mercants warnender Ausruf kam zu spät. Tari Nango hatte sich an einer verschlossenen Kabine zu schaffen gemacht; schützend riß er jetzt die Arme hoch, als tonnenschwerer Terkonitstahl förmlich in sich zusammenbrach. Er konnte nicht mehr ausweichen, weil statische Verspannungen innerhalb der Wände ungeheure Kräfte erzeugten. Ein Zittern schien das Deck zu durchlaufen. Gnädig verhüllte hochgeschleuderter Staub die Sicht. McLinland und der Solarmarschall versuchten, ihn mit den Händen zur Seite zu wirbeln, was ihnen auch leidlich gelang.

Da war ein leises Stöhnen in ihren Helmlautsprechern.

“Nango lebt!” Irgendwie klang es erleichtert.

Ein Arm ragte unter den Trümmern hervor. Sofort stemmte Mercant sich gegen die obersten Stahlplatten.

“Langsam”, mahnte McLinland. “Nicht daß wir seinen Raumanzug beschädigen.”

Aber der zentimeterdicke Stahl zerfiel, sobald man ihn berührte. Es war ein leichtes, den Ara zu befreien.

“Was gibt es, das Terkonit so in seiner Molekülstruktur verändern kann?”

“Ich weiß nicht”, meinte Tari Nango. “Aber ich bin froh darüber.”

Die Stabilität auch der anschließenden Wände schien aufs Äußerste gefährdet zu sein. Wenn man mit den Händen darüber hinwegstrich, wurden Furchen und Vertiefungen offenbar, die es eigentlich nicht geben durfte.

“Als wäre die KESNAR seit Tausenden von Jahren einer aggressiven Umwelt ausgesetzt”, stellte der Ara fest. “Und die Zerstörungen werden schlimmer, je weiter wir ins Schiffsinnere vordringen.”

“Sie wissen nicht, um was es sich dabei handelt?” Steve McLinland stellte die Frage so gezielt, daß Tari Nango ihn überrascht ansah.

“Worauf wollen Sie hinaus?”

“Oh”, machte der Kommandant. “Sie haben mich genau verstanden. Liegt es nicht nahe, anzunehmen, daß die galaktischen Mediziner wieder einmal experimentieren? eine Waffe, die Terkonit so nachhaltig zersetzt, wäre ultimat.”

Das flüchtige Aufblitzen in den Augen des Aras war Antwort genug.

“Was meinen Sie, Sir?” wandte McLinland sich an den Solarmarschall.

“Die Aras mögen Viren züchten, Bakterien und was es sonst gibt - aber das hier... Nein, wenn sie dazu in der Lage wären, hätten wir es längst erfahren.”

Ohne Zwischenfälle erreichten sie das nächste Deck. Auch der Boden war hier stellenweise aufgerissen, doch schien der Kunststoffbelag den Zerstörungen weitaus besser standzuhalten als jedes andere Material.

Der Zugang zum Maschinenraum war blockiert. Wahrscheinlich hätte es keiner allzu großen Anstrengung bedurft, ihn zu öffnen, trotzdem verzichtete McLinland darauf. Der Zwischenfall mit Tari Nango hatte ihn gewarnt.

Also suchten sie erneut den nächsten Antigravschacht auf, in dem sie weiter nach oben schwieben.

Obwohl die Zentrale innerhalb einer eigenen, hermetisch abriegelbaren Kugelschale lag, fand sich auch hier dicker Staub. Ungehindert konnte man den

gut dreißig Meter durchmessenden Raum betreten.

Eine seltsame Atmosphäre umfing die beiden Terraner und den Ara, kaum daß sie durch das offenstehende Schott hindurchgetreten waren. Irgendwie wirkte alles zeitlos - die dunklen Bildschirme, die leeren Sessel, die so standen, als würde die Besatzung jeden Augenblick zurückkehren...

Allan D. Mercant versuchte, die Kontrollen der Energievorräte zu aktivieren. Er konnte die betreffenden Schalter zwar mühelos bewegen, doch winzige, rasch verglühende Funken stoben auf. Mercant glaubte, ein leises Knistern zu hören. Aber das war natürlich nur Einbildung, denn es gab keine Atmosphäre, die den Schall übertragen hätte.

Zitternd wanderte der scharf abgegrenzte Lichtkegel eines Scheinwerfers durch den Raum und verharrte auf einem der Pilotensessel.

War da nicht eine flüchtige Bewegung? Die Wölbung eines Helmes ragte über die Lehne empor. Und die Hydraulik federte noch nach.

Allan D. Mercant wurde darauf aufmerksam, als McLinland mit schnellen Schritten an ihm vorüberhastete. Der Kommandant griff nach dem Sessel, ließ diesen herumschwingen und... erstarrte. Ein heiserer Aufschrei drang über seine Lippen.

Tote Augen starrten ihn durchdringend an. McLinland vermochte sich ihrem Blick kaum zu entziehen. Da lag ein seltsames Glitzern in ihnen wie etwas Lebendiges. Aber es war nur der Staub, der den zerfallenden Raumanzug durchdrungen hatte.

Unwillkürlich wirbelte der Kommandant herum. Er fühlte ein seltsames Prickeln auf der Haut, als ob eisige Finger nach ihm griffen. Doch wahrscheinlich gaukelten seine überreizten Nerven ihm diese Empfindung vor.

Der halb skelettierte Leichnam ließ erkennen, daß es sich um einen Ara handelte. Sein rechter Arm stand in seltsam verrenkter Haltung ab, als ob er im Sterben auf etwas ganz bestimmtes hatte hinweisen wollen.

“Auf den Bildschirm ...?” meinte Mercant.

“Ich glaube nicht”, widersprach Tari Nango. “Eher das Schaltpult darunter.”

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, wischte er die Ablagerungen beiseite. Zum Vorschein kamen zwei zerknitterte Datenstreifen, die Nango eingehend betrachtete. Schließlich reichte er sie an McLinland weiter.

“Das sieht nach Positionsdaten aus. Leider kann ich sie nicht vollständig entziffern.”

“Wozu haben wir eine Positronik?” Suchend sah der Kommandant sich um. “Ob es hier noch Nennenswertes zu finden gibt?”

Auch in der Funkzentrale waren die Verhältnisse dieselben - keine Spur von der Besatzung. Der Notruf wurde von einem Endlosband wiederholt. Für einen Hyperfunkspruch reichte die vorhandene Energie längst nicht mehr aus; die KESNAR würde ohnehin spätestens in wenigen Wochen endgültig schweigen.

Mit einer Menge unbeantworteter Fragen beladen, ohne einen wirklich greifbaren Erfolg, kehrten die drei Männer endlich zur Space-Jet zurück. Sie verließen das Schiff oberhalb des Ringwulstes. Überall stießen sie auf die

Spuren einer rasch fortschreitenden Zerstörung. Die KESNAR war ein Geisterschiff, das in wenigen Jahrzehnten nicht mehr existieren würde.

Kaum an Bord der wartenden Space-Jet, ließ McLinland die Datenstreifen von der Positronik überprüfen. Trotz seiner insgeheim gehegten Befürchtungen lag das Ergebnis schon nach wenigen Minuten vor.

Die Koordinaten bezeichneten einen knapp zwanzig Lichtstunden entfernten Raumsektor. Der Kommandant war nicht überrascht, dort eine grüne Sonne mit mehreren Planeten vorzufinden.

7.

Wilm van Kojhen zeigte sich keineswegs erbaut davon, daß die Space-Jet jenes Sonnensystem anfliegen sollte. Schweigend nahm er es zur Kenntnis, aber sein Gesicht drückte deutlich die Ablehnung aus, die er empfand.

“Sorgen Sie dafür, daß die Reparaturarbeiten an den Kalups zügig vorangehen”, sagte McLinland. “Alles andere ist meine Sache.” Damit unterbrach er die Verbindung zur STARLIGHT wieder.

Die Space-Jet tauchte in den Linearraum ein. Auf zehn Minuten Dauer war die Flugtappe programmiert, die das Schiff in die Randbezirke des angeflogenen Sonnensystems bringen sollte.

“Glauben Sie, daß wir Ihre Leute finden werden?” wollte Mercant von Tari Nango wissen. Der Ara zuckte mit den Schultern.

“Ein Planet ist groß. Entweder wir können Sie über Funk erreichen, oder ...” Mit Recht ließ er die Feststellung offen. Man mußte abwarten, welche Verhältnisse man vorfand.

Auf dem Bildschirm wuchs der Zielstern zusehends. Schon wurden die Filter vorgeschaltet, um die hereinbrechende Lichtflut auf ein erträgliches Maß zurückzudämmen.

Gesprochen wurde kaum mehr. Träge tropften die Sekunden dahin und verloren sich im Strom der Zeit.

Endlich fiel die Space-Jet in den Einsteinraum zurück.

Sie stand bereits innerhalb der Umlaufbahn des äußersten Planeten. Auf Anhieb konnten fünf Welten festgestellt werden, von denen drei ihr Muttergestirn in der ökologischen Zone umkreisten. Wahrscheinlich war, daß zwei oder drei weitere Planeten im Augenblick hinter der Sonne standen, die wie ein großes grünes Auge auf dem Bildschirm erstrahlte. Und genauso nannte McLinland sie; GREENEYE.

Mit halber Lichtgeschwindigkeit drang die Jet tiefer in das System ein. Bahnberechnungen ergaben, daß man insgesamt acht Planeten vorfinden würde. Die beiden äußeren waren kahle Eiswelten ohne Lufthülle. Falls Leben auf ihnen existierte, dann zumindest nicht in der bekannten Form.

“Wollen Sie keinen Funkspruch absetzen?” fragte Tari Nango. “Eine langwierige Suche nach den Schiffbrüchigen wäre unnötig.”

Steve McLinland wehrte entschieden ab.

“Ich habe nicht vor, mich einer unverhofft auftauchenden Übermacht

auszuliefern. Wir werden uns erst ein wenig umsehen, ehe wir mit der Tür ins Haus fallen."

"Bitte?" machte der Ara verständnislos. McLinland grinste.

"Eine alte terranische Redewendung", erklärte er.

Der fünfte Planet, von der Sonne aus gerechnet, stand weit von der Flugbahn der Space-Jet entfernt. Die Fernanalyse ergab, daß seine Oberfläche nahezu völlig von Wasser bedeckt wurde. Er besaß eine dichte Lufthülle, die Absorptionslinien von Sauerstoff und Stickstoff erkennen ließ, doch lag seine mittlere Temperatur knapp über dem Gefrierpunkt.

"Nichts für uns", murmelte Jerry Smolinski und zog das diskusförmige Beiboot in einer weit geschwungenen Kurve auf die nächste Welt zu, die bereits innerhalb jenes Bereichs lag, der die günstigsten Lebensbedingungen versprach.

Tari Nango wurde zunehmend ungeduldiger. Wie ein gefangenes Tier begann er, in der engen Zentrale auf und ab zu gehen. Gelegentlich hielt er inne und starrte den Bildschirm an, als könne er auf diese Weise erfahren, was geschehen war.

"Funkempfang?" wollte er schließlich wissen.

"Nichts", antwortete Heien Sidney. "Nicht der leiseste Pieps."

Tari Nango nickte und setzte seine unterbrochene Wanderung fort. "Ihr Terraner seid ein seltsames Volk", murmelte er. "Kann euch irgend etwas aus der Ruhe bringen?"

"Die Art und Weise, wie die Aras ihre Probleme regeln", erwiederte McLinland. Die ersten Aufnahmen der angeflogenen Welt zeigten eine wolkenverhangene Kugel mit weißen Polkappen. Ihre Achse stand nahezu senkrecht zur Ekliptik, so daß es kaum ausgeprägte Jahreszeiten geben konnte. Wahrscheinlich herrschte dort ein gleichbleibend mildes Klima, das geradezu ideale Bedingungen für üppigen Pflanzenwuchs bot. Ein leichter Treibhauseffekt war nicht von der Hand zu weisen.

"Sauerstoffatmosphäre!" meldete Diego Ortiz.

"Sieht vielversprechend aus", nickte McLinland. Dann wandte er sich an den Piloten: "Jerry, fliegen Sie in den Orbit ein. Ich denke, wir sollten uns diesen Planeten näher ansehen."

Minuten später glitt die Space-Jet keine tausend Kilometer über einem ausgedehnten Ozean dahin. Unzählige kleine Inseln wirkten wie winzige Farbtupfen inmitten der Wasserwüste. Schäumend brachen sich die Wogen an vorgelagerten Riffen. Aus der Höhe wirkte dieses Reich wie ein kleines Paradies. Es gab nur einen einzigen Kontinent, der sich als breiter Ring von Pol zu Pol erstreckte.

"Wenn ich die Wahl hätte, würde ich mich hier niederlassen", bemerkte der Kommandant.

Ein Mond stieg über dem Horizont empor. Sein von Kratern zernarbtes Antlitz, erinnerte an Luna. Sein blutrotes Leuchten allerdings war fremd. Und die Lichtbrechung innerhalb der Atmosphäre ließ ihn weitaus größer erscheinen, als er war.

“Es wird schwer werden, dort unten ein oder mehrere Beiboote aufzuspüren. Die Massetaster zeigen riesige Lager von Bodenschätzen unmittelbar unter der Oberfläche. Vor allem Schwermetalle verfälschen die Auswertung.”

“Sie müssen es über Funk versuchen!” drängte Tari Nango. Der Kommandant zögerte noch.

Eine Reihe von Impulsen wurde hörbar. Dreiergruppen... und die Eingangsleistung war unerwartet hoch. Aber schon nach wenigen Sekunden brach der Empfang wieder ab.

“Hyperfunk!” meldete Heien Sidney.

“Ausgangspunkt?”

“Tut mir leid. Die Zeit war zu kurz für Messungen.”

Soeben wurde die Küste des Festlands wieder sichtbar. Tari Nango deutete nach unten.

“Wahrscheinlich steht der Sender irgendwo dort. Wir sollten tiefer gehen.”

Heien schüttelte den Kopf.

“Ich glaube nicht, daß Sie recht haben. Die Sendung kam aus diesem System, vermutlich von einem der sonnennäheren Planeten.”

“Sind Sie sicher?” McLinland musterte die Frau überrascht.

“Ziemlich sicher. Zudem handelte es sich um einen Richtstrahl, wenn ich das abrupte Abbrechen richtig interpretiere. Mag sein, daß wir zufällig in den Empfangsbereich gerieten.”

“Wurden die Koordinaten gespeichert?”

“Habe ich veranlaßt”, bestätigte Heien. “Wir können die betreffende Stelle jederzeit wiederfinden.”

“Noch sieben Minuten bis zu Beendigung dieses Umlaufs”, sagte der Pilot.

Die Space-Jet überquerte den Terminator. Der rote Mond versank hinter ihr im Ozean, und für eine Weile sah es so aus, als würde das Meer aufglühen. Dann brach die Nacht herein, die so gänzlich anders war als gewohnt. Dicht an dicht standen die Sterne der Zentrumsballung - eine undurchdringlich scheinende Mauer aus fahlem Licht.

Für das Schauspiel der aufgehenden grünen Sonne, deren Strahlen über die bewegte See tasteten, hatte niemand einen Blick. Die Jet näherte sich bereits wieder den Koordinaten, an denen der Hyperfunkspruch aufgefangen worden war.

“Jetzt”, sagte Heien Sidney nur.

Doch der Empfänger blieb stumm. Lediglich das in diesem Sektor starke kosmische Hintergrundrauschen war zu hören.

Die Jet verzögerte. Tief unter ihr lagen einige Inseln, hingestreut wie Perlen auf samtenem Grund.

“Es kann Zufall gewesen sein ...”

“Wir warten!”

Träge tropften die Sekunden dahin. Niemand sprach ein Wort; jeder hing irgendwie eigenen Vermutungen nach.

“Wie lange ...?”

McLinland zuckte mit den Schultern. Er begann, mit den Fingerspitzen auf die Armlehne seines Sessels zu trommeln.

“Da ist es wieder!” rief die Funkerin. Überlaut klangen die Dreiergruppen durch die Zentrale. Heien Sidney wußte, daß die Peilung über einen einzigen Bezugspunkt ungenau bleiben mußte. Und sie befürchtete, daß die Sendung zu schnell wieder abbrechen würde.

“Sind das Ihre Leute?” wandte Mercant sich an Tari Nango.

“Schwer zu sagen”, erwiederte der Ara. “Die Impulse sind gerafft und möglicherweise zerhackt.”

“Aus!” rief Heien. Die Lautsprecher verstummt.

“Haben Sie die Koordinaten?”

“Zweifellos unser sonnennächster Nachbarplanet. Was mich irritiert, ist der eng gebündelte Richtstrahl.”

“Die Aras wollen ihre Anwesenheit möglichst geheimhalten.”

“Und wie verträgt sich das mit dem Notruf der KESNAR auf Normfrequenz?”

Darauf wußte niemand eine Antwort.

“Wir fliegen die dritte Welt dieses Systems an”, entschied McLinland spontan.

“Kommandant”, rief Diego Ortiz. “Da ist etwas Seltsames, das Sie sich auf jeden Fall ansehen sollten.”

“Wo?”

“Ich habe den Lauf des Richtstrahls weiterverfolgt.”

“Der Empfänger kann genausogut zehn Lichtjahre entfernt sein wie zehntausend.”

“Trotzdem”, beharrte der Navigator. “Schauen Sie auf den Bildschirm. Eine solche Konstellation habe ich nie zuvor gesehen. Ich glaube nicht, daß sie natürlichen Ursprungs ist.”

McLinland seufzte unterdrückt, kam dann aber doch der Aufforderung nach. Das Sternengewimmel auf dem Schirm schien ihn nur beiläufig zu interessieren.

“Und?” machte er. “Ich kann absolut nichts Außergewöhnliches erkennen.”

Mit dem Zeigefinger tippte Ortiz auf die Scheibe.

“Da, da und da”, sagte er. “Wir stehen in einem äußerst günstigen Winkel dazu, sonst wäre es mir kaum aufgefallen.”

Der Kommandant kniff die Brauen zusammen. Was er sah, war in der Tat ungewöhnlich:

Fünf Sonnen...

... die sechste entdeckte er fast im selben Augenblick.

Blaue Riesen, die sich deutlich von den anderen Sternen abhoben. Sie bildeten die Eckpunkte eines Sechsecks, und sie schienen einander völlig zu gleichen.

“Ich schalte auf Ausschnittvergrößerung”, sagte Ortiz.

Das flammende Blau wurde deutlicher - es drängte alles andere in den Hintergrund. Selbst bedeutend näherte Sonnen verblaßten dagegen. Keiner an Bord der Space-Jet, den die Wiedergabe nicht in ihren Bann geschlagen hätte. Aber nur Tari Narigo zuckte kurz zusammen, obwohl er sich alle Mühe gab, sein Erstaunen zu verbergen.

“Was haben Sie?” wollte Mercant wissen.

“Nichts”, meinte der Ara. “Dieser Anblick ist seltsam.”

“Wahrscheinlich eine zufällige Konstellation”, sagte Smolinski. “Ein neues Naturwunder, was sonst?”

“Es ist nicht natürlich entstanden”, behauptete Ortiz.

“Niemand vermag mit Sonnen zu jonglieren, wie andere mit Bällen. Das ist ausgemachter Blödsinn.”

Beschwichtigend hob Allan D. Mercant die Arme und heischte um Ruhe. “Ich bin zwar überzeugt davon, daß unser Freund hier”, er zeigte auf den Ara, der den Vorwurf gelassen hinnahm, “mehr weiß, als er zuzugeben bereit ist, aber wenn an der Sache etwas dran ist, werden wir das selbst herausfinden. McLinland, lassen Sie Spektralanalysen durchführen, Temperaturbestimmungen und Masseortung und den ganzen Kram.”

Nach kurzem Zögern und einem nochmaligen Blick auf den Schirm, wandte der Kommandant sich an Heien Sidney und Diego Ortiz.

“Sie haben es gehört, bitte stellen Sie die Daten fest!”

Dessenungeachtet ließ er den Anflug auf den nächsten Planeten fortsetzen. Der Funkempfang blieb stumm. Bei annähernd halber Lichtgeschwindigkeit würde die Space-Jet rund dreißig Minuten benötigen bis zum Erreichen eines Orbit.

“Entfernung der Sonnen ein halbes Lichtjahr”, meldete der Navigator. “Ihr Abstand zueinander beträgt jeweils etwa 5,4 Milliarden Kilometer.”

“Keine Abweichungen?”

“Keine feststellbaren jedenfalls. Das Sechseck ist geometrisch exakt.”

McLinlands Blick, den er Ortiz zuwarf, hatte etwas Mitleidvolles an sich.

“Jemand, den wir nicht kennen, hat die Sonnen dort einfach zusammengetragen. Natürlich - wieso auch nicht?”

“Halten Sie mich für übergeschnappt, Kommandant?”

“Sollte ich?” erwiderte McLinland gereizt.

“Hören Sie auf damit!” mahnte Allan D. Mercant. “So verrückt es auch klingen mag, die Beteiligung fremder Intelligenzen kann im Augenblick keiner von uns mit Sicherheit ausschließen.”

Der Kommandant vollführte eine ausschweifende, alles umfassende Geste.

“Um uns her ist ein Meer ineinander Verschmelzender Funken, eine schier undurchdringliche Wand aus Licht. Nirgendwo sonst stehen Sonnen derart dicht beieinander.”

Ortiz flüsterte Heien Sidney etwas zu, woraufhin sie erstaunt die Brauen in die Höhe zog.

“Interessant”, nickte sie. “Kommandant, das dürfte Ihre Meinung beeinflussen. Die sechs Sonnen bilden zusammen eine Ebene, keine ist auch nur um einen Kilometer nach oben oder unten versetzt. Und noch etwas: der Richtspruch zielt genau auf ihr Zentrum.”

“Wollen Sie behaupten, die Aras hätten damit zu tun?” Steve McLinland wandte sich Tari Nango zu. “Rücken Sie endlich heraus mit der Sprache.”

“Glauben Sie wirklich, daß wir Galaktischen Mediziner in der Lage sind,

Sonnen zu versetzen? Weder Akonen noch Arkoniden besitzen das technische Wissen dazu."

"Die Positronik meldet völlige astrophysikalische Gleichheit", stellte Heien Sidney fest. "Außerdem ... warten Sie, Sir, da sind die Funkimpulse wieder."

Keine zwanzig Sekunden dauerte die Sendung. Diesmal war eine genauere Einpeilung möglich, die jedoch die bisherigen Werte nur bestätigte.

"Sollen wir versuchen, Kontakt aufzunehmen?" fragte Heien.

McLinland schüttelte den Kopf, "erst wenn wir wissen, was uns erwartet."

"Das kann ich Ihnen sagen", bemerkte der Navigator trocken. "Die dritte Welt dieses Systems ist nichts für Menschen. Bei einem Durchmesser von rund 15.000 Kilometern beträgt die angemessene Schwerkraft im Mittel 1,8 Gravos. Eine Umdrehung dauert nur 14 Stunden, trotzdem entspricht ein Jahr in etwa fünfeinhalb Erdenjahren. Die Atmosphäre wird, soweit das optisch schon festzustellen ist, von heftigen Stürmen aufgepeitscht, die Geschwindigkeiten von bis zu 300 Kilometern in der Stunde erreichen. Für uns ist sie giftig - Wasserstoff, Ammoniak, und Methan sind die Hauptbestandteile, außerdem einige Edelgase, deren Anteil aber verhältnismäßig gering ist."

Jerry Smolinski sah kurz von seinen Kontrollen auf. "Unter diesen Umständen mit der Space-Jet auf die Suche zu gehen, halte ich für zu gefährlich."

"Was schlagen Sie vor?"

"Ein Orbit, der über den Turbulenzen liegt. Möglich, daß es uns gelingt, den Sender zu orten."

"Wenn die Aras auf dieser Welt landen mußten, werden sie nicht fragen, wer sie abholt", sagte Mercant. "Sie werden froh sein, daß sie überhaupt wieder fortkommen." Tari Nango nickte zustimmend.

Laufend kamen jetzt neue Ortungsergebnisse herein, die Temperaturen, Dichte und Oberflächenformationen betrafen. Unzählige Gewitter machten jede Energieortung von vornherein illusorisch.

Die Space-Jet schwenkte in eine Kreisbahn ein. Gleich einer silbernen Kugel hing der Planet über ihr. Mercant gab ihm den Namen METHAN. Schroffe, zum Teil über 15.000 Meter hohe Gebirgszüge ließen diese Welt unwirtlich erscheinen. Wehe dem Raumschiff, das in diesen Regionen abstürzte.

"Wir müssen tiefer gehen", stellte Diego Ortiz nach der ersten Umkreisung fest. "Die Atmosphäre ist zum Teil so dicht, daß sie unsere Ortungsstrahlen reflektiert. Bis fünfzig Kilometer Höhe, schätze ich, sind wir halb blind."

Jerry Smolinski stieß einen lauten Seufzer aus. "Wissen Sie, Diego, was uns dort unten erwartet?"

"Ziemlich genau sogar."

"Dann wissen Sie auch, daß die Jet zum Spielball entfesselter Naturgewalten werden kann, falls wir das Pech haben, in einen Orkan hineinzugeraten."

"Sie müssen es riskieren." Tari Nango blickte den Kommandanten herausfordernd an. "Können Sie es mit Ihrem Gewissen vereinbaren, einige hundert Menschenleben einem Ungewissen Schicksal zu überlassen?"

"Niemand sagt, daß ich das tun werde." Steve McLinlands Augen verengten

sich. Und um seine Mundwinkel gruben sich tiefe Falten ein. "Ausgerechnet Sie müssen davon reden. Was zählt für Sie schon ein Leben, Nango? Ohne mit der Wimper zu zucken, hätten Sie die STARLIGHT der Vernichtung preisgegeben, und da wollen Sie mir vorschreiben, was ich tun und lassen soll..." Der Kommandant war lauter geworden, die letzten Worte schrie er fast heraus.

Tari Nango schüttelte den Kopf. "Sie verstehen mich falsch. Ich wußte, daß die STARLIGHT nur vorübergehend manövrierunfähig werden würde. Glauben Sie, ich hätte mir sonst die Mühe gemacht, auch die Jäger mit Sprengsätzen am Start zu hindern?"

"Freilich", zischte McLinland. "Sie haben ein reines Gewissen. Keiner der zwölf Toten geht auf Ihr Konto."

"Es tut mir leid."

Vorübergehend war der Kommandant sprachlos. Als er sich jäh auf den Ara stürzen wollte, fiel Mercant ihm in den Arm.

"Nicht, McLinland, er wird auf der Erde vor Gericht gestellt werden."

Der Kommandant machte sich ruckartig frei.

"Seine Unverschämtheit ist nicht zu überbieten. Man sollte..."

Lautes Kreischen ließ ihn verstummen. Der Funkempfang hatte angesprochen. Schon regelte Heien Sidney die Eingangsleistung auf ein Minimum herab.

"Der Sender steht in der Nähe. Wir müssen tiefer gehen, wenn ich ihn finden soll."

"Unmöglich." Jerry Smolinski zeigte auf den Bildschirm, der eine sich rasend schnell aufbauende Wolkenfront erkennen ließ. Zweifellos würde das Unwetter ohnehin dicht unter der Space-Jet vorbeiziehen.

"Wir verlieren sie wieder", warnte Heien.

McLinland nickte verbissen. "Können wir den Sturm umgehen?"

"Das Kerngebiet des Hurrikans umfaßt mehrere hundert Kilometer. Wir würden mit Sicherheit den Richtstrahl verlieren."

"Versuchen Sie es, Jerry!" drängte die Funkerin.

"Mit der STRALIGHT vielleicht, aber nicht mit dieser Nußschale."

"Heien hat recht", sagte McLinland. "Sie haben schon andere Situationen gemeistert. Gehen Sie tiefer, aber bleiben Sie vorsichtig."

Schlagartig herrschte eine fast vollkommene Schwärze, als die Space-Jet in die obersten Wolkenschichten eintauchte. Auf den Ortungsschirmen zeichneten sich die Umrisse eines weitgezogenen schroffen Gebirgsmassivs ab. Allerdings schwankten die Entfernungsangaben mit Werten von bis zu zwanzig Prozent, was eindeutig den atmosphärischen Bedingungen zuzuschreiben war.

"Windgeschwindigkeit bei dreihundert Kilometer pro Stunde." Man konnte das Heulen des Sturmes hören, als die Jet langsamer wurde.

"Haben Sie Ihre Peilung, Heien?" fragte der Kommandant.

"Nahezu unter uns - mit einer Toleranz von plus minus zehn Kilometern."

Das Heulen steigerte sich zum ohrenbetäubenden Lärm. Grelle Blitze rissen die Finsternis auf, leckten gierig über die Außenhülle des kleinen Raumschiffs.

Die Space-Jet legte sich auf die Seite. Vorübergehend sah es so aus, als würde

der Orkan sie vor sich her treiben. Jerry Smolinski hatte alle Hände voll zu tun, um die Fluglage zu stabilisieren. Mit höheren Beschleunigungswerten wäre es leichter gewesen, den entfesselten Naturgewalten zu trotzen.

“Die Fahrt weiter drosseln!” rief Heien Sidney, die kaum noch wahrzunehmen schien, was um sie her vorging. Die Blitze zuckten nun in unablässiger Folge auf. Jähe einsetzender Hagelschlag ließ das Schlimmste erwarten. Faustgroße Eisbrocken zersplitterten an der Polkuppel, die in Sekundenschnelle zufror.

Die Schutzschirme bauten sich nicht auf. Irgendein Defekt... Mit heulenden Impulstriebwerken riß der Pilot das Schiff herum. Aus der Schwärze heraus tauchte für wenige Augenblicke eine schroffe Felsnadel auf, dann lag eine weite Ebene vor der Jet.

“Da ist etwas!” brüllte Ortiz, um den noch immer herrschenden Lärm zu übertönen. “Masseeanzeige. Es muß ein Raumschiff sein - ein verdammt großes sogar.”

Zu sehen war so gut wie nichts. Die Atmosphäre in dieser Höhe schien bereits von zähflüssiger Dichte.

“Die Peilung ist exakt”, bestätigte Heien Sidney. “Diego hat den Standort des Hypersenders gefunden. Soll ich ...?”

“Jetzt ist es unnötig. Jerry, versuchen Sie, in unmittelbarer Nähe zu landen.

Die Space-Jet war inzwischen weit über das Ziel hinausgeschossen. Smolinski zog das Schiff in einer engen Kurve herum und ging gleichzeitig tiefer.

Plötzlich war blendende Helligkeit überall, die selbst die Wände zu durchdringen schien. Die Jet wurde aus dem Kurs gerissen, überschlug sich, raste dem Boden entgegen...

Das Kreischen überbeanspruchter Triebwerke übertönte alles andere. Verzweifelt versuchte der Pilot, den Diskus abzufangen, ehe dieser sich in den Boden bohrte. Keine fünfzig Meter Höhe zeigten die Ortungen mehr an.

Irgend etwas wuchs vor der Space-Jet auf. Auszuweichen war unmöglich. Wie ein riesiges Geschoß bohrte sie sich hinein, raste zwischen splitternden Kristallen hindurch.

Beinahe die Hälfte aller Instrumente war ausgefallen. Immer mehr Warnlampen flackerten auf. Erste Andruckkräfte schlügen durch, waren aber noch zu gering, um zu weiteren Ausfällen zu führen.

“Wir müssen wieder an Höhe gewinnen”, schrie Smolinski. “Einen zweiten Treffer überstehen wir nicht.”

“In Ordnung.” Steve McLinland wußte nicht, ob der Pilot ihn verstehen konnte. Da war etwas - eine langgestreckte, gleichmäßige Erhebung, als Schatten nur erkennbar, aber zweifellos nicht natürlichen Ursprungs. Die Jet raste zu schnell darüber hinweg, als daß man Genaueres hätte feststellen können.

Treffer, hatte Smolinski gesagt. McLinland fand keine Zeit, um darüber nachzudenken. Für ihn war es ein Blitzschlag gewesen, der die Space-Jet fast zum Absturz gebracht hätte.

Nur schwerfällig gewann das Schiff an Höhe. Die größere Schwerkraft von METHAN machte sich bemerkbar.

Schlagartig trat dann Ruhe ein. Lediglich das leise Knistern aufgewirbelten Staubes auf der Außenhülle blieb.

“Wir sind im Auge des Sturmes”, stellte Allan D. Mercant fest. “Für eine Weile haben wir Ruhe. Zwanzig Minuten, vielleicht auch dreißig.”

Noch immer war so gut wie keine Direktsicht möglich - nur vereinzelt wurde die bleierne Schwärze von erster Helligkeit durchbrochen. Die Ortung zeigte ein verschwommenes Abbild. Zwanzig Kilometer entfernt begann das Gebirge; beinahe ebenso weit entfernt lag das Raumschiff, das man überflogen hatte.

“Unter uns”, stellte Diego Ortiz überrascht fest, “muß ein Wrack sein.”

“Wir landen”, entschied McLinland spontan. “Uns bleibt Zeit genug.”

“Das ist ein Schiff der Galaktischen Mediziner”, stellte Tari Nango fest. “Ein Rettungsboot...”

Das Wrack ließ die einstige Form kaum mehr erkennen. Es mochte fünfzehn Meter lang gewesen sein und annähernd zehn Meter breit. Jetzt ragten nur noch die Stummel der Tragflächen aus dem aufgerissenen Rumpf hervor.

In ihren Raumanzügen verließen McLinland, Mercant und der Ara die Space-Jet, die unmittelbar neben dem Wrack aufgesetzt hatte. METHAN war gewiß keine angenehme Welt, auch nicht im Licht der starken Bordscheinwerfer, die zum Teil harte Schatten zeichneten.

“Dort drüben”, sagte Mercant und streckte einen Arm aus, um die Richtung zu bezeichnen, “muß das Rettungsboot aufgeschlagen sein.” Auf eine Länge von gut dreihundert Metern war der Boden aufgewühlt. Aber was für ein Boden. Er war weich und trügerisch, als wolle er jeden Moment aufbrechen, um alles zu verschlingen. Das war keine Erde, das waren eher gewachsene Kristalle, und sie hatten bereits begonnen, die Aufschlagsspur und das Wrack zu überwuchern. Das Licht brach sich in vielfältigen Reflexionen in ihnen, sie wirkten unsagbar fremd, kalt und - gefährlich.

“Sehen wir uns innen um”, schlug McLinland vor.

Es fiel ihnen leicht, das Boot zu betreten. Auch hier Zerstörungen größten Ausmaßes. Staub hatte sich überall abgelagert; sein Funkeln und Glitzern schien allgegenwärtig.

Sie fanden Platz für dreißig Passagiere, von den Schiffbrüchigen aber keine Spur. Tari Nango machte sich an der Bordpositronik zu schaffen. Überraschender Weise wurde sie noch mit Energie versorgt, wenn auch nicht in vollem Umfang. Auf jeden Fall ließ sich daraus schließen, daß das Wrack schlimmstenfalls einige Monate auf METHAN lag, kaum länger. Bedeutete dies, daß auch das Schiff im All vor dieser Zeitspanne zerstört worden war?

Mercant vollführte eine umfassende Bewegung. “Der Staub”, sagte er, “scheint derselbe zu sein wie auf der KESNAR.”

“Bei allen Viren der Galaxis”, stieß Tari Nango hervor, und es klang wie ein Fluch. “Hier hat sich jemand zu schaffen gemacht. Jemand, der keine Ahnung davon hatte, wie die Positronik zu bedienen ist.”

“Vielleicht eine Folge des Absturzes”, vermutete McLinland.

“Die Speicher sind gegen ein ungewolltes Löschen gesichert. Und keiner der

Besatzung hätte freiwillig auf diese Überlebenshilfe verzichtet."

"Sie meinen ... Fremde?" Der Kommandant sprach die Vermutung zögernd aus.

"Mag sein."

"Vergessen wir nicht das andere Schiff", erinnerte Mercant. "Zumindest hatte ich den Eindruck, daß es sich um ein Raumschiff handelte."

Eine Erschütterung durchlief das Wrack, gleichzeitig wurden Geräusche laut, die zweifellos aus dem Maschinenraum kamen.

Tari Nango verließ als erster die Pilotenkanzel und durchquerte das Mittelschiff. Die ungewohnt hohe Schwerkraft ließ seine Bewegungen ebenso wie die der beiden Terraner plump erscheinen. Aber trotz seines zerbrechlich wirkenden Körperbaus kam er rasch voran.

Ein kräftiger Fußtritt brachte das geschlossene Schott zum Maschinenraum zum Einsturz. Staub wirbelte auf, der sich jedoch schnell wieder senkte. Im Licht der Handscheinwerfer war das große Loch im Rumpf zu erkennen, durch das Kristalle wucherten.

"Und da war noch etwas. Tari Nango sprang entsetzt zurück, als der mächtige Schatten auf ihn zukam. Er prallte mit voller Wucht gegen Mercant, der daraufhin selbst um sein Gleichgewicht kämpfen mußte und den Scheinwerfer verlor. Zitternd huschte der Lichtkegel über Triebwerksaggregate und verharrte an der Decke.

Steve McLinland versuchte vergeblich, an dem Ara vorbei durch das Schott zu gelangen; sie behinderten sich gegenseitig.

Es war nur eine Sache von Sekunden, aber als Mercant wieder auf die Beine kam und Nango endlich den Durchgang freigab, waren sie wieder allein. Der Solarmarschall hatte den Schemen noch durch das Leck fliehen sehen.

"Was war das?" wandte er sich an den Ara.

"Keine Ahnung", erwiderte Tari Nango. "Auf jeden Fall keiner der Schiffbrüchigen. Haben Sie gesehen, wie flink dieses Wesen sich bewegte?"

"Ein blaßgrauer Schatten, mehr nicht", bemerkte McLinland. Er hielt jetzt einen Strahler in der Rechten. Und auf Mercants vorwurfsvollen Blick eingehend, sagte er: "Solange ich nicht weiß, ob Freund oder Feind, bin ich lieber vorsichtig."

"Es muß ein Geschöpf von METHAN gewesen sein", nickte Tari Nango. "Soviel ich erkennen konnte, trug es keinen Raumanzug."

"Der Fremde war mindestens zwei Meter groß", stellte der Solarmarschall fest.

"Er hatte breite, stämmige Schultern und kurze Beine. Die Arme waren übermäßig lang, sie reichten ihm bestimmt bis zu den Knien."

"Ein affenähnliches Geschöpf also...", sagte" McLinland.

"Wenn mich nicht alles täuscht, saß der Kopf wie eine Halbkugel auf den Schultern."

"Wahrscheinlich ein Wesen ohne nennenswerte Intelligenz", behauptete der Ara.

"Sonst wäre es wohl nicht vor uns geflohen."

"Sagen Sie das nicht", ertönte Smolinskis Stimme aus den Helmempfängern.

"Wir haben hier alles mitverfolgen können. Es tut mir leid, die Nachforschungen

zu unterbrechen, aber der Sturm zieht wieder auf."

Ihre Umgebung war auf geradezu erschreckende Weise in Veränderung begriffen. Überall wuchsen Kristallsäulen aus dem Boden. Schaurig klang das schrille Heulen, mit dem der auffrischende Wind sich zwischen ihnen brach.

"Wir müssen uns beeilen!" rief Mercant.

Hätten sie gegen den Sturm ankämpfen müssen, wären sie kaum vorwärts gekommen, so aber wurden sie förmlich in Richtung auf die Space-Jet getrieben, die hinter ersten Dunstschleiern verschwand. Die wenigen Meter wurden zur Qual. Mercant erreichte die Bodenschleuse als erster, ihm folgte McLinland. Selbst im Schutz des Schiffes zerrte der Orkan noch an ihnen.

"Wo ist Nango?"

"Keine Ahnung. Eben war er hinter mir."

"Verdammtd."

"Vielleicht ist es besser so. Er weiß, was ihn auf Terra erwartet."

"Sie meinen ..."

"Mag sein, daß er es vorgezogen hat, nach den Schiffbrüchigen zu suchen."

"So schnell gibt der Ara nicht auf."

"Sie haben recht, Mercant. Helfen Sie mir lieber, anstatt sich meinen Kopf zu zerbrechen." Eine Hand schob sich von unten her in die geöffnete Schleuse und tastete nach sicherem Halt. "Machen Sie schon, oder Sie sind mich für immer los."

Mit letzter Anstrengung gelang es ihnen, den Ara an Bord zu ziehen. Zentimeterhoch bedeckte feiner Kristallstaub bereits den Boden, und nur widerstrebend begann das Schleusenschott sich zu schließen.

"Starten Sie, Smolinski!" befahl der Kommandant.

"Aber das Schott... Die Anzeige ..."

"Kümmern Sie sich nicht darum, damit werden wir fertig. Starten Sie, bevor Sie nicht mehr hochkommen!"

Schwerfällig hob die Space-Jet ab. Sekundenlang drohte sie über den Ringwulst abzuschmieren, als der Orkan sie von der Unterseite her packte und sich in der Schleuse brach. Überlaut das Röhren der Triebwerke während des Notstarts. Grelle Flammenzungen stachen durch die erneut hereinbrechende Finsternis. Trotzdem war es fast schon zu spät.

Eine Handbreit blieb das Schott geöffnet. "Wir schaffen es nicht", stöhnte McLinland. "Wir müssen hoch zum nächsten Deck. - Heien, riegeln Sie den Antigravschacht ab, nicht daß Sie da oben ersticken."

"Was haben Sie vor, Kommandant?"

"Ich will endlich den Raumanzug ausziehen. Genügt das?" McLinland reagierte ungehalten.

"Ist abgeschottet", meldete die Funkerin Augenblicke später.

Wolkenfetzen wurden durch die Bodenschleuse hereingewirbelt. Niemand konnte erkennen, wie hoch die Space-Jet mittlerweile war, das Rumoren der auf Vollast laufenden Impulstriebwerke wollte jedenfalls nicht abbrechen.

Mit wenigen Griffen beseitigte McLinland die Verriegelung des

Antigravschachts, die hinter ihnen sofort wieder zuschnappte. Dann konnte der Luftaustausch erfolgen, und kurz darauf verließen sie den Schacht in der Zentrale. Jerry Smolinski hatte sichtlich Mühe, gegen den tobenden Orkan anzukämpfen, der die Jet in die Tiefe zerren wollte. Zehn Kilometer stand sie mittlerweile hoch, aber das Schlimmste war keineswegs überstanden. Jerry wandte sich nur flüchtig um.

“Das Schott hat sich noch immer nicht geschlossen. Der entstehende Überdruck macht Schwierigkeiten.”

Wortlos übernahm McLinland den Platz des Kopiloten. Smolinski und er verstanden sich auch so; sie wußten, worauf es ankam.

Die Fluglage stabilisierte sich, als es endlich gelang, die Sogwirkung des Orkans für eine weitere Beschleunigung auszunutzen. Die ständigen Vibrationen der Schiffszelle ebbten ab. Und dann schimmerte das Licht der Sterne durch die letzten Wolkenschleier. Auf elliptischer Bahn schoß die Space-Jet ins All hinaus.

Smolinski schaltete auf Automatik. Mit dem Handrücken wischte er sich den Schweiß von der Stirn.

“Ich dachte schon, wir schaffen es nicht.”

Steve McLinland versuchte ein Lächeln, das ihm aber nicht so recht gelingen wollte.

“Was ist eigentlich mit den Beschädigungen, dem ‚Treffer‘, wie Sie sich ausgedrückt haben?”

“Nichts, was sich nicht reparieren ließe. Während Sie im Wrack waren, haben wir die Schäden abgecheckt.”

“Und?”

“Schwer zu sagen, was die Ursache war. Auf jeden Fall eine spontane energetische Überlastung. Der Kalup ist davon zu Glück nicht betroffen.”

METHAN wurde rasch zu einem Stern unter vielen. “Ich empfange wieder die Funksignale”, rief Heien Sidney.

“Speichern für eine mögliche Entschlüsselung”, erwiderte der Kommandant.

“Wir fliegen zur STARLIGHT zurück. Mit der beschädigten Jet halte ich weitere Nachforschungen für zu gefährlich.”

Sie näherten sich der Umlaufbahn des vierten Planeten. Noch hatten sie die für einen Linearflug erforderliche Eintauchgeschwindigkeit nicht erreicht. Die Schubkraft fiel rapide ab.

“Wir scheinen doch mehr abbekommen zu haben, als befürchtet”, sagte Mercant.

McLinland winkte ab. “Notfalls werden wir den Übertritt mit einer geringeren Geschwindigkeit wagen. Sehr viel kann nicht passieren.”

Interessiert war der Ara ihrem kurzen Zwiegespräch gefolgt. “Verfügt das Schiff nicht mehr über einen Transitionsantrieb?” wollte er wissen.

Steve McLinland schüttelte den Kopf.

“Die Aggregate mußten aus Platzgründen entfernt werden. Uns bleibt keine Wahl.” Er hatte noch etwas hinzufügen wollen, wurde aber von Diego Ortiz

unterbrochen.

“Achtung, ich habe etwas auf den Schirmen. Ein Meteoritenschwarm oder etwas Ähnliches. Kollisionskurs.”

“Entfernung?”

“Knapp zweihunderttausend Kilometer.”

“Die Daten, schnell!”

Ortiz überspielte die eingespiegelten Zahlenkolonnen auf das Pilotenpult. Aber die Space-Jet reagierte viel zu schwerfällig auf die sofort eingeleitete Kurskorrektur.

“Wir schaffen es nicht”, rief Smolinski. “Helme schließen! Heien, Notruf!”

Schon war mit bloßem Auge das Glitzern des heranrasenden Asteroidenschwärms zu erkennen. Noch sieben oder acht Sekunden... Der Ara wirkte wie erstarrt, sein Blick saugte sich förmlich an der transparenten Polkuppel fest. Auch für Allan D. Mercant war das Bewußtsein, selbst nichts tun zu können, mehr als bedrückend.

Berstendes Krachen leitete den Anfang vom Ende ein. Ein einzelner Felsbrocken, ein Vorbote des kommenden Unheils, hatte den Rumpf des Schiffes durchschlagen. Heien Sidney schrie gellend auf.

Im selben Augenblick schaltete Steve McLinland. Die Beleuchtung fiel aus und auch ein Großteil der noch funktionierenden Instrumente, weil der jäh überlastete Kalup enorme Energiemengen aufnahm. Praktisch manövrierunfähig raste die Jet weiter.

“Aus!” ächzte jemand.

Die Zeit schien plötzlich um ein Vielfaches langsamer abzulaufen. Überdeutlich sah jeder die Gefahr auf sich zukommen - mächtige, zerfurchte Gesteinstrümmer, die im Widerschein der fernen Sonne aufblitzten.

Der Solarmarschall verspürte ein heftiger werdendes Ziehen im Nacken. In seinen Schläfen rauschte das Blut, vor seinen Augen begannen düstere Schleier aufzuwallen. Übelkeit stieg in ihm hoch, gegen die er verzweifelt ankämpfte. Wenn schon alles zu Ende war, wollte er dieses Ende wenigstens bewußt miterleben.

Was kam danach?

Er wußte es nicht, konnte auch keinen klaren Gedanken mehr fassen. Er schrie - und hörte seine eigene Stimme wie aus unendlich weiter Ferne.

Und dann zerriß etwas in ihm, das jede Empfindung schlagartig auslöschte.

Die Borduhren zeigten völlig verrückte Daten an, als endlich wieder ein Funke von Leben in seinen tauben Gliedern erwachte. Der Solarmarschall brauchte lange, um zu begreifen, was geschehen war, und um so schlimmer wurde die Erinnerung.

Wie flüssiges Blei pulste das Blut durch seine Adern. Die Schmerzen drohten ihn abermals zu übermannen, doch diesmal schaffte er es, bei Bewußtsein zu bleiben. Mühsam richtete er sich auf, löste die Gurte, die ihn noch im Sessel hielten. Seine Beine waren wie taub, aber bereits nach den ersten zögernden Schritten kehrte das Gefühl in sie zurück. Allan D. Mercant sah sich um. Das

inzwischen gewohnte Abbild des Linearraums ließ ihn erleichtert aufatmen. Erst nachdem er Druck und Luftzusammensetzung innerhalb der Zentrale überprüft hatte, öffnete er den Helm seines Raumanzugs. Es roch intensiv nach Ozon.

Allmählich fanden auch die anderen Besatzungsmitglieder in die Wirklichkeit zurück.

“Wir haben es geschafft”, stöhnte Heien Sidney. “Meine Güte, wir haben es wirklich geschafft.”

“Wie lange waren wir ohne Besinnung?”

Unwirsch winkte Jerry Smolinski ab. “Ich gäbe mehr darum zu erfahren, wo wir uns befinden.”

“Irgendwo im Anflug auf die STARLIGHT”, sagte McLinland.

“Dann dürfen höchstens einige Minuten vergangen sein ...”

Der Kommandant nickte. “Ich habe einen automatischen Rücksturz programmiert. Die Positronik ...” Er stockte, blickte den Piloten durchdringend an. Um seine Mundwinkel begann es nervös zu zucken, denn die aufgetretenen Defekte erstreckten sich auch auf den Bordrechner.

Ohne länger zu zögern, unterbrach Jerry Smolinski die Energiezufuhr zum Kalup. Gleich darauf stand die Space-Jet wieder inmitten des unüberschaubaren Sternengewimmels des galaktischen Zentrums.

“Da ist die STARLIGHT”, rief Diego Ortiz erleichtert aus. “Keine drei Lichtstunden voraus.” Der winzige Reflex auf den Ortungsschirmen konnte kaum etwas anderes sein.

Heien Sidney versuchte, über Hyperfunk Kontakt zu bekommen. Schon nach kürzester Zeit traf die Antwort ein.

“Wir haben uns Sorgen gemacht.” Das war die Stimme Wilm van Kojhens.

“Was haben Sie erreicht?”

Noch einmal tauchte die Space-Jet in den Linearraum ein. Der Rücksturz erfolgte nur wenige tausend Kilometer vor dem Mutterschiff.

## 8.

An Bord der STARLIGHT nahmen die Reparaturarbeiten ihren Fortgang. Inzwischen war genauer abzuschätzen, wann die Kalupschen Konverter wieder einsatzbereit sein würden. Drei, allerhöchstens vier Tage noch würde es dauern. Auch die Astronomen hatten erste Erfolge zu verzeichnen. Es war ihnen gelungen, zwei weit entfernte, stark radiostrahlende Quasare aus der Unzahl von Sonnenmassen herauszufiltern, deren galaktische Position bekannt war. Zwar fehlten Vergleichsdaten, aber die ließen sich mit einigem Aufwand verhältnismäßig leicht beschaffen.

Wilm van Kojhen hielt sich im Observatorium auf, als die Nachricht von der Space-Jet ihn erreichte.

“Wir müssen so schnell wie möglich den Weg zurück finden”, schärfte er den Astronomen ein, bevor er sie verließ. “Und wenn Sie 24 Stunden am Tag arbeiten.”

Er kam gerade noch zurecht, um den Anflug der beschädigten Jet mitzuerleben. Ein Teil des Ringwulstes fehlte völlig und die noch vor kurzem wie poliert wirkende Außenhülle war jetzt matt und zerfurcht. Nur mehr sporadisch zündeten die Düsen.

“Bevor sie uns womöglich rammen”, befahl van Kojhen, “holt sie mit dem Traktorstrahl an Bord.”

“Sir”, kam ein Techniker auf ihn zu, “wir haben den Jäger durchsucht, mit dem der Ara fliehen wollte.”

“Und?” Der Erste Offizier wandte nur den Kopf. Allem Anschein nach interessierte es ihn im Moment herzlich wenig, was der Mann zu berichten hatte. “Wir haben das hier gefunden.” Der Techniker hielt einen kleinen schwarzen Würfel zwischen Daumen und Zeigefinger. “Ein Mikrofilm, den Nango in der Kanzel versteckt hatte.”

Wilm van Kojhen nickte zögernd. “Sie wissen sicher schon, was drauf ist?” erkundigte er sich.

Unwillkürlich verfiel der Mann in einen flüsternden Tonfall. “Das ist es eben”, sagte er. “Jeder extraterrestrische Geheimdienst würde Milliarden dafür zahlen. Es sind Aufnahmen und Daten unserer Kalups, derart detailliert, daß man sich fragen muß, ob der Ara nicht ein Spezialist auf dem Gebiet überlichtschneller Triebwerkstechnik ist. Ein exakter Nachbau der Konverter dürfte aufgrund dieses Materials kaum schwerfallen.”

“Ich ahnte es irgendwie. Nun wissen Sie, warum ich Ray und Ihnen befahl, den Jäger peinlichst genau zu durchsuchen. Haben Sie zu jemandem davon gesprochen?”

Der Techniker schüttelte den Kopf.

“Gut.” Wilm van Kojhen ließ den Würfel in einer Tasche seiner Kombination verschwinden. “Schweigen Sie über den Vorfall! Ich habe den Verdacht, daß Tari Nango keinesfalls allein an dieses Material gelangt sein kann.”

“Sie meinen, Sir, jemand von der Besatzung...?”

“Ich werde es herausfinden.” Damit schien die Angelegenheit für ihr vorerst erledigt. Als dann Steve McLinland, Mercant und der Ara die Zentrale betraten, ging er mit keinem Wort auf den Vorfall ein.

Zwei Stunden später rief der Kommandant die Passagiere im Speisesaal zusammen. Eine angespannte Atmosphäre erwartete ihn und Mercant.

“Was ist”, wollte Frederik Dudzig wissen. “Eine neue Hiobsbotschaft?”

“Ganz im Gegenteil.” McLinland versuchte ein Lächeln. “In spätestens drei Tagen ist die STARLIGHT wieder voll flugfähig.”

“Das wird Zeit. Wissen Sie, was mich dieser Ausfall kostet?”

“Bitte beruhigen Sie sich, Mr. Dudzig. Ich nehme an, daß Ihnen allen jeder nachweisbare Schaden ersetzt wird.”

“Sie nehmen es an, Kommandant? Was ich brauche, ist Ihre Zusicherung.”

“Bitte haben Sie doch ein wenig Vertrauen zu unserer Gesellschaft.”

“Hm”, machte Frederik Dudzig. “Ich hatte schon viel zu viel Vertrauen, als ich die Passage buchte.”

“Wie gesagt, in spätestens drei Tagen... Das heißt aber nicht, daß wir inzwischen völlig manövrierunfähig sind. Die STARLIGHT kann nach wie vor mit annähernd Lichtgeschwindigkeit fliegen. Und wir werden das auch tun, um dem aufgefangenen Funkspruch nachzugehen.”

“Sind Sie nicht aus demselben Grund mit dem Beiboot losgeflogen?” wollte Dana Jankuhr wissen.

“Sicher”, bestätigte der Kommandant. “Nur gibt es eben Situationen, in denen eine kleine Space-Jet unzureichend ist.”

“Ich habe Ihre Rückkehr auf dem Monitor in meiner Kabine mitverfolgt”, rief Frederik Dudzig ungehalten aus. “Das Schiff sah ziemlich mitgenommen aus, um es bescheiden auszudrücken. Hatten Sie Feindberührung?”

“Ein Asteroidenschwarm.”

“Das können Sie mir nicht erzählen. Und nun wollen Sie die STARLIGHT derselben Gefahr aussetzen. Was Sie mit Ihrem Leben machen, ist mir egal, aber glauben Sie ja nicht, daß wir uns alles gefallen lassen. Was Sie vorhaben, ist schlicht ausgedrückt Passagiergefährdung.”

“Sehr richtig”, wurde ihm beigeplichtet. “Die STARLIGHT ist kein Schiff der Solaren Flotte. Wir haben ein Recht darauf, respektiert zu werden.”

“Ich gehe einem Notruf nach und versuche, Leben zu retten.”

“Soll ich dafür sorgen, daß Sie Ihrer Funktion enthoben werden, Kommandant? Sie sind eine Gefahr für unser aller Sicherheit. Wer ist mit mir einer Meinung?” Zustimmung heischend, sah er sich um.

“Hören Sie endlich auf damit”, rief der Solarmarschall dazwischen, “oder wollen Sie wegen Meuterei den Rest des Fluges in einer engen Arrestzelle erbringen? Schon das Gebot der Menschlichkeit verpflichtet uns, den Notruf zu beachten und alle Möglichkeiten auszuschöpfen.”

“Was Sie wollen, ist ein Abenteuer auf unsere Kosten”, widersprach Dudzig heftig.

“Du wirst ungerecht, Frederik.” Zum erstenmal ergriff Dana Jankuhr offen Partei. “Was macht es für einen Unterschied, ob wir während der Reparaturarbeiten hier bleiben oder mit annähernd Lichtgeschwindigkeit weiterfliegen?”

“Einen sehr großen, finde ich, von möglichen Dilatationserscheinungen ganz zu schweigen.”

“Sie können beruhigt sein, Mr. Dudzig”, sagte der Solarmarschall. “Uns ist am allerwenigsten daran gelegen, erst in einigen Jahren zur Erde zurückzukehren.”

“Ich lasse mir das nicht gefallen.”

“Das ist Ihre Meinung. Ist sonst noch jemand derselben Ansicht?”

Niemand. Zum Teil zeigte sich betretene Gesichter.

Dudzig ist zu weit gegangen, dachte Mercant bei sich. Aber wahrscheinlich braucht er diese großspurige Art, um seine Angst zu überwinden. Er war noch nie in einer solchen Situation, in der Geld ihm nicht mehr weiterhilft.

“Drei Tage”, wiederholte McLinland. “Sie können sicher sein, meine Damen und Herren, daß alles in unseren Kräften Stehende getan wird, um für einen

sicherer und baldigen Rückflug zu garantieren. Bis dahin betrachten Sie sich bitte als Gäste der Reederei, machen Sie regen Gebrauch von den zur Ihrer Unterhaltung vorhandenen Einrichtungen. Die Schiffführung wird Sie über alle weiteren Vorkommnisse sofort unterrichten."

Vom Passagiertrakt aus begaben sich der Kommandant und Allan D. Mercant direkt zum Maschinenraum, in dem die Aufräumungsarbeiten längst abgeschlossen waren. Keine Spur mehr von den Zerstörungen durch die beiden Explosionen und den Einbruch der fremden Energieform.

Wilm van Kojhen selbst beaufsichtigte den Fortgang der Arbeiten. In gewisser Weise wirkte er zufrieden. "Wir werden es bald geschafft haben", meldete er, als McLinland auf ihn zukam. "Wahrscheinlich schon wesentlich vor Ablauf der festgesetzten Frist."

"Ich nehme an, das haben wir dann ausschließlich Ihnen zu verdanken. Aber treiben Sie die Leute nicht zu sehr an, das könnte zu ungewollten Fehlern führen."

"Die Techniker haben selbst genügend Ehrgeiz, Sir."

"Gut. Irgendwelche besonderen Vorkommnisse während unserer Abwesenheit? Vorhin in der Zentrale waren Sie zu schnell verschwunden, als daß ich Sie hätte fragen können."

"Keine, Sir. Wir haben die Kabine des Aras durchsucht und auch den Jäger, mit dem er fliehen wollte.

Keine Spur von Aufzeichnungen über seine Kontakte zu den Antis. Von Liquitiv ganz zu schweigen."

"Tari Nango wird nicht so dumm sein, belastendes Material mit sich herumzutragen", sagte Mercant. "Zumindest hat er es rechtzeitig vernichtet."

Es wurde ruhig an Bord der STARLIGHT; das Leben ging seinen gewohnten Gang, als wäre nichts geschehen. Es gab keine Anzeichen von Furcht vor dem, was noch kommen könnte. Nur wenn man auf einen der vielen Bildschirme sah, wurde man von den fremden Sternbildern an das Geschehene erinnert. Mit knapp achtzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit zog das Passagierschiff seine Bahn.

Zum Abendessen begab der Solarmarschall sich in den großen Speisesaal. Es waren noch nicht viele Passagiere anwesend, die wenigen aber bestürmten ihn sofort mit unzähligen Fragen.

"Wir wollen von neutraler Seite hören, wie es wirklich um die STARLIGHT steht", sagte ein älterer Herr. "Zu Ihnen habe ich Vertrauen."

"Ich kann nur wiederholen, was der Kommandant bereits mitgeteilt hat", bemerkte der Solarmarschall. "Es besteht kein Grund zur Beunruhigung."

"Darum geht es nicht. In erster Linie hat dieser Dudzig versucht, uns auf seine Seite zu ziehen. Aber möglicherweise tat er es nur, um sein Gesicht zu wahren."

Allan D. Mercant nickte flüchtig. "Ich bedauere das Vorgefallene", sagte er, "doch es war sicher unvermeidlich."

Dana Jankuhr kam und setzte sich an seinen Tisch.

"Frederik hat Angst", begann sie übergangslos. "Deshalb muß er wieder einmal

sich und anderen beweisen, was für ein Genie er in Wirklichkeit ist. Du solltest es nicht allzu ernst nehmen."

Überrascht sah Mercant auf. Die Frau hielt seinem Blick mühelos stand.

"Das klingt fast so, als möchtest du ihn verteidigen.

Was ist wirklich zwischen euch beiden?" "Nichts", erwiderte Dana schroff. Mercant widmete sich wieder seinem Essen. So recht wollte es allerdings nicht schmecken. Immer wieder mußte er an die Begegnung mit dem Fremden auf METHAN denken und an das große Raumschiffswrack, das sie vorübergehend geortet hatten. Wäre es vielleicht doch besser gewesen, mit der STARLIGHT dem GREEN-EYE-System fernzubleiben?

Als Dana Jankuhr überraschend etwas zu ihm sagte, schreckte er aus seinen Überlegungen auf.

"Bitte?"

"Ich glaube", wiederholte sie, "der will zu dir."

Im Schott stand ein Mann mittleren Alters. Er sah sich suchend um. Schließlich entdeckte er den Solarmarschall, der auf einer tieferen Ebene Platz genommen hatte, und kam auf ihn zu.

"Mr. Mercant?"

"Ja?"

"Ich bin Jeremy Snider, ich muß mit Ihnen reden." Ein flüchtiger Seitenblick traf Dana. "Allein, wenn es sich machen läßt."

Die Frau traf Anstalten, sich zu erheben, doch Mercant hielt sie sanft zurück.

"Ich wollte ohnehin gehen", sagte er. "Kommen Sie, Snider, worum handelt es sich?"

Nebeneinander verließen sie den Speisesaal. Draußen auf dem Korridor sah der Mann, der die Kombination des technischen Personals trug, sich flüchtig um. Aber niemand folgte ihnen.

"Ich war mit der Untersuchung des Jägers beauftragt. Eigentlich hatte ich nicht erwartet, etwas zu finden." Er machte eine Pause, wie um Mercants Reaktion abzuwarten. Als der Solarmarschall ebenfalls schwieg, sah er ihn verwirrt an.

"Wissen Sie es doch schon, Sir?"

"Tut mir leid, ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden."

"Von dem Mikrofilm mit den Aufnahmen vom Kalup und den Daten." Es sprudelte förmlich aus ihm heraus.

"Erst einmal langsam und der Reihe nach", unterbrach Mercant. "Van Kojhen hat Ihnen den Auftrag erteilt, ihm sollten Sie Bericht erstatten."

"Das habe ich, Sir. Er ist jetzt im Besitz des Films, und er hat mir streng verboten, zu irgend jemandem davon zu sprechen."

"Also auch zu mir nicht?"

"Ich denke schon." Jeremy Snider nickte. "Ich verstehe genug von der Technik der Kalupschen Kompensatoren, um beurteilen zu können, daß aufgrund dieser Aufnahmen jedes Volk in der Lage wäre, innerhalb von zwei bis drei Jahren unseren Linearantrieb eigenständig nachzubauen."

Darum ging es also, dachte Mercant bestürzt. Tari Nango muß geglaubt haben,

daß ich ihm auf der Spur sei. Ein Zufall, mehr nicht. Doch wer an Bord der STARLIGHT paktiert dann mit den Antis?

Lärm brandete auf. Hinter der nächsten Abzweigung des Korridors schimpfte jemand in den höchsten Tonlagen. Unzweifelhaft Frederik Dudzigs Stimme.

Mercant beschleunigte seine Schritte. Als er den Seitengang erreichte, sah er den Geschäftsmann vor dessen Kabine stehen und mit einem Steward streiten. Dudzig beklagte sich über schlechten Service.

“Wenn ihr schon zu faul seid, eine Hand zu rühren”, schrie er mit hochrotem Gesicht, “dann schickt wenigstens eure Roboter. Ich kann verlangen, daß meine Kabine saubergehalten wird. Sonst klappt ja nichts auf diesem Schiff.”

“Es ist mir unerklärlich, woher der Staub kommt”, wagte der Steward einen Widerspruch.

“Mir nicht.” Dudzig bemerkte den Solarmarschall und hielt abrupt inne.

“Staub?” fragte Mercant überrascht.

“Bitte, sehen Sie es sich ruhig an.”

Es war glitzernder, feiner Staub, und er schien durch den Schacht der Klimaanlage gekommen zu sein. “Unmöglich”, sagte Steve McLinland. “Der Hangar mit der Space-Jet ist hermetisch abgeriegelt.” Völlig sicher war er sich allem Anschein nach dennoch nicht.

“Es war derselbe Staub wie im Wrack des Ara-Schiffes und auf METHAN”, behauptete Mercant nochmals. “Wir müssen sofort etwas unternehmen.”

“Wenn Ihre Ahnung zutrifft, ist es dazu bereits zu spät. Aber wer sagt uns wirklich, daß dieser Staub gefährlich ist?”

“Wollen Sie das Risiko eingehen?”

“Nein, Sie haben recht. Nur dürfen die Passagiere nichts davon erfahren.”

“Jeder wird es spätestens in einigen Tagen selbst feststellen können.”

Zusammen begaben sie sich in den Hangar, der unmittelbar an die Passagierdecks anschloß. Niemand hatte sich mehr um die Space-Jet gekümmert, weil es zunächst galt, die Kalups wiederherzustellen.

“Meine Güte”, stöhnte McLinland auf, als die Außenhülle des Diskus im aufflammenden Licht glitzerte wie ein geschliffener Edelstein. Eine feine Staubschicht bedeckte den Boden, und als er mit der Faust gegen eine der Landestützen des Beiboots schlug, platzten handflächengroße Stücke Terkonit ab.

“Wir haben etwas eingeschleppt, das uns Kopf und Kragen kosten kann”, behauptete Mercant. “Dieser Staub, oder was immer es ist, zersetzt Stahl innerhalb kürzester Zeit.”

“Wenn wenigstens der Kalup funktionsfähig wäre ...”

“Wollen Sie die Gefahr nach Terra schleppen?”

Steve McLinland wurde blaß. “Heißt das...?” Er sprach das Ungeheuerliche nicht aus.

“Wir müssen ein Gegenmittel finden”, sagte Mercant.

“Zur Stammbesatzung der STARLIGHT gehören keine Wissenschaftler. Wie sollen wir etwas schaffen, was den Aras...” McLinland unterbrach sich. “Tari

Nango muß uns helfen."

"Er wird es kaum freiwillig tun."

"Dann müssen wir ihn eben dazu zwingen. Mein Gott, ist das so schwer zu begreifen?"

"Glauben Sie wirklich, Tari Nango zwingen zu können?"

"Nein", machte der Kommandant überrascht. "Aber er ist genauso betroffen wie alle anderen."

"Fragen Sie ihn", schlug Mercant vor.

Tari Nangos Antwort bestand in einem stummen Kopfschütteln.

"Sie werden uns helfen", brauste McLinland auf. "Ob Sie wollen oder nicht."

"Ich verspüre keine Lust, den Rest meines Lebens in einem terranischen Gefängnis zu verbringen?"

"Was verlangen Sie?"

"Völlige Straffreiheit, und daß man mich auf Aralon absetzt."

"Ich lasse mich nicht erpressen, Nango."

"Das ist Ihre Sache, McLinland. Dann sehen Sie zu, daß Sie irgendeinen paradiesischen Planeten finden, auf dem wir vernünftig leben können. Wenn ich einen Vorschlag machen darf: GREEN EYE IV erscheint mir äußerst geeignet als Siedlungswelt." In ohnmächtiger Wut mußte der Kommandant mit ansehen, wie Nango sich über ihn lustig machte. Und das Schlimme daran war, er konnte nichts, aber auch gar nichts dagegen unternehmen.

"Würden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen zusichere, daß Ihre Forderungen erfüllt werden?" sagte Mercant unvermittelt. Tari Nango blickte ihn überrascht an, dann nickte er zögernd.

"Falls ich keinen Erfolg habe, erübrigt sich die Abmachung ohnehin."

Im Lauf des nächsten Tages kam es wiederholt zu Zwischenfällen. Einige Bedienungsroboter kippten plötzlich und ohne jeden ersichtlichen Grund um. Von den noch ahnungslosen Passagieren kamen Klagen über unerklärliche Staubanhäufungen in ihren Kabinen. So gut es eben ging, schafften Besatzungsmitglieder Abhilfe. Aber der Staub kam wieder und weckte das Mißtrauen.

McLinland war der Verzweiflung nahe. Nichts schien den Verfall der STARLIGHT aufzuhalten zu können. Sämtliche Schotte zum Maschinenraum waren hermetisch abgeriegelt, niemand durfte mehr hinein oder heraus. Die Luftversorgung zu diesem Teil des Schiffes war blockiert; die Vorräte der Techniker in ihren Schutzanzügen würden gut eine Woche ausreichen. Immerhin galt die größte Sorge den Kalups. Sobald sie von dem fressenden Staub befallen wurden, mußte jede Hoffnung schwinden.

Dann fiel der erste Antigravschacht aus. Ein Passagier stürzte zum Glück nur wenige Meter tief ab und kam mit leichten Verletzungen davon.

Niemand glaubte McLinland, der den Vorfall als zufälliges Versagen einer positronischen Steuereinheit hinstellte. Aber noch blieb alles ruhig. Für wie lange, konnte keiner wissen.

Aus der Space-Jet hatte Tari Nango einige, Proben des glitzernden Staubes

geholt, mit dem er sich inzwischen intensiv beschäftigte. So schnell schon einen Erfolg von ihm zu erwarten, wäre illusorisch gewesen. Selbst der Kommandant sah dies ein, nachdem er die erste schroffe Abfuhr erhalten hatte. Der Ara wollte ungestört bleiben.

Kaum jemand von der Besatzung schlief in dieser Nacht ruhig. Wie ein Alptraum lastete es auf allen.

Irgendwann in den Morgenstunden wachte Allan D. Mercant schweißgebadet auf. Er hatte das Gefühl, keine Luft zu bekommen, und eine seltsame Schwäche ergriff von ihm Besitz. Sein Interkomanruf in der Zentrale blieb minutenlang unbeantwortet. Als sich schließlich van Kojhen meldete, ahnte der Solarmarschall bereits, was geschehen war.

Das Gesicht des Ersten Offiziers war schweißüberströmt. "Die Lufterneuerungsanlage ist ausgefallen", ächzte er. "Wir versuchen, wenigstens ein Notaggregat in Betrieb zu nehmen. Aber der Staub ist überall."

Da die Luftqualität vorübergehend noch schlechter wurde, kam Steve McLinland nicht länger umhin, den Passagieren die Wahrheit zu berichten. Obwohl er das meiste verschwieg, löste sein Eingeständnis lauten Tumult aus.

Mittlerweile war man noch knapp zwanzig Lichtstunden von GREEN EYE IV entfernt. Der Schiffsführung blieb keine andere Wahl, als weiter zu beschleunigen und mit Lichtgeschwindigkeit zu versuchen, die rettende Welt zu erreichen. Relativistische Effekte mußten dabei in Kauf genommen werden, zumal die Entfernung gering genug war, um größere Zeitverschiebungen erst gar nicht auftreten zu lassen.

Die Sauerstoffversorgung fiel vollends aus. Vermutlich lag es an der raschen Umwälzung, daß auch die Notaggregate bereits Ausfallerscheinungen zeigten.

"Notfalls müssen die Raumanzüge angelegt werden", sagte McLinland bedrückt.

"Aber ich denke, daß es soweit nicht kommt."

Normalerweise hätte die Atemluft innerhalb der 200 Meter durchmessenden Schiffszelle tage- wenn nicht gar wochenlang ausreichen müssen. Die Vermutung, daß der Staub einen Großteil des vorhandenen Sauerstoffs an sich band, kam sehr bald auf.

Tari Nango nickte nur stumm, als Mercant ihn davon unterrichtete. Er hatte etliche Apparaturen aufgebaut, um möglichst viel über atomare Beschaffenheit und Reaktionen des Staubes herauszufinden. Daß der Solarmarschall blieb, nahm er mit unwilliger Miene zur Kenntnis.

"Sie können mir assistieren", brummte er schließlich. "Hier, achten Sie auf dieses Meßgerät und rufen Sie mich, sobald die Anzeige sich dem Wert Null nähert."

Mercant brauchte nicht lange zu warten. Die Skala war an einen druckdichten Gasbehälter angeschlossen, in dessen Innerem er eine größere Menge Staubes vermutete.

Tari Nango zeigte sich überrascht. "Das Vakuum ist schneller entstanden, als ich gedacht habe", gestand er. "Allerdings beweist ein anderes Experiment, daß ich meine Annahme ohnehin revidieren muß. Wir haben es nicht mit anorganischer

Materie zu tun, sondern mit mikroskopisch kleinen Lebewesen."

"Möglicherweise ist das der Ansatzpunkt, um damit fertig zu werden", vermutete Mercant.

"Warten wir ab, wie lange sie im Vakuum überleben", sagte Nango. "Außerdem werde ich einige von ihnen verschiedenen Giftgasatmosphären aussetzen."

Stunden später flog die STARLIGHT in das GREEN-EYE-System ein. Selbst die Impulstriebwerke zeigten inzwischen Ausfallerscheinungen. So kam es, daß der Kreuzer mit viel zu hoher Geschwindigkeit auf den vierten Planeten des Systems zuraste.

## 9.

Die STARLIGHT verwandelte sich in ein feuerspeiendes Ungetüm, während auf dem Panoramabildschirm die Planetenoberfläche rasend schnell deutlicher wurde. Nur über dem Festland hing eine fast undurchdringliche Wolkendecke; der Ozean erstrahlte im Widerschein der Sonne goldgrün.

Gellend heulte der Alarm durch das Schiff. Erste Andruckkräfte wurden spürbar. Viel zu schnell tauchte der Kreuzer in die Atmosphäre ein, einen breiten Schweif ionisierter Moleküle hinter sich her ziehend und ein Vakuum, in das die verdrängten Luftmassen donnernd hineinstürzten.

Noch fünf Kilometer Höhe ...

Die Ringwulsttriebwerke begannen unregelmäßig zu arbeiten. Trotzdem gelang es, die STARLIGHT auf einen flacheren Anflugwinkel zu bringen.

Drei Kilometer ...

Eine endlos scheinende Wasserwüste erstreckte sich unter dem Schiff. Aber dann Felsen am Horizont, eine Steilküste, die förmlich aus dem Wasser emporwuchs.

Als die letzten Reste des Schutzschilds zusammenbrachen, schnellten die Temperaturen in die Höhe. Selbst innerhalb der Zentrale stiegen sie bis auf nahezu fünfzig Grad Celsius.

Manchem raubten Hitze und ungewohnter Andruck die Besinnung.

Der rollende Donner einer Explosion schien das Ende anzukündigen. Jäh sackte die STARLIGHT durch, in ihrem Sog wurde der ansonsten ruhige Meeresspiegel aufgepeitscht.

Noch einmal gelang es, das Schiff anzufangen. Vierhundert Meter zeigten die Höhenmesser an, als der Kreuzer, einem feurigen Phantom gleich, über die Küste hinwegfegte.

"Ortung!" schrie Diego Ortiz, aber seine Stimme ging im aufbrandenden Lärm unter.

Flüchtig zeichnete sich ein weitgestreckter Dschungel auf den Schirmen ab, bevor die STARLIGHT hineintauchte in das üppige Grün. Mächtige Urwaldriesen splitterten wie dünne Hölzer. Dann schlug die STARLIGHT auf. Das Donnern weiterer heftiger Explosionen, das Geräusch der berstenden Schiffszelle, die Schreie der Besatzung und das Heulen des entfachten Sturmes, all das vermischt sich zu einem Stakkato der Vernichtung.

Mercant sah eine Feuerwand auf sich zukommen, er fühlte noch die Hitze, bevor ihn eine wohltuende Ohnmacht umfing.

Er konnte nicht lange ohne Besinnung gewesen sein, denn als er wieder die Augen aufschlug waren McLin-land und einige andere gerade erst im Begriff, sich aus ihren Sesseln zu erheben. Die schwach ausgeprägte telepathische Gabe, die ihn hin und wieder in die Lage versetzte, Kommendes zu ahnen, ließ den Solarmarschall die Verzweiflung erkennen, die sich ringsum ausbreitete.

Mehrere Schaltpulte brannten. Dicker, schwarzer Qualm wälzte sich träge durch die Zentrale, weil die Löschautomatik versagte. Ein bedrohliches Knistern und Knacken, das von überallher zu kommen schien, ließ vermuten, daß die STARLIGHT noch nicht zur Ruhe gekommen war.

“Wir verlassen das Schiff!” befahl der Kommandant.

Unmöglich zu erfahren, ob es Opfer gegeben hatte. Die meisten Interkomanschlüsse waren ausgefallen. Nur vereinzelt trafen Meldungen aus anderen Abteilungen ein. Trotzdem schien der Absturz einigermaßen glimpflich verlaufen zu sein.

Die STARLIGHT hatte eine weite Bresche in den dichten Urwald gerissen und war erst in der angrenzenden Steppe zum Stillstand gekommen. Glücklicherweise hatten die Stummel der Landestützen sich so in den weichen Boden gebohrt, daß sie ziemlich aufrecht stand. Andernfalls wäre es schwergefallen, das Schiff auf normalem Weg zu verlassen. An manchen Stellen stieg Rauch aus dem Dschungel auf. Aber seine üppige Feuchte verhinderte, daß die vielen kleinen Brände sich ausbreiteten.

GREEN-EYE stand im Zenit. Ihre wohltuende Wärme vertrieb die Verzweiflung.

Immer mehr Männer und Frauen versammelten sich vor dem Wrack. Manche von ihnen bluteten aus kleineren Wunden, andere hatten Prellungen und Schürfungen davongetragen, doch soweit schon jetzt abzusehen war, schien es keine ernsthaft Verletzten zu geben.

“Mr. McLinland”, gellte eine heisere Stimme aus der Höhe herab. “Sie haben eine verdammt geschickte Art, Ihre Versprechungen einzuhalten. Dafür werden Sie bezahlen.” Den Strahler, den Frederik Dudzig mit zitternder Hand hielt, mochte er in dem allgemeinen Durcheinander gefunden haben. Jedenfalls zielte er auf den Kommandanten, und sein Zeigefinger lag bedrohlich nahe am Abzug.  
“Lassen Sie den Unfug, Mann, machen Sie sich nicht unglücklich.”

“Unglücklich?” Dudzig ließ ein Lachen vernehmen, das seine eigene Hilflosigkeit offenbarte.

Und dann schoß er... Der Energiestrahl verlor sich weit über den Köpfen der Versammelten in den Wolken.

Mit wütender Bewegung schleuderte Dudzig die Waffe von sich. “Holen Sie mich hier herunter!” brüllte er. “Verdammst, wie lange muß ich denn warten?” Schluchzend sank er am Rand der kleinen Mannschleuse in sich zusammen.

“Er ist am Ende”, stellte McLinland leise fest. “Aber ich müßte ein Lügner sein, würde ich sagen, daß es mir besser ergeht.”

Mercant nickte. "Beschäftigen Sie die Leute. Sie dürfen keine Gelegenheit erhalten, ins Grübeln zu geraten. Solange der Schock in ihnen nachwirkt, müssen wir mit allem rechnen." Prüfend blickte er zum Himmel empor. "In spätestens acht Stunden bricht die Nacht herein. Wollen Sie, daß wir in der Nähe des Schiffes bleiben?"

Der Kommandant schüttelte den Kopf.

"Noch besteht die Gefahr, daß die Reaktoren hochgehen. Wir holen lediglich Vorräte aus dem Kreuzer und Material zur Errichtung provisorischer Unterkünfte, dann ziehen wir uns zurück." In seinen Blick trat ein Hauch von Belustigung. "Unseren Passagieren steht selbstverständlich ein Dach über dem Kopf zu."

Zwei Besatzungsmitglieder trugen Frederik Dudzig heran. Leblos hing der Geschäftsmann zwischen ihnen; er schien mit allem abgeschlossen zu haben. Verkrustetes Blut aus einer harmlosen Platzwunde entstellte sein Gesicht.

"Bringen Sie ihn wieder auf die Beine!" befahl McLinland.- "Manchmal wirkt ein Schluck Alkohol Wunder."

Die Jacke, die Dudzig trug, war viel zu eng; vor allem über der Brust schien sie ausgebeult und spannte. Als die Helfer ihm den Kragen aufknöpfen wollten, sprang er wütend auf und verschränkte die Arme. "Lassen Sie mich in Ruhe!" brüllte er, erneut den Tränen nahe. "Sie haben schon viel zu viel kaputt gemacht."

Ein stummer Zug wälzte sich dann durch das kniehohe Gras westwärts, der sinkenden Sonne hinterher. Jeder der Männer und Frauen trug entweder Vorräte mit sich, Baumaterial oder Waffen. McLinland machte keine Unterschiede. Vielfältige Tierstimmen aus dem nahen Urwald hallten über die Steppe, und hin und wieder zog mit brummenden Motoren der einzige noch intakte Shift vorüber. Das Amphibienfahrzeug erwies sich als wertvolle Hilfe. Ein Einsatz der anderen Beiboote der STARLIGHT barg wegen der fortgeschrittenen Zerstörungen durch den Staub hohe Absturzrisiken.

Sieben Kilometer vom Wrack entfernt ließ McLinland Halt machen. Hier wurden in Leichtbauweise provisorische Unterkünfte errichtet. Da nur zwei Roboter den Absturz heil überstanden hatten, mußten alle mit zupacken. Selbst Frederik Dudzig fügte sich, wenn auch widerwillig.

Innerhalb weniger Stunden entstanden sieben geräumige Hallen, von denen jede eine eigene Sanitärzelle besaß. Die Sonne sank bereits dem Horizont entgegen, und im Osten zog das Grau der Nacht herauf.

Mit dem Ende der Arbeiten bildeten sich überall kleine Gruppen, die über ihre Zukunft spekulierten. Eine Rückkehr in die Zivilisation schien illusorischer denn je. McLinland war gezwungen, Rede und Antwort zu stehen.

"Warum setzen Sie keinen Notruf ab?" wollte einer der Passagiere von ihm wissen.

"Ich glaube nicht, daß ein Hyperfunkspruch wirklich nach außen durchdringt. Die Störfaktoren der galaktischen Zentrumsregion sind außergewöhnlich hoch. Vielleicht könnte unser Ruf in zwei- oder dreihundert Lichtjahren Entfernung

empfangen werden, nur befindet sich innerhalb dieser Reichweite keine Station eines uns bekannten Volkes."

"Wenn Sie es nicht versuchen, werden Sie niemals einen Erfolg erzielen", begehrte Dudzig auf.

"Unsere Sender arbeiten bereits seit über dreißig Stunden ununterbrochen", erwiderte de Kommandant. "Sie werden den Notruf wiederholen bis ihre Energie aufgezehrt ist oder der Staub sie zerfressen hat. Wir hätten längst eine Antwort erhalten müssen."

Die Nacht über der namenlosen Welt war faszinierend. Ein endloser Ozean aus Sternen zeichnete weiche Schatten, und ihr Licht war so anders als die Helligkeit des Tages, war irgendwie milder, wärmer in gewissem Sinn.

Solarmarschall Allan D. Mercant fand keine Ruhe. Er spürte die Erregung um ihn her, ohne allerdings einzelne Gedanken erfassen zu können. Auch er dachte an die Erde, an Perry Rhodan und die Zukunft. Die Aussichten waren bedrückend. Er hatte das Wrack des Forschungsschiffs der Aras gesehen und wußte, daß die STARLIGHT in Kürze zerfallen würde.

Ein neues Leben anfangen im Zentrum der Milchstraße? Sicher berichteten Annalen der Raumfahrt immer wieder von Gestrandeten, die ihre Welten in Besitz genommen und damit begonnen hatten, sie urbar zu machen. Aber er fühlte sich nicht als Siedler - das sollten Jüngere übernehmen, Frauen wie Dana Jankuhr und Männer wie Diego Ortiz zum Beispiel. An ihnen würde es auch liegen, den Fortbestand der Menschen auf diesem Planeten zu sichern, denn er glaubte gewiß nicht daran, daß im Lauf der nächsten Jahrzehnte irdische Raumschiffe in dieser Region erscheinen würden.

Die letzten Unterhaltungen verstummteten und wichen den Geräuschen tiefer Atemzüge. Irgendwann jedoch schreckte Mercant aus leichtem Schlaf auf. Er glaubte, leise Schritte gehört zu haben, die sich langsam entfernten.

Zögernd richtete er sich halb auf und lauschte. Daß etwas geschehen würde, fühlte er förmlich. Hier, im Innern des flachen Gebäudes aus Kunststoffbauteilen, war es nahezu dunkel. Vorsichtig wandte er sich zur Tür und öffnete sie einen Spalt breit, um hinauszuschlüpfen.

Wie eine große, glühende Scheibe stand der rote Mond am sternübersäten Himmel. Die Wolken hatten sich nahezu aufgelöst - zwischen ihren verwehenden Schleieren zogen die Schatten von Vögeln ihre lautlose Bahn.

Eine menschliche Silhouette zeichnete sich vor dem fernen Horizont ab. Der Solarmarschall konnte nicht erkennen, wer da im Begriff war, das Lager zu verlassen. Seine Rechte umfaßte den Nadler, der entsichert in einer Tasche seines Anzugs steckte. Noch wußte niemand, welche Gefahren diese Welt barg. Die einsame Gestalt schien es keineswegs eilig zu haben. Mehrmals blieb sie stehen, und Mercant hatte das Gefühl, daß sie zu den Sternen aufblickte. Er war überzeugt davon, Dana Jankuhr vor sich zu haben. Purer Leichtsinn, sich weiter als zweihundert Meter zu entfernen.

Noch während er überlegte, ob er die Frau anrufen solle, bemerkte er die zweite Person. Dana wurde ebenfalls aufmerksam; sie rief etwas, was Mercant leider

nicht verstehen konnte. Aber sie wartete, bis der andere sie erreicht hatte. Für einige Minuten verschmolzen beide Umrisse miteinander, dann löste Dana sich und begann, heftig mit den Armen zu gestikulieren. Sie wollte davonlaufen, kam allerdings nicht weit. Der laue Nachtwind trug Mercant einen erstickten Aufschrei zu. Die beiden bemerkten den Solarmarschall nicht.

“Du solltest mich in Ruhe lassen!” Dana Jankuhrs Stimme klang überaus wütend.

“Warum? Wir sind verloren, Dana, hast du endlich begriffen? Rettungslos verloren! Keiner von uns wird die Erde jemals wiedersehen.” Frederik Dudzig war es, der sie bedrängte.

“Das ist kein Grund ...”

“Nein? Wenn ich schon sterben muß, will ich vorher noch wissen, was mir das Leben zu bieten hat. Du gehörst mir, Dana, mir ganz allein.”

“Du widerst mich an. Verschwinde, oder ich schreie das ganze Lager zusammen.”

“Ich weiß, daß du es nicht so meinst, Dana. Warum sträubst du dich noch immer?”

“...vielleicht gefällt ihr die Art nicht, wie Sie mit Frauen umgehen, Mr. Dudzig.” Urplötzlich stand der Solarmarschall neben den beiden. “Außerdem sollten Sie bei den Gebäuden bleiben. Zu Ihrer eigenen Sicherheit. Das gilt auch für dich, Dana.”

“Ich weiß nicht, weshalb Sie sich einmischen. Bilden Sie sich bloß nichts auf Ihren Rang ein; auf dieser Welt sind Sie ein Nichts, wie jeder von uns.” Dudzig funkelte den Solarmarschall wütend an.

Mercant lächelte. “Solange ich für Ruhe und Ordnung sorgen kann, werde ich es tun. Und jetzt lassen Sie die Frau in Ruhe und verschwinden.”

Dudzig wollte aufbegehren, überlegte es sich aber im letzten Moment noch anders. Ruckartig warf er sich herum und stapfte durch das hohe Gras zurück.

Dana bedachte den Solarmarschall mit einem nachdenklichen Blick. Dann schüttelte sie stumm den Kopf und ließ ihn einfach stehen. Fast gewann er den Eindruck, daß sein Beistand ihr alles andere als gelegen kam.

Eine Sternschnuppe zog über das Firmament hinweg - eine leuchtende Verheißung. Sie erinnerte Allan an seine Kindheit, als er oft in klaren Nächten zu den Sternen aufgeschaut hatte. Es waren andere Sterne gewesen, doch das spielte keine Rolle. Er hatte einen Wunsch frei. Und er wünschte sich, Terra wiederzusehen.

Auf einmal hatte er Zeit, viel Zeit sogar - nichts drängte ihn, zum Lager zurückzukehren. Er lauschte dem Säuseln des Nachtwindes und den fernen Tierstimmen. Wahrscheinlich hatte Frederik Dudzig recht. Nur kam es eben darauf an, was ein jeder selbst aus seiner Situation machte.

Ein Menschenleben allein reicht nicht aus, um diese Welt zu erforschen, dachte Mercant. Ich werde nicht darauf warten, daß eines Tages ein Raumschiff am Himmel erscheint; selbst für einen relativ Unsterblichen muß das Leben mehr zu bieten haben.

Da war noch jemand, der die laue Nacht unter freiem Himmel der drückende Schwüle in den Gebäuden vorzuziehen schien. Der Solarmarschall erkannte Wilm van Kojhen und eilte ihm schnellen Schrittes hinterher. Der Erste Offizier blieb überrascht stehen.

“Es sieht so aus, als sollte diese Welt zu unserer neuen Heimat werden”, sagte Mercant.

Van Kojhen funkelte ihn wütend an. “Sie haben uns das eingebrockt, Solarmarschall, wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, verschwinden Sie, bevor sich die Stimmung aller gegen Sie richtet. Noch glauben die meisten nicht wirklich daran, aber im Lauf der nächsten Tage werden sie wohl begreifen lernen ...”

“Ich denke, *ich* habe mir nichts vorzuwerfen.” Mercant betonte die Worte so eigenartig, daß sein Gegenüber unwillkürlich stutzte.

“Das klingt, als würden Sie der Schiffsführung die Schuld in die Schuhe schieben.”

“Keineswegs”, wehrte Mercant ab. “Reden wir lieber von etwas anderem. Was hat die Untersuchung des Einmannjägers ergeben?”

Van Kojhen lachte heiser auf. “Das können wir vergessen. Glauben Sie, daß in ein paar Monaten Antis oder Liquitiv noch wichtig sind?”

“...oder Lineartriebwerke? Ich führe die Sache trotzdem zu Ende. Der Schuldige wird bestraft werden, so oder so. Sie kennen selbst die Gesetze, die es einem Bordgericht erlauben, rechtsgültige Urteile zu fällen.”

“Tut mir leid”, sagte van Kojhen. “Meine Leute haben nichts gefunden. Und Tari Nango wird leugnen, für die Anti-Priester gearbeitet zu haben.”

“Das tut er bereits”, nickte Mercant. Sein Blick war eine einzige stumme Drohung.

Im Sternenschein glitzerte das Wrack der STARLIGHT. Nur mehr kleine Rauchwolken kräuselten sich über der Absturzstelle. Die Schwelbrände an Bord erloschen von selbst.

Wilm van Kojhen zog sich überraschend schnell zurück. Auch Mercant verspürte eine stärker werdende Müdigkeit. Die Anstrengungen der letzten Stunden forderten ihren Tribut.

Er schlief tief und traumlos und erwachte nicht einmal von dem tropischen Regenguß, der gegen Morgen über die Steppe niederging. Unterbewußt glaubte er, Motorengeräusche wahrzunehmen, aber auch sie brachten ihn nicht auf die Beine.

10.

Allan D. Mercant wurde recht unsanft geweckt. Der Kommandant kniete neben ihm und schüttelte ihn an den Schultern, bis er endlich die Augen aufschlug.

“Der Shift ist verschwunden!”

Schlagartig war er hellwach. Die Geräusche fielen ihm ein. Es konnte nicht allzu lange her sein.

“Wer fehlt?” wollte er wissen.

McLinland sah ihn überrascht an. "Mein Erster Offizier."

"Außer ihm jemand?"

"Nein, ich glaube nicht."

"Das hätte ich voraussehen müssen." Benommen schüttelte Mercant den Kopf und rieb sich mit den Handflächen über die Schläfen. Es fiel ihm schwer, den letzten Rest der bleiernen Müdigkeit zu vertreiben. "Wilm van Kojhen hat es vorgezogen, mit allen Hilfsmitteln modernster Technik ausgerüstet in die Wildnis vorzudringen, als waffenlos ausgesetzt zu werden."

"Ausgesetzt?" Der Kommandant verstand anscheinend überhaupt nichts mehr.

"Das würde ein Gerichtsurteil gegen ihn voraussetzen."

Mercant nickte.

"Ihr Erster Offizier ist es, hinter dem ich her war. Leider kam ich zu spät darauf."

"Und Tari Nango?"

"Weil der Verdacht auf den Ara fiel, wurde ich abgelenkt. Nango war nur an unserem Linearantrieb interessiert. In dem Jäger, den er zur Flucht benutzen wollte, wurde ein Mikrofilm gefunden, der das beweist. Van Kojhen hat diesen Film unterschlagen."

"Wenn ich alles gedacht hätte, das nicht." McLinland gab sich einen merklichen Ruck. "Ich werde ihn jagen, und wenn es Wochen dauert. Van Kojhen soll seiner Strafe nicht entgehen."

"Nicht Sie", wehrte der Solarmarschall ab. "Sie sind so etwas wie eine moralische Stütze für Ihre Leute. Gerade jetzt, wo alles im Aufbau begriffen ist, werden Sie hier gebraucht."

"Für alles, was an Bord meines Schiffes geschieht, trage ich die alleinige Verantwortung", widersprach McLinland. "Ich lasse es mir nicht nehmen, einen Fehler selbst wiedergutzumachen."

"Ich könnte Ihnen befehlen, hierzubleiben."

"Wollen Sie van Kojhen allein verfolgen, Sir?"

Zögernd nickte Mercant.

"Einer der beiden noch funktionsfähigen Kampfroboter wird uns begleiten", beharrte der Kommandant. "Und eine Handvoll verlässlicher Männer, die mit der Waffe umgehen können und nicht zum erstenmal auf einer Welt wie dieser sind."

"Mir wären nur zwei oder drei Begleiter lieber. Oder wollen Sie, daß van Kojhen frühzeitig auf uns aufmerksam wird? Er muß damit rechnen, verfolgt zu werden. Außerdem glaube ich, daß Tari Nango mit uns geht."

"Der Ara?" Weshalb ausgerechnet er?"

"Haben Sie die Ortung vergessen, die vor unserem Absturz erfolgte? Falls es sich um ein weiteres Rettungsboot der KESNAR handelte, wäre mir wohler, wenn Nango dabei ist."

"Fragen wir ihn", stimmte McLinland zu.

Tari Nango hatte sich ein kleines, nur wenige Meter durchmessendes Labor aufgebaut, in dem er auch jetzt mit dem fressenden Staub experimentierte.

Nicht, weil er vielleicht daran glaubte, jemals wieder Aralon zu erreichen, sondern weil sein wissenschaftlicher Ehrgeiz erwacht war.

“Sie oxydieren den Stahl und nehmen ihn in sich auf”, erklärte er, “wenn mir auch keineswegs klar ist, wie das geschieht. Und sie haben bewiesen, daß sie im Vakuum existieren können. Wahrscheinlich ist aber, daß sie nur begrenzte Zeit ohne Nahrungsaufnahme überleben. Sobald die STARLIGHT völlig zerstört ist, werden wir herausfinden, wie lange.”

“Ist es dann noch von Interesse für uns?”

“Für unsere Nachkommen vielleicht, die eines Tages wieder Stahl erzeugen werden.” Er sagte dies mit einer solchen Selbstverständlichkeit, daß McLinland den Kopf schüttelte. “Was haben Sie davon, wenn Sie mich weiterhin als Gefangenen betrachten?”

“Wir sind nicht gekommen, um darüber zu reden.”

“Nicht?”

Der Solarmarschall erklärte es ihm.

“Dann stehen van Kojhen und ich in einem besonderen Verhältnis zueinander”, meinte der Ara. “Ohne ihn wäre ich längst ein reicher Mann ohne Sorgen. Aber ich hoffe, Sie gewähren mir Straffreiheit, wenn Sie schon ihn aburteilen.” Sein Lächeln wirkte impertinent.

Die Spuren des Shifts waren deutlich zu erkennen. Wahrscheinlich hatte Wilm van Kojhen nicht gewagt, das Flugaggregat zu aktivieren, obwohl er damit leicht seine Verfolger hätte abschütteln können. Oder wollte er sie in einen Hinterhalt locken? Im Schutz des Panzers durfte er sich sicher fühlen.

Es ging ostwärts. Ein Kampfroboter führte die kleine Gruppe an, zu der außer Mercant, McLinland und dem Ara zwei Besatzungsmitglieder gehörten. Sie trugen Thermo- und Lähmstrahler. Blackburn Smith, ein hochgewachsener Farbiger aus dem Bundesstaat Afrika und Miron Sha-Tui hatten lange Jahre in der Solaren Flotte gedient, ehe sie nach einem “ruhigeren Job” Ausschau hielten. Sie waren vom Regen in die Traufe geraten, wie sie selbst offen zugaben.

Etwa zwei Kilometer vor den ersten Ausläufern des Dschungels war van Kojhen nach Süden abgebogen. Der nächtliche Regen hatte das Erdreich aufgeweicht und schlammig werden lassen. Es fiel nicht leicht, rasch voranzukommen.

Im Lauf des Vormittags wurde es immer schwüler. Die grüne Sonne verbarg sich hinter dichten Wolkenfeldern, aber ihre Strahlen wanderten über das Land und sogen die Feuchtigkeit auf. Der Urwald verschwand im Nebel, aus dem verzerrt schaurige Schreie erklangen.

Allmählich wurde der Graswuchs spärlicher. Loses Geröll bedeckte den Boden, faustgroße, glattgeschliffene Steine - Zeugen eines ausgedehnten Gletschers, der vor Hunderttausenden von Jahren diese Ebene bedeckt haben mochte. In der Ferne zeichneten sich langgestreckte Hügelketten ab. Vielleicht wartete van Kojhen dort, von wo aus sich ihm ein herovrragender Rundblick bieten mußte.

“Ich kann keine Ortungsstrahlen feststellen”, sagte der Roboter.

Erst vereinzelt, später immer häufiger, traf man auf kakteenähnliche Gewächse, die Höhen bis zu zehn Metern erreichten. Im spärlichen Schatten einer

Ansammlung dieser Pflanzen ließ McLinland rasten, als die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hatte. Man verzehrte mitgenomene Konzentratnahrung, ging mit dem Wasser jedoch sparsam um. Bisher hatte sich nicht ein Bach gezeigt, aus dem man die Flaschen neu füllen können.

Van Kojhens Vorsprung war groß. Flüchtig spielte Mercant mit dem Gedanken, doch einen der Jäger aus der STARLIGHT flottzumachen.

Ist es das Risiko wert? mußte er sich selbst fragen, während sie wieder aufbrachen.

Eine Herde gazellenähnlicher Tiere floh vor ihnen. Sie waren die ersten größeren Lebewesen, die man auf dieser Welt zu Gesicht bekam. Allgegenwärtig schienen nur die Schwärme von Insekten.

Die Berge rückten langsam näher. Entfernungen abzuschätzen fiel schwer in dem vorherrschenden grünen Licht. Vierzig Kilometer, möglicherweise auch fünfzig, mochten sie entfernt sein. Erst im Lauf des nächsten Tages würde man sie erreichen.

Ein heiserer Schrei ließ Mercant aufsehen. Hoch über ihnen kreiste ein Schwarm mächtiger Vögel.

“Sie beobachten uns”, sagte Nango.

In der Tat folgten ihnen die Tiere. Die Spannweite jedes einzelnen betrug gut drei Meter. Soweit zu erkennen war, besaßen sie gebogene Schnäbel und lange Klauen.

“Die sehen nicht eben vertrauerweckend aus.” Blackburn Smith entsicherte seinen Thermostrahler.

“Nicht schießen!” rief Mercant. “Und wenn, dann nur mit den Lähmwaffen. Wir müssen van Kojhen nicht mit Gewalt auf uns aufmerksam machen.”

Pfeilschnell stürzte einer der Vögel herab. Aber er griff nicht an, sondern verharrte flügelschlagend in wenigen Metern Höhe. Mit ruckartigen Kopfbewegungen schien er die Menschen aus großen Augen zu mustern. Wieder hallte ein Krächzen weithin über das Land. Der ganze Schwarm, der aus mindestens vierzig Tieren bestand, senkte sich herab. Einige gingen auf den Kakteen nieder, die anderen zogen stetig enger werdende Kreise.

“Vorsichtig weitergehen”, riet Mercant. “Aber laßt sie nicht aus den Augen.” Der Solarmarschall fühlte sich unbehaglich. Allerdings ahnte er, daß die Vögel nicht angreifen würden. Flüchtig glaubte er, sich selbst und die anderen aus der Perspektive der Tiere sehen zu können. Es wirkte grotesk, wie sie sich auf zwei Beinen und ohne Flügel über den Boden bewegten - aber keineswegs fremd und ungewohnt.

Doch die Bilder zerflossen so schnell, wie sie gekommen waren. Mercant vermochte nicht zu sagen, ob seine eigenen Gedanken ihn narrten. Seine Begleiter wirkten nach wie vor verkrampt, sie schienen nichts wahrgenommen zu haben.

Er warf den Vögeln einen nachdenklichen Blick zu. Sollten seine schwach ausgeprägten telepathischen Kräfte oder seine besondere Tierliebe eine Verständigung ermöglichen?

Rhythmische Folgen hell klingender Laute ausstoßend, kam das Leittier auf ihn zu, stieg dann jäh in die Höhe und war schließlich von einem Augenblick zum anderen verschwunden. Und mit ihm der ganze Schwärm.

“Wo sind sie hin?” fragte Miron Sha-Tui verblüfft. Niemand wußte es.

Aber als sich Minuten später unvermittelt ein Abgrund vor ihnen auftat, erblickten sie die Vögel tief unter sich. Als habe der Schwarm nur darauf gewartet, daß die Menschen am Rand der Schlucht erschienen, stoben sie nach Süden davon. Mercant folgte ihnen mit seinen Blicken, bis sie in der Ferne verschwanden.

Plötzlich gewahrte er ein Glitzern im Licht der schon tiefstehenden Sonne. Im ersten Moment hielt er es für einen winzigen See, doch hatte der Reflex etwas metallisches.

Zufall?

Da war wieder dieser Gedanke, daß die Vögel eine gewisse Intelligenz besitzen könnten. Mercant mußte zugeben, daß man den winzigen Punkt leicht übersehen konnte. Seine Begleiter hatten noch immer nichts bemerkt, als er sie darauf aufmerksam machte.

“Das könnte der Shift sein”, meinte McLinland spontan.

Allerdings endeten die Spuren des Flugpanzers unmittelbar vor dem Abgrund und verliefen für eine Weile parallel dazu.

“Van Kojhen hat nicht einmal gewagt, den Antigrav einzuschalten”, stellte der Solarmarschall fest.

Wenig später fanden sie eine Stelle, an der der Abhang weniger steil verlief. Tatsächlich führten hier die Kettenspuren im Winkel von nahezu sechzig Grad über dreihundert Meter weit in die Tiefe.

Der Shift hatte eine breite Spur der Zerstörung hinterlassen, in der man recht gut Halt finden konnte. Schweißüberströmt und über und über verschlammt, aber ohne jeden Zwischenfall, kamen van Kojhens Verfolger am Fuß des Abhangs an. Der aufziehende Abendwind trug das Rauschen ferner Brandung mit sich. Das Meer schien nicht mehr allzu fern.

“Einen besseren Platz finden wir kaum”, sagte McLinland.

Nach schätzungsweise vierzig Kilometern Fußmarsch waren sie erschöpft und müde. Mercant begann sich zu fragen, ob sie nicht doch lieber den Ersten Offizier seiner Wege ziehen lassen sollten. Möglich, daß sie ihn nie wiedersehen würden.

Als der Kommandant versuchte, Wachen einzuteilen, stieß er auf Widerspruch. Immerhin waren die Ortungen des Kampfroboters leistungsfähiger als menschliche Sinne. Aber McLinland ließ sich nicht umstimmen.

“Die Maschine kann ausfallen”, sagte er. “Es würde mich wundern, wenn der Staub sie verschont hätte. Auch unsere Waffen werden über kurz oder lang versagen.”

Er übernahm selbst die erste Wache. Es war eine laue Sommernacht, schöner als manche Nacht auf der guten alten Mutter Erde. Man hätte es wesentlich schlechter treffen können. Dabei wußte man bislang so gut wie nichts über diese

Welt. Barg sie Krankheitserreger, die den Menschen gefährlich werden konnten? Würde irdisches Getreide hier gedeihen, gab es überhaupt genießbare Früchte und jagdbare Tiere in ausreichender Zahl?

Einem leuchtenden Regenbogen gleich, stiegen buntschillernde Insekten aus den Schrunden der Felswand auf und schwebten höher und höher zu den Sternen empor. Ihr Tanz war ein faszinierender Reigen. McLinland mußte den Blick gewaltsam abwenden, aber immer wieder ertappte er sich dabei, daß er nach den Myriaden fliegender Funken suchte.

Schließlich weckte er Miron Sha-Tui. Es ging auf Mitternacht planetarer Zeit zu. Alles blieb ruhig. Nur einmal erklang aus der Ferne der langgezogene Todesschrei eines größeren Tieres.

Allan D. Mercant hatte die letzte Wache. Einige Sonnenstrahlen tasteten bereits zaghaft über den östlichen Himmel, als er ein leises, sich rasch nähерndes Summen vernahm. Vergeblich hielt er Ausschau nach der Ursache des Geräuschs.

“Ein Gleiter?” Der Solarmarschall zuckte zusammen, als McLinland unverhofft neben ihm stand.

“Ich halte es auch dafür. Das würde bedeuten, daß wir über kurz oder lang wirklich mit Aras zusammentreffen.”

“Vielleicht kann der Roboter mehr erkennen.”

Aber die Maschine reagierte nicht. In ihren Sehzellen lag lediglich ein düsteres Glimmen.

“Mist”, schimpfte McLinland. “Den müssen wir ebenfalls abschreiben.”

Mit der bloßen Faust stieß er zu. Der Roboter drehte sich einmal um sich selbst, versuchte, das Gleichgewicht wiederzufinden, stürzte aber schließlich doch und blieb auf dem Gesicht liegen. Die rudernden Bewegungen seiner Arme und Beine erstarben dann schnell. Als Mercant die Wartungsklappe im Rückenteil öffnete, quoll ihm glitzernder Staub entgegen.

Im Lauf des Vormittags gelangten sie an einen Fluß. Hier endeten die Spuren des Shifts.

Allan D. Mercant zuckte mit den Schultern. “Der alte Trick”, meinte er. “Van Kojhen ist im Flussbett weitergefahren, um uns abzuschütteln. Wüßten wir nicht, wo wir nach ihm suchen müssen, wären wir gezwungen, beide Uferseiten abzugehen.”

Das Wasser war kristallklar und angenehm kühl. Nachdem sie sich erfrischt hatten, füllten sie ihre Vorräte auf. Die Medikamente, die sie bei sich trugen, reichten aus, um monatelang das benötigte Trinkwasser zu entkeimen.

Sie hielten sich weiterhin in die Richtung, aus der sie am Abend den metallischen Reflex gesehen hatten. So sehr sie ihre Augen auch anstrengten, inzwischen zeigte sich nichts mehr. Wahrscheinlich war van Kojhen längst weitergefahren. Wenn er es geschickt anstellte, würden sie in den Bergen seine Spuren verlieren.

McLinland spornte zu größerer Eile an. Kurz nach Mittag wurden sie zum erstenmal auf ein Funkeln im Schein der hochstehenden Sonne aufmerksam. Es

war ziemlich nahe, obwohl sie bislang nicht wieder auf die Kettenabdrücke des Panzers gestoßen waren.

“Niemals ist das der Shift”, behauptete Tari Nango.

Das Gebilde war zweifellos um ein Vielfaches größer, und es wurde von einem Wall aus Geröll und Erde umgeben. Der Ara begann zu rennen. Er hörte nicht auf McLinland, der ihm befahl, stehenzubleiben.

“Es ist ein Beiboot der KESNAR”, rief der Solarmarschall. “Sie können ihn nicht zurückhalten.”

Minuten später hatte Nango das Wrack erreicht. Die Terraner sahen ihn im Innern verschwinden.

Da waren auch wieder Kettenspuren.

“Van Kojhen war vor uns hier”, sagte Blackburn Smith, “und er ist in Richtung auf die Berge weitergefahren.”

Der Absturz mußte aus ziemlicher Höhe und nahezu ungebremst erfolgt sein, denn Teile des Triebwerks waren förmlich aus dem Rumpf herausgerissen und weit im Umkreis verstreut worden.

“Wenn das jemand überlebt hat, dann nur durch ein Wunder.”

Allan D. Mercant und Miron Sha-Tui folgten Tari Nango durch ein Gewirr zersplitterter Verstrebungen, geborstener Wände und umgestürzter, teilweise ausgebrannter Aggregate bis in die Zentrale, die gewiß nicht mehr diese Bezeichnung verdiente. Der Ara hatte sich in einen Sessel fallen lassen und reagierte in keiner Weise, als sie auf ihn zukamen. In seinem Gesicht zuckte es.

“Ich weiß, was Sie jetzt fühlen”, sagte der Solarmarschall. “Es tut mir leid.”

“Wirklich?” Tari Nango wandte zögernd den Kopf. Sein Blick schien in weite Ferne gerichtet.

Mercant nickte. “Wir werden die Toten begraben. Mehr können wir nicht für sie tun.”

Länger als drei, allerhöchstens vier Wochen konnte der Absturz nicht zurückliegen. Acht Aras waren an Bord gewesen. Obwohl alle geschlossene Raumanzüge trugen, hatte in dem feucht-schwülen Klima die Verwesung bereits eingesetzt. Nach knapp zwei Stunden waren die Leichen unter sorgfältig aufgeschichteten Steinhaufen verschwunden. Tari Nango hatte selbst kräftig mit zugepackt. Mercant konnte erkennen, daß er den Terranern dankbar war.

“Suchen wir nach Aufzeichnungen”, schlug Sha-Tui vor. “Vielleicht erfahren wir, was der KESNAR zugestoßen ist.”

Sie fanden das elektronische Bordbuch ziemlich schnell. Den Absturz hätte es wahrscheinlich überstanden, nicht aber die Berührung mit dem Staub. Ein Abspielen war bereits so gut wie unmöglich geworden.

“Wir werden die Vergangenheit vergessen müssen”, sagte Tari Nango. “Für uns gibt es nur noch eine Zukunft.”

Schweigend setzten sie ihren Weg fort. Inzwischen waren sie den Bergen nahe und hofften, diese am späten Nachmittag zu erreichen. Allan D. Mercant entdeckte als erster den dunklen Punkt am Horizont, der nahezu bewegungslos in der Luft verharrte. Niemand hatte eine Erklärung dafür, bis der Punkt sich

schließlich auflöste und als Vogelschwarm entpuppte, der über einer ganz bestimmten Stelle kreiste.

Der Solarmarschall kniff die Augen zusammen. "Ich kann es nicht genau erkennen", sagte er, "aber mir scheint, dort steht der Shift. Auf jeden Fall sollten wir vorsichtig sein."

Der Flugpanzer wirkte verlassen. Das Gelände war übersät von Felsbrocken und größeren Findlingen, die McLinland und seine Begleiter als Deckung benutzten. Ungehindert konnten sie sich dem Fahrzeug bis auf weniger als fünfzig Meter nähern.

"Ich verstehe das nicht", meinte der Kommandant. "Van Kojhien müßte uns längst entdeckt haben. - Gebt mir Feuerschutz." Bevor jemand etwa erwidern konnte, huschte er davon.

Schließlich sehen die anderen ihn hinter dem Bug des Flugpanzers hervorkommen. Nichts geschah. Auch als McLinland die Luftsleuse öffnete, blieb alles ruhig.

Das Fahrzeug war verlassen, vom Ersten Offizier der STARLIGHT keine Spur. Wahrscheinlich hatte van Kojhen seinen Weg zu Fuß fortgesetzt. Überall lag Staub, der die Fahrer kontrollen bereits weitgehend zersetzt hatte. McLinland versuchte, den Antrieb zu aktivieren, aber der Fusionsreaktor lieferte nicht ein Quant Energie.

"Aus", sagte er schließlich. "Den Flugpanzer können wir ebenso abschreiben wie alles andere. Und ich hoffte schon, er wäre verschont geblieben."

"Sollen wir van Kojhen weiter verfolgen?" wollte Blackburn Smith wissen. "Es wird schwer werden, ihn in diesem Gelände aufzuspüren."

"Wir geben nicht auf." Es war Sturheit, die der Kommandant an den Tag legte. Zu viele Emotionen hatten sich angestaut, die ein Ventil suchten. Irgendwie mochte alles sinnlos sein, was sie taten, aus der Verzweiflung heraus geboren.

An einem scharfkantigen Stein fanden sie grünen Stoff, der zu einer Bordkombination gehörte. Einige hundert Meter weiter zeichneten sich die Profile schwerer Stiefel ab. Wilm van Kojhen war vorübergehend im Kreis gelaufen, ehe er wieder auf seine eigene Spur traf.

"Er muß am Ende seiner Kräfte sein", bemerkte der Solarmarschall. "Wir sollten uns vorsehen."

Schmale Rinnale, die aus den Bergen kamen, schlängelten sich über den steinigen Boden. Manche versickerten einfach, andere wieder stauten sich zu kleineren Seen an. Das Plätschern von Wasser war jetzt überall.

Doch da war auch etwas anderes. Irgendwo polterten Steine einen Hang hinab. Mercant blieb stehen und lauschte. Das Geräusch wiederholte sich nicht.

Er ahnte, daß der Gesuchte in der Nähe war. Mit Handzeichen bedeutete er den anderen, sich ruhig zu verhalten. Sie huschten weiter auseinander.

Vor ihnen lag eine Anhöhe, auf der verkrüppeltes Buschwerk wuchs. Rechter Hand erhob sich etwa zweihundert Meter entfernt eine Felswand, zu steil, um leicht hinaufzukommen. Zur Linken war Savanne.

"Wilm", rief der Kommandant. "Kommen Sie heraus. Es ist sinnlos, wenn Sie

noch länger vor uns fliehen."

Stille...

Als McLinland sich anschickte, den Hügel zu erklimmen, spürte Mercant ganz deutlich, daß da jemand war. Zu spät allerdings, um ihn noch warnen zu können. Eine gleißende Strahlbahn griff nach dem Kommandanten, der ihr nur deshalb entging, weil er sich instinktiv fallen ließ. Glutflüssiges Gestein verspritzte nach allen Seiten.

Mercant feuerte seinen Schocker ab, und warf sich etliche Meter weiter in die trügerische Deckung eines dichten Gestrüpps. Er hatte ungefähr erkennen können, wo der Angreifer sich verbarg. Mit einer Geschmeidigkeit, die er sich selbst nicht zugetraut hätte, huschte er weiter. Wieder wurde geschossen. Van Kojhen begann allem Anschein nach durchzudrehen. In die Enge getrieben, verteidigte er sich wie ein wildes Tier.

Keine fünfzig Meter vor Mercant zeichnete sich eine flüchtige Bewegung ab. Der Solarmarschall hielt irritiert inne, weil er van Kojhen eben erst weiter links gesehen hatte.

Da war es wieder... Groß und dunkel, wenn er sich nicht täuschte. Unwillkürlich fühlte er sich an die Begegnung mit dem Eingeborenen auf METHAN erinnert. "Helft mir!" schrie van Kojhen. Seine Stimme verging im Aufzucken eines grellen Lichtblitzes und dem folgenden Grollen einer Explosion. Mercant glaubte, eine Erschütterung des Bodens zu spüren. Er wirbelte herum, zwei - nein, drei - düstere Schemen gewahrend, die heranhuschten. Zweifellos trugen sie Raumanzüge. Und sie griffen an, ohne den Versuch einer Verständigung zu unternehmen.

McLinland und Sha-Tui schossen fast gleichzeitig, aber ihre Reaktion erfolgte zu langsam.

"Verteilt euch!" brüllte der Kommandant. "Sie dürfen uns nicht einkreisen."

Wieder eine Explosion. Bösartig surrend schlügen Gesteinssplitter neben Mercant auf. Irgendwo vor sich vermutete er den Gegner. Eine Feuersalve in diese Richtung schickend, sprang er auf und warf sich in den keine zehn Meter entfernt vorbeifließenden Bach. Das kühle Wasser raubte ihm den Atem, er tauchte unter, kam prustend wieder hoch und hastete zum Ufer. Dort, wo er eben gekauert hatte, glühten die Felsen auf.

Allan D. Mercant konnte jetzt den verborgenen Schützen sehen. Wesen wie dieses waren den Terranern bislang fremd. Der Solarmarschall starnte in vier runde, gut sechs Zentimeter durchmessende Augen, denen nichts zu entgehen schien. Sie lagen auf der Oberseite des langgezogenen, halbmondförmigen Kopfwulstes, der von einer Schulter zur anderen reichte. Wahrscheinlich ermöglichten sie eine vollkommene Rundumsicht.

Fünfzehn Meter trennten sie. Der Fremde riß seine Waffe herum, aber Mercant war den Bruchteil einer Sekunden schneller.

"Das sind Maahks!" erklang eine zitternde Stimme neben ihm. Tari Nango hatte sich an seine Seite vorgearbeitet. "Entweder sie oder wir - eine andere Alternative gibt es nicht."

“Sie kennen diese Wesen?” fragte Mercant, ohne den Blick abzuwenden.

“Kennen?” Der Ara stieß ein heiseres Lachen aus. “Nein, das nicht. Aber ich kenne alte Berichte meines Volkes...”

Blackburn Smith war nur einen Moment lang unvorsichtig und lief geradewegs in das Feuer zweier Strahlwaffen hinein. Es starb ohne begreifen zu können, was geschah.

Wie hatte Tari Nango die Fremden genannt? *Maahks?* Dem Solarmarschall war dieser Name unbekannt. Vermutlich lag ihre Heimat irgendwo im Zentrum der Milchstraße. Zudem schien es sich um ein äußerst kriegerisches Volk zu handeln. Allan D. Mercant fühlte ohnmächtigen Zorn in sich aufsteigen. Oder hatte er selbst versagt? Hätte er die erste sich bietende Chance nutzen sollen, um eine friedliche Verständigung herbeizuführen? Eine innere Stimme sagte ihm allerdings, daß die Fremden gewiß nicht auf ihn gehört hätten.

Miron Sha-Tui versuchte, ihnen in den Rücken zu fallen. Der Solarmarschall sah den kleinen drahtigen Terraner die Felswand emporklettern. Wenn die Maahks ihn ebenfalls entdeckten, war er verloren, denn er hatte sich das Gewehr um den Hals gehängt, um beide Hände frei zu haben.

Die Raumanzüge der Fremden bewiesen, daß sie keine Sauerstoffatmer waren. Stammten sie von einer Welt mit Wasserstoff-Methan-Ammoniakatmosphäre, wie der nächste zur Sonne hin gelegene Planet sie besaß?

“Was wissen Sie?” fragte Mercant den Ara.

“Nicht jetzt. Zum Reden haben wir später Zeit. Das heißt, falls wir davonkommen.” Er wollte weiter bachaufwärts, aber der Solarmarschall hielt ihn mit eiserner Hand zurück.

“Was verschweigen Sie, Nango?”

Eine gleißende Energiebahn erriet den Standort zumindest eines Maahks. Miron Sha-Tui, der eben seine halsbrecherische Kletterpartie beendet hatte, warf die Arme hoch und stürzte in die Tiefe. Er besaß nicht den Hauch einer Chance.

Von der anderen Seite her schoß McLinland. Auch Mercant und Tari Nango feuerten; der dumpfe Knall einer Verpuffung bewies ihnen, daß der Wasserstoff innerhalb des Raumanzugs des Fremden mit dem Sauerstoff der Atmosphäre reagiert hatte.

“Einer noch”, murmelte der Ara.

Ein Schatten fiel auf sie herab. In dem Moment, in dem Mercant den Strahler hochriß, schien alles um ihn her in einem Aufglühen zu vergehen. Sengende Hitze rötete seine Haut, er ließ sich einfach rücklings fallen. Das Wasser linderte den Schmerz.

Tari Nango lag zusammengekrümmt am Ufer. Mit seiner blitzschnellen Reaktion hatte er dem Solarmarschall wahrscheinlich das Leben gerettet, hatte dafür aber selbst dem Strahlschuß nicht mehr ausweichen können. Seine linke Hüfte war eine einzige verkohlte Fleischwunde, sein linker Arm baumelte haltlos von der Schulter herab. Aber er versuchte ein Lachen, als er Mercants entsetzten Blick auf sich ruhen fühlte. Er schien keine Schmerzen zu haben, wenngleich die Verletzung tödlich war - zumindest unter den augenblicklichen

Gegebenheiten.

“Alles halb so schlimm”, sagte er. Nur zitterte seine Stimme dabei.

Keine zehn Schritte entfernt lag der Maahk mit aufgerissenem Raumanzug. Steve McLinland kam langsam näher und musterte den Toten.

“Warum?” stammelte er. “Warum nur?”

“Ich weiß es nicht”, erwiederte Mercant.

Gemeinsam hoben sie Tari Nango ans Ufer. Er wehrte sich dagegen, wollte selbst versuchen, wieder auf die Beine zu kommen, aber schlagartig krümmte er sich zusammen. Als sein Blick sich mit dem des Solarmarschalls kreuzte, nickte er zögernd.

“Sie werden sich nicht mehr lange mit mir befassen müssen, Mercant”, kam es leise über seine Lippen. “Es wäre besser gewesen, wir wären uns nie begegnet.”

“Vielleicht. Aber das Schicksal lässt sich eben nicht überlisten.”

“Wir werden Smith und Sha-Tui hier begraben”, sagte McLinland. Ohne eine Antwort abzuwarten, entfernte er sich.

“Warten Sie!” rief Mercant ihm hinterher. “Ich helfe Ihnen.”

Der Kommandant schien ihn nicht zu hören. Seine Schritte waren so gleichmäßig wie die einer Maschine; er stapfte stur geradeaus. Wahrscheinlich quälten ihn Vorwürfe, den Tod der beiden Besatzungsmitglieder verschuldet zu haben.

Am Fuß der steilen Felswand, über die Miron Sha-Tui hinabgestürzt war, holte der Solarmarschall McLinland ein, zog ihn an der Schulter herum und zwang ihn, ihm in die Augen zu sehen.

“Hören Sie auf damit, Sie machen sich selbst kaputt. Was ihre Leute brauchen, ist ein Kommandant, der fähig ist, Entscheidungen zu fällen. Keiner von uns hätte anders handeln können als Sie.”

“Wie soll es weitergehen, Mercant? Der Flug der STARLIGHT stand von Anfang an unter einem schlechten Stern.” Er löste sich aus dem Griff des Solarmarschalls. Aber schon nach wenigen Schritten blieb er abrupt stehen.

“Mr. Mercant, schauen Sie!”

Vor ihnen erstreckte sich ein tiefer, langgezogener Talkessel, dessen Hänge von Pflanzen überwuchert waren. Doch nicht das hatte McLinlands Aufmerksamkeit geweckt, sondern das kleine Raumschiff, das inmitten dichtem Grün stand. Es war walzenförmig, mochte etwa dreißig Meter lang sein und knapp zehn Meter durchmessen, und es erinnerte auf den ersten Blick an jenes Gebilde auf METHAN, das sie mit der Space-Jet überflogen hatten, nur daß jenes wesentlich größer gewesen war. Möglicherweise handelte es sich bei diesem Schiff um ein Beiboot.

“Ob noch welche an Bord sind?” fragte McLinland leise.

Allan D. Mercant zuckte mit den Schultern. “Schwer zu sagen”, meinte er.

Hinter ihnen wurden Geräusche laut. Tari Nango schleppte sich mühsam heran. Es fiel ihm sichtlich schwer, sich auf den Beinen zu halten, zudem war seine Hüftwunde aufgeplatzt und hatte zu bluten begonnen. Als er das Beiboot sah, zuckte er kurz zusammen.

“Das größte Geheimnis der Galaxis”, kam es tonlos über seine Lippen. “Wie viele haben schon danach gesucht und sind für immer verschollen? Es ist unfaßbar.”

“Sie sollten vorsichtig sein, Nango”, warnte McLinland.

“Wegen der Maahks?”

“Wegen Ihrer Verletzung. Sieht nicht gerade harmlos aus.”

Der Ara winkte ab. Von einem Schwächeinfall geschüttelte, ließ er sich auf den Boden sinken. “Ich weiß, daß ich sterben muß. Aber ich bedauere es nicht einmal. Nicht, nachdem ich das Sonnensechseck mit eigenen Augen gesehen habe.”

“Wovon reden Sie?”

“Von der Transmitterstraße nach AndromedaJ”

“Er phantasiert”, murmelte der Kommandant.

“Wenn Sie das glauben, ist es Ihre Sache”, fuhr Nango auf. “Es tut mir leid, überhaupt etwas gesagt zu haben.”

“Nein, warten Sie”, wehrte Mercant ab. “McLinland hat es gewiß nicht so gemeint. Erzählen Sie weiter!”

Der Ara warf ihm einen seltsamen Blick zu, in dem Hoffnung und Verzweiflung einander die Waage hielten.

“Die sechs blauen Sonnenriesen, denen wir so nahe sind, wurden vor langer Zeit in ihre jetzigen Konstellation gebracht. Die ungeheuren Energiemengen sollen den Aufbau eines Transmitterfeldes ermöglichen, das Raumschiffe ohne Zeitverlust bis in unsere Nachbargalaxis versetzen kann. Irgendwo gibt es eine Schaltstation - Kahalo. Allein dieser Name hat einen verlockenden Klang bei vielen Abenteurern.”

“Phantastisch”, nickte Mercant ungläubig. Sogar zu phantastisch, um glaubwürdig zu erscheinen. Einen solch gigantischen Transmitter kann man sich nur schwer vorstellen. Und was haben die Maahks damit zu tun?”

“Soviell ich weiß, sind sie das beherrschende Volk in Andromeda.”

Mercant nickte zögernd. “Das erscheint logisch. Sie könnten sich des Sonnentransmitters bedient haben, um in unsere Milchstraße zu gelangen.”

“Das Beiboot sieht nicht so aus, als wäre es beschädigt”, überlegte McLinland.

“Falls es uns gelingen würde, damit zu starten... Wir haben einige ausgezeichnete Piloten auf der STARLIGHT, die sicher jedes Problem überwinden können.”

“Ganz so leicht wird es kaum werden”, meinte Tari Nango. Er zeigte auf den einzelnen Maahk, der sich von der Mitte des Talkessels her dem Raumschiff näherte.

“Sieht nicht so aus, als hätte er von dem Kampf etwas mitbekommen. Da, er bleibt unter der Schleuse stehen. Was hat er vor?” Unmöglich, festzustellen, in welche Richtung der Maahk blickte. Aber dann wandte er sich ruckartig um und kam auf die drei Schiffbrüchigen zu.

“Ob er uns bemerkt hat?”

“Kaum. Vielleicht hat er über Funk nach seinen Begleitern gerufen und ist jetzt mißtrauisch, weil sie sich nicht melden.”

"Wir brauchen ihn lebend", sagte Tari Nango. "Laßt ihn näher herankommen und feuert dann einige Schockerladungen auf ihn ab."

Das Wesen wirkte urweltlich, wie es mit seinen überaus biegsamen Armen immer wieder Pflanzen zur Seite fegte. Plötzlich aber blieb es stehen und riß seine Waffe hoch.

"Jetzt!" schrie Tari Nango.

Mitten in der Bewegung erstarrte der Maahk. Er machte noch zwei kurze Schritte nach vorn und brach zusammen. In der näheren Umgebung des Raumschiffs blieb alles ruhig. An Bord schien sich niemand mehr zu befinden. Trotzdem wartete McLinland noch, gut fünf Minuten, ehe er sich erhob. Mercant, der den Ara stützte, folgte ihm wesentlich langsamer.

Die Augen des Maahks ruhten brennend auf ihnen. Er schien alles wahrzunehmen, was um ihn her geschah, nur war er zu keiner Bewegung fähig. Der Kommandant nahm seine Waffe an sich.

"Was machen wir nun mit ihm? Dürfte schwer werden, ihn an Bord des Schiffes zu schaffen." Der ansonsten glatte Raumanzug wies lediglich im Mittelteil einige Skalen und Schalter auf. Nach einer flüchtigen Untersuchung kam Mercant zu dem Schluß, daß es sich unter anderem um einen Schwerkraftregler handelte. Die Maahks waren wohl eine wesentlich höhere Gravitation gewöhnt.

Es fiel ihnen nun verhältnismäßig leicht, den Gelähmten an Bord des Beiboots zu schaffen. Niemand stellte sich ihnen entgegen.

Als sie nach einiger Suche die Zentrale fanden, widmete McLinland sich der Reihe nach mehreren Schaltpulten und Konsolen und sah schließlich seine Begleiter an.

"Es dürfte nicht schwerfallen", sagte er. "Zehn Mann technisch versierter Besatzung werden genügen, um das Schiff in den Raum zu bekommen."

Der Maahk sprang so unverhofft auf, daß weder McLinland noch der Solarmarschall Zeit fanden, ihre Überraschung zu überwinden. Lediglich Tari Nango schien darauf vorbereitet. "Ruhig bleiben!" sagte er und hielt seinen Strahler unmißverständlich auf den Fremden gerichtet.

Sie hatten einen kleinen Kasten gefunden, den sie für einen Translator hielten. Tatsächlich wurden Nangos Worte in fremd klingende Laute übersetzt.

Der Maahk beugte sich vornüber. "Ihr seid meine Gefangenen", stellte er fest und streckte eine Arm aus. "Gib mir die Waffe."

Für einen Augenblick wirkte Tari Nango verunsichert, dann winkte er herrisch mit dem Strahler. "Hinsetzen, du Monstrum, oder ich schieße. Und rechne nicht mit Hilfe. Deine Begleiter liegen dort draußen zwischen den Felsen."

Der Maahk ließ sich in den Sessel fallen. Seine Augen schienen jeden einzelnen durchbohren zu wollen.

"Ihr habt ein Forschungsschiff meines Volkes zerstört", fuhr Tari Nango fort. "Deshalb würde ich nicht einen Moment lang zögern, dich zu erschießen. - Ihr seid durch den Sonnentransmitter gekommen?"

"Nein." Der Maahk schien nicht im mindesten erstaunt über die Frage.

"Wie dann?"

Schweigen.

“Vielleicht begreifst du bald, daß ich eine konkrete Antwort haben will. Verfügt ihr nur über das eine Schiff, das auf der dritten Welt dieses Sonnensystems liegt?”

Zum erstenmal war so etwas wie eine Regung erkennbar. In den Augen des Methanatmers blitzte es kurz auf.

“Diesmal werden wir siegen”, brach es aus ihm hervor.

“Diesmal?” wiederholte Mercant verblüfft.

“Ja, Lemurerabkömmling. Deshalb kamen wir über den Abgrund zwischen den Sterneninseln. Es hat lange gedauert, bis unsere Wissenschaftler eine Möglichkeit fanden, diesen Flug zu ermöglichen. Aber nun werden wir unseren Flotten den Weg freimachen, indem wir die Blockierung des Sonnentransmitters aufheben. Es hat viele Katastrophen gegeben, bis der Einsatz endlich möglich wurde.”

“Wenn ihr nicht zurückkehrt, wird man in Andromeda an einen Fehlschlag glauben und jede weitere Entwicklung einstellen”, sagte Tari Nango.

“Falls wir nicht zurückkehren. Doch wer will uns daran hindern?” Die Haltung des Maahks veränderte sich ein wenig. War er verunsichert?

Immer mehr Beobachtungen fügten sich wie die Teile eines Puzzles nahtlos ineinander. Der gerichtete Funkspruch, der von METHAN aus auf das Zentrum des Sonnensechsecks zielte - wollten sie auf diese Weise mit der Nachbargalaxis in Verbindung treten? Bedeutete dies, daß der Transmitter funktionsfähig war? Oder blieb es ein verzweifelter Versuch der Maahks, sich verständlich zu machen?

“Euer Fernraumschiff ist gestrandet”, sagte Allan D. Mercant, einer inneren Eingebung folgend. “Es gibt keine Möglichkeit mehr zur Rückkehr.” Daß der Maahk schwieg, schien seine Vermutung nur zu bestätigen. Davon angespornt, fuhr er fort: “Was hat es mit dem glitzernden Staub auf sich, der unsere Schiffe zerstört?

Der Fremde ließ ein Geräusch vernehmen, das wohl einem menschlichen Lachen vergleichbar war.

“Warum solltet ihr es nicht erfahren; keiner von euch besitzt die Möglichkeit, sein Wissen weiterzugeben. Wir kamen mit einer neu entwickelten Waffe, mit Mikroorganismen, die sich in den Hirnen intelligenter Lebewesen einnisteten und sie innerhalb kürzester Zeit ihres eigenen Willens berauben sollten. Leider scheint diese Züchtung ein Fehlschlag zu sein. Die Organismen mutieren innerhalb kürzester Zeit und greifen jede Art von Stahl an.”

“Es hat also auch euch erwischt”, stellte Tari Nango spöttisch fest. “Das große Raumschiff ist nicht mehr in der Lage zu starten. Konnte dieses Beiboot als einziges dem fressenden Staub entrinnen?”

“Du denkst logisch, trotzdem wird dir dein Wissen nicht mehr helfen.” Der Maahk hielt plötzlich einen kaum faustgroßen Gegenstand in der Hand und schleuderte ihn dem überraschten Ara vor die Füße.

Tari Nango schoß im selben Augenblick, noch während er sich fallen ließ und

mit seinem Körper den Sprengsatz abschirmte. Ihm blieb nicht einmal die Zeit für einen Aufschrei, als das Ding explodierte. Wahrscheinlich wäre die gesamte Zentrale verwüstet worden, so aber beschränkte sich die Wirkung des entstehenden Glutballs auf einen Umkreis von wenig mehr als zwei Meter.

Fassungslos starnte McLinland auf das schwarze Loch, das im Metallplastik des Bodens entstanden war.

“Er wußte genau, was er tat”, sagte Allan D. Mercant, und es fiel ihm sichtlich schwer, die Fassung zu bewahren. “Tari Nango hat sich für uns geopfert.”

McLinland nickte zögernd. “Ich wollte, wir hätten von dem Maahk mehr erfahren können. Wie man dieses Schiff fliegt, zum Beispiel...”

“Das finden wir heraus”, wehrte Mercant ab. “Wichtiger ist, daß uns keine Gefahr droht. Die Maahks, wieviele es auch sein mögen, sitzen auf METHAN fest - wir verfügen über ihr einziges noch funktionstüchtiges Beiboot. In Andromeda muß man glauben, die neue Entwicklung sei ein volliger Fehlschlag, und wird, falls jemals wirkliche Invasionspläne bestanden haben, diese zumindest für die nächsten Jahrhunderte zurückstellen. Aber der Großadministrator wartet bestimmt nicht solange, bis er sich des Sonnensechsecks annimmt.”

Zwei Tage benötigten sie, um sich mit den Funktionen des Beiboots wenigstens einigermaßen vertraut zu machen. Dann wagte McLinland mit Hilfe des Antigravtriebwerks einen Start und flog in geringer Höhe in nordwestliche Richtung. Schon bald tauchten die Behelfsbauten des Lagers vor ihnen auf und die sichtbar dem Verfall preisgegebene STARLIGHT.

## 11.

Die Überraschung war groß, als McLinland und der Solarmarschall dem aus Sicherheitsgründen weit vom Lager entfernt gelandeten Raumschiff entstiegen, und sie schlug spontan in jubelnde Begeisterung um.

Ein Schiff, und mochte es noch so klein sein, bedeutete die Möglichkeit der Heimkehr. Die Erde schien plötzlich wieder in greifbare Nähe gerückt.

Daß nur ein Bruchteil aller an Bord einen Platz finden würde, tat der allgemeinen Hochstimmung keinen Abbruch. Jeder schien fest davon überzeugt, daß gerade er einer der Auserwählten war, die den Flug zurück mitmachen konnten.

Doch zunächst ließ Steve McLinland niemanden das Boot betreten, abgesehen von einigen Technikern und Piloten.

Die folgenden Tage vergingen rasend schnell. Je mehr man mit der fremden Technik vertraut wurde, desto mehr häufte sich die zu bewältigende Arbeit.

Jemand schlug vor, dem Beiboot endlich einen Namen zu geben.

“GOOD HOPE”, sagte McLinland, ohne nachzudenken. “Das erinnert mich an die Anfangszeit des Solaren Imperiums.”

Es blieb dabei.

Die GOOD HOPE besaß ein Transitionstriebwerk, dessen Schalteinheiten zwar wesentlich anders konzipiert waren als die von den Arkoniden übernommenen

Muster, das aber doch auf denselben Grundlagen basierte. Lediglich die Reichweite ließ sich nicht festlegen. Sie mochte ebensogut nur 10.000 wie 100.000 Lichtjahre betragen. Ein Risiko, das man einfach in Kauf nehmen mußte.

Fünf Tage beanspruchten die Vorbereitungen, dann konnte man daran denken, die Besatzung zusammenzustellen. Insgesamt 35 Personen fanden in der GOOD HOPE Platz. Fünf Piloten und zehn Techniker waren mittlerweile mit dem Schiff so vertraut, daß man auf sie keinesfalls verzichten konnte. Außerdem würden selbstverständlich Solarmarschall Allan D. Mercant und Steve McLinland den Flug mitmachen.

“Ich bleibe hier”, sagte der Kommandant, als sein Name fiel, und zog damit viele überraschte Blicke auf sich.

“Wir brauchen Sie an Bord”, stellte Jerry Smolinski unumwunden fest.

“Man braucht mich auch auf dieser Welt. Was glauben Sie, wie lange es dauert, bis endlich ein terranisches Schiff landet? Einen Monat, zwei vielleicht...”

“Deligieren Sie die Befehlsgewalt, Sir. Niemand wird es Ihnen verübeln. Hier geht alles seinen gewohnten Gang; die meisten genießen inzwischen das ungezwungene Leben. Nachdem wir wissen, daß eine Heimkehr möglich ist, sehen viele es als vorübergehenden Abenteuerurlaub an.” Smolinski dämpfte seine Stimme bis fast zum Flüstern. “Die bekannten Quertreiber natürlich ausgenommen. Unser lieber Mr. Dudzig hat bestimmt seit zwei Tagen nicht mehr geschlafen. Er fiebert förmlich dem Abflug entgegen und ist felsenfest davon überzeugt, einer der ersten zu sein, die sich verabschieden.”

“Mag sein, daß er Glück hat.” McLinland zuckte mit den Schultern. “Ich jedenfalls bleibe. Es gibt eine alte Regel aus den Zeiten der christlichen Seefahrt, daß der Kapitän stets zuletzt das sinkende Schiff erläßt.” Er wandte sich an Mercant. “Außerdem haben Sie mir vor kurzem gesagt, ich wäre eine moralische Stütze für meine Leute und würde hier gebraucht. Daran hat sich zwischenzeitlich nicht viel geändert.”

Somit mußten noch 19 Personen durch das Los bestimmt werden. Steve McLinland hatte bewußt darauf verzichtet, die Passagiere der STARLIGHT zu bevorzugen, nachdem mancher von ihnen offen äußerte, lieber noch einige Wochen in der geradezu paradiesischen Umgebung verweilen zu wollen. Ihre Einstellung zu dieser Welt war inzwischen eine andere geworden. Außerdem wollte er Ärger vermeiden. Und niemand hatte dagegen Einwände erhoben.

Rund 300 Plastikkärtchen warteten in einem Gefäß darauf, gezogen zu werden. Auf neunzehn von ihnen stand schlicht und einfach ein “Ja” die anderen waren unbedruckt.

Als einer der ersten griff Frederik Dudzig nach seinem Los. Daß er dann schlagartig verschwand, bemerkte der Solarmarschall erst nach einiger Zeit, als nämlich die Männer und Frauen feststanden, die mit an Bord der GOOD HOPE gehen durften.

“Es wird ein herber Schlag für ihn sein”, meinte McLinland. “Bestimmt hat er sich zurückgezogen und kocht vor Wut. Er muß sich eben damit abfinden. Wann

wollen Sie starten?"

"Sobald alle an Bord sind, denke ich. Es wäre fatal, würde der fressende Staub von der STARLIGHT aus auf das Beiboot übergreifen. Wir können nicht ausschließen, daß die Mikroorganismen mit dem Wind herüberwehen."

Die Funkerin Heien Sidney war bei denen, die die GOOD HOPE betrat, und auch Dana Jankuhr. Dana lächelte dem Solarmarschall zu, als sie sich vom Antigravlift zur Schleuse hinauftragen ließ.

Plötzlich hallte ein wütender Schrei über die Steppe.

"Wartet! Verdammt, wartet, habe ich gesagt!"

Es war kein anderer als Frederik Dudzig. Schweißüberströmt stürzte er heran, das Gesicht wie versteinert. Um seine Mundwinkel zuckte es.

McLinland vertrat ihm den Weg.

"Sie müssen warten, Dudzig, wie wir anderen auch."

"Ich kann nicht warten, und ich will es nicht."

"Tut mir leid. Sie waren ebenfalls mit der Auslosung einverstanden. Daß Sie verloren haben, ist Pech." Sanft versuchte der Kommandant, den Geschäftsmann herumzudrehen, aber Dudzig schlug mit der Faust nach ihm.

"Ich muß zurück!" krächzte er. "Verstehen Sie, ich muß! Jeder Tag kostet mich ein kleines Vermögen." Ohne eine Antwort abzuwarten, zerrte er sich seine Jacke vom Leib. Schlagartig wurde offenbar, weshalb sie ihm viel zu eng war, als er nämlich ein druckfrisches Bündel Hundert-Solar-Noten aus einer Innentasche hervorzog.

"Hier!" Aufgeregt fuchtelte er mit dem Geld in der Luft herum. "Wer verkauft mir seinen Platz an Bord?

Zwanzigtausend Solar sind bestimmt kein Pappenstiel."

Einige der Umstehenden, die wie er das Pech hatten, ein leeres Blatt gezogen zu haben, lachten. Heien Sidney warf ihm aus der Höhe herab einen mitleidigen Blick zu. Und Dana Jankuhr beschleunigte sogar ihre Schritte, um möglichst schnell die Schleusenkammer hinter sich zu lassen.

"Vierzigtausend!" rief Dudzig verzweifelt. "Nehmt mich mit. Meinetwegen verlangt, was ihr wollt. Wartet, ich will sehen, wieviel ich bei mir trage..." Hastig begann er, sämtliche Taschen zu leeren.

"Frederik", ertönte es plötzlich, "du kannst meinen Platz haben."

Dana Jankuhr war umgekehrt. Schon schwebte sie aus der Schleuse herab. Dudzig hielt ihr die Banknotenbündel entgegen, als sie auf ihn zukam.

Über ihr Gesicht huschte ein Schatten. Sie nahm das Geld, überflog kurz die Summe, nickte anerkennend und warf es dann dem völlig überraschten Mann vor die Füße. Niemand hatte mit einer solchen Reaktion gerechnet.

"Was... was soll das?" stammelte er verwirrt.

"Behalte dein Geld, wenn du damit glücklich werden kannst. Ich bleibe aus freien Stücken hier, aber nicht, weil du mich gekauft hast." Sie ließ ihn einfach stehen.

Er wußte nicht, wie ihm geschah. Erst wollte er die Scheine aufheben, dann schien er sich endlich zu besinnen und hastete der Frau hinterher.

"Es stimmt, Dana", rief er. "Ich muß ein Narr gewesen sein, daß ich das nicht schon viel eher erkannt habe. Ich bleibe..."

Sie wandte sich um. Ein Lächeln huschte über ihre Züge. "Es hat lange gedauert", sagte sie. "Fast zu lange."

Allan D. Mercant bückte sich nach den herumliegenden Banknoten und reichte sie dem Kommandanten.

"Bewahren Sie die Scheine auf. Und wünschen Sie den beiden viel Glück. Ich glaube nicht, daß ich sie bis zum Start nochmals sehen werde."

"Ihnen und der Mannschaft sollten wir Glück wünschen", erwiderte McLinland leise. "Meinen Sie, ich wüßte nicht, auf welches Risiko Sie sich einlassen. Wenn wir in einem halben Jahr noch hier sind, werden wir diese Welt wohl nie wieder verlassen."

Der Händedruck, mit dem sie sich verabschiedeten, war kurz aber herzlich. Eine halbe Stunde später verschwand die GOOD HOPE zwischen den Wolken. Allan D. Mercant wandte seinen Blick nicht von den Bildschirmen ab, bevor der Planet zu einem Stern unter Tausenden geworden war.

Die erste Transition führte lediglich über eine Entfernung von fünf Lichtjahren und diente vor allem zur Kontrolle. Der Entzerrungsschmerz hielt sich im Rahmen des Erträglichen, wenngleich man von terranischen Raumschiffen weitaus sanftere Hypersprünge gewohnt war.

"Wir wissen ungefähr die Richtung, in die wir uns zu halten haben", sagte Jerry Smolinski. "Über kurz oder lang müssen wir in den Funkbereich von Außenstationen kommen."

Die nächste Transition brachte die GOOD HOPE um über 3.000 Lichtjahre weiter. Der Schock der Ent- und Rematerialisierung war derart stark, daß einige Besatzungsmitglieder vorübergehend das Bewußtsein verloren.

"Irgend etwas stimmt nicht mit dem Antrieb", lautete die lapidare Feststellung. "Oder aber wir verstehen noch immer nicht, richtig damit umzugehen."

"Das letztere", bemerkte der Solarmarschall. "Solange wir unserem Ziel näherkommen, ist es zu verkraften."

Dann wurden es wieder kürzere Etappen. Insgesamt acht Tage benötigte die GOOD HOPE, um das Gebiet der Zentrumsballung hinter sich zu lassen. Während dieser Zeit arbeiteten die Ortungen und der Funkempfang unablässig. Aber weder wurde ein Raumschiff angemessen, noch kamen verständliche Tonfolgen aus den Lautsprechern. Hin und wieder gelangten sie in die Nähe bewohnter Planeten, aber niemals waren die Zivilisationen über das Anfangsstadium der Raumfahrttechnik hinausgekommen, wie ihre aufgefangenen Sendungen im UKW-Bereich bewiesen.

Sämtliche Flugdaten wurden peinlich genau gespeichert. Selbst die geringste Abweichung würde bedeuten, daß man später die Sonne GREEN-EYE nicht wiederfand.

"Alles, was wir bisher kennen, wird bedeutungslos gegen diese ungeheure Ansammlung von Sonnenmassen", bemerkte Heien Sidney beiläufig. "Jeder Astronom würde Jahre seines Lebens dafür geben, das sehen zu dürfen, was wir

einfach links liegen lassen."

"Es werden Forschungsschiffe kommen", erwiderte der Solarmarschall. "Um zu katalogisieren und aufzuzeichnen."

"Eine Aufgabe für Jahrhunderte", nickte die Funkerin.

Die GOOD HOPE trat erneut in den Hyperraum ein und materialisierte ohne Zeitverlust 1.200 Lichtjahre entfernt. Es war der 25. Sprung, und diesmal fing man sofort verständliche Signale auf.

"Das muß eines unserer Schiffe sein", rief Heien Sidney freudig erregt. "Ich versuche, die Kennung zu entschlüsseln."

Einige endlos lange Minuten vergingen, in denen die Anspannung immer unerträglicher wurde, dann hatte die Funkerin die Auswertung vorliegen.

"Es ist die BOSTON", stellte sie fest.

"Ein Flottenneubau mit Lineartriebwerk", sagte Mercant. "Distanz?"

"Knapp viereinhalb Lichtjahre", kam es von der anderen Seite der Zentrale.

"Die Koordinaten!" verlangte Smolinski. Als sie ihm prompt überspielt wurden, nickte er zufrieden.

Die GOOD HOPE beschleunigte und trat kurz darauf zum letztenmal in den Hyperraum ein. Als der ziehende Schmerz der Transition von ihm abfiel, erkannte der Solarmarschall die BOSTON auf den Schirmen. Das Schiff stand keine zwei Millionen Kilometer entfernt. Und sofort wurden sie angerufen.

"Antworten Sie, Heien", befahl Mercant. "Sagen Sie, was Sie wollen."

Gleichzeitig schrie einer der Piloten entsetzt auf.

"Die Konverter werden kritisch. Wenn meine Anzeigen stimmen, verwandelt sich die GOOD HOPE in spätestens fünf Minuten in eine atomare Gluthölle."

"Ich hab's auch eingebendet", bestätigte Smolinski. "Ausgerechnet jetzt." Er schlug auf den Sammelschalter der Bordsprechverbindung. "Raumanzüge schließen! Alles raus aus dem Schiff!" er blickte Mercant durchdringend an.

"Die letzte Transition muß zuviel gewesen sein. Ich weiß nicht, was wirklich auslösendes Moment war; das herauszufinden, würde ich mehr Zeit benötigen."

Die Besatzung verließ die GOOD HOPE durch mehrere Außenschleusen. Panik kam nicht auf. Immerhin wußte man die Rettung nahe. Heien Sidney hätte etliche Notrufe abgesetzt.

Die Heckregion glühte bereits. Jeden Augenblick konnte ein Vakuumeinbruch erfolgen. Mit Hilfe ihrer Rückstoßaggregate entfernten die Männer und Frauen sich aus der unmittelbaren Gefahrenzone. Über Helmfunk standen sie miteinander in Verbindung.

Ein Stern wurde rasch größer. Es war die BOSTON. Traktorstrahlen griffen nach den im All Treibenden und zogen sie in einen geöffneten Hangar, während hinter ihnen das Beiboot der Maahks in mehreren grellen Explosionen verging. Sich rasch verlierende Energieschleier waren das letzte, was man erkennen konnte.

"Die Koordinaten", stöhnte Jerry Smolinski entsetzt auf. "Wir haben sie verloren."

Allan D. Mercant nickte bitter. Zum Glück konnte niemand sehen, wie es um

ihn stand. Fest preßte er die Lippen aufeinander, um nicht laut aufzustöhnen. "McLinland wird lange warten müssen", antwortete er dann. "Viel zu lange..."

## Epilog

"Ich verstehe Ihre Erregung", sagte Perry Rhodan. "Aber Sie werden auch einsehen müssen, daß uns im Moment die Hände gebunden sind. Wie wollen Sie ausgerechnet diese eine Sonne wiederfinden?"

Allan D. Mercant hatte dem Großadministrator Bericht erstattet. Obwohl er sich über Perry Rhodans ablehnende Haltung wunderte, war er doch bereit, sie den letzten Ereignissen zuzuschreiben - seither wirkte Perry ohnehin irgendwie verändert.

"Glauben Sie wirklich diesen Unsinn mit dem gigantischen Sonnentransmitter? Ich hätte Sie für intelligenter gehalten, Mercant. Der Ara hat Sie hereingelegt, verstehen Sie?"

"Nein, Sir. Wenn ich ehrlich sein soll..."

"Quatsch!" Rhodan winkte ärgerlich ab. "Sie haben Meldung erstattet, damit ist Ihrer Pflicht durchaus Genüge getan. Alles Weitere fällt nicht mehr in Ihr Ressort als Chef der Solaren Abwehr."

Allan D. Mercant hatte noch so vieles sagen wollen, aber er schwieg, weil er einsah, daß dies besser war. Er hatte den Großadministrator anders in Erinnerung, als verständnisvollen, hilfsbereiten Menschen, der wußte, welche Entscheidungen zu treffen waren. Äußerlich war Rhodan noch derselbe, innerlich mochte er in den letzten Wochen ein anderer geworden sein.

"Ich bin mit Ihrer Arbeit sehr zufrieden, Mercant. Kümmern Sie sich wieder um den Liquitiv-Handel und vergessen Sie alles, was mit der STARLIGHT in Verbindung steht. Ich werde selbst eine entsprechende Aktennotiz anfertigen."

"Ich...", begann Mercant noch einmal, wurde aber durch eine widerwillige Handbewegung unterbrochen.

Als dann die Tür hinter ihm zuschlug, schüttelte er verständnislos den Kopf. In einer Hinsicht allerdings hatte der Großadministrator recht: Es würde unmöglich sein, GREEN-EYE im Sternenschugel wiederzufinden.

Allan D. Mercant wußte nicht, daß der Rhodan, mit dem er eben gesprochen hatte, nicht der richtige war, sondern dessen ärgster Gegner und leiblicher Sohn Thomas Cardif.

Als Ende des Jahres 2103 die Wahrheit ans Licht kam, ließen die Ereignisse ihm keine Zeit, sich mit einer Expedition ins Zentrum der Galaxis zu befassen. Schließlich geriet die STARLIGHT mehr und mehr in Vergessenheit, bis eines Tages Kahalo, der Galaktozentrische Sonnentransmitter und die Rasse der Maahks die Geschichte der Menschheit nachhaltig beeinflussen sollten.

ENDE